Oec. gen. 84 b

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Oec. 1416.

Polit.

Pomo v. Weyerthal.

R

Entdeckung
natürlicher
Geheimniße.

Das ist:

Gewisse, nicht in blosser Speculation bestehende, sondern durch viele Experimente

bewährte Mittel

die Landgüter merklich zu verbessern, den Ackersmann reich zu machen, und zu allem Ueberfluß zu verhelfen.

Dem

hohen Adel auf dem Lande zur Unterhalt, den künftigen Wirthschaftsvorstehern zum weitern Nachsinnen, dem armen Ackersmann aber zum erspießlichen Nutzen, aus patriotischer Schuldigkeit wohl meinend wiederum heraus gegeben von

Lorenz Pomo von Weyerthal.

Bayerische Staatsbibliothek München

PRESBURG,
gedruckt bey Franz Augustin Patzko. 1772.

Und zwar wird allhier angezeiget:

1) Wie man mit wenigen Kosten, und leichter Mühe den Ackerbau, oder vielmehr die Saat, so zubereiten könne, daß auch ohne Dingung es nicht nur hundertfältige und mehrere Früchte trage.

2) Wie sich solche Fruchtbarkeit und Vermehrungskunst auch in anderen Dingen, als in Gärten an Bäumen, Weinstöcken, Blumen, und allerhand Pflanzen practiciren lasse; ja sogar einiger Maßen auf die Viehzucht könne extendiret, und sowohl derer Vermehrung zu befördern, als sie vor ansteckenden Krankheiten zu behütten, nützlich könne gebraucht werden.

Nebst einem Anhang, worinnen gehandlet wird:

3) Von den Säften der Bäume, wie selbige auf eine sonderliche Art zu extrahiren, und in allerhand Fällen heilsam zu gebrauchen, auch dadurch die unfruchtbare Bäume fruchtbar zu machen.

4) Vom bewährten, und recht wunderwürdigen Geheimniße der Palingenesie, wodurch als in einem die Hoffnung künftiger Auferstehung uns gleichsam vor Augen liegenden recht angenehmen Vorbilde, die verstorbene und verbrennte Blumeu, Pflanzen und Thiere aus ihrer, auf eine besondere Art präparirten Asche wiederum, der Farbe und Gestalt nach, hervor zu bringen 2c.

Vorbericht.

Adam, der damalige Herr der Welt, hat alsbald nach seiner Verstossung aus dem Paradieß ohne allem Zweifel selbsten das Feld gebaut, und nach Inhalt heiliger Schrift selbsten mit Schweiß seines Angesichts sich mit den Seinigen ernähren müssen. So werden wir eben durch gedachte heilige Schrift überzeuget, daß Noah die Arche gebauet, auch alsbald nach der Sündfluth Weinberge gepflanzet. Deßgleichen hat Abraham, der grosse Patriarch und Fürst, welcher 318 in seinem Hause gebohrne Knechte gehabt, sich nicht geschämet, die Viehzucht zu treiben, und darinn sich eigenhändig zu bemühen, wie die Historia bezeuget, daß er selbsten hinge-

laufen, und unter dem Viehe ein feistes Kalb für seine Gäste ausgesucht. Und also sind auch seine Söhne und Nachkömmlinge mit der Viehzucht, und dem Ackerbaue, und darinn eigenhändiger Arbeit stäts umgegangen.

Was auch Moyses, der grosse Richter und General über 600000 Soldaten, und sein Bruder Aaron für geübte Mechanici müssen gewesen seyn, ist leicht zu erachten, weilen der eine das goldene Kalb so künstlich gegossen, daß die häbräische Nation es wie ein göttliches Heiligthum verehret: der andere aber solches wieder destruiret, und mit Feuer zu so subtilem Pulver gebrennet, daß es hat können auf Wasser gestaubet werden, da man doch anjetzo von niemanden in der Welt höret, der ihm solches nachthun, und Gold zu Pulver brennen konnte. David, der mächtige König, der auf einmal 1300000 Mann in Armeen gehabt, hat selber Psalmen gedichtet, und auf der Harpfe musiciret, ist auch zu seinem Königreiche allein durch Tugend und Arbeit gelanget.

Salomon, der allerreicheste und weiseste König, hat selber Bücher geschrieben, deren etliche in der Bibel vorhanden, die meisten aber verlohren gangen, und haltet man dafür, daß die höchsten Geheimniße der Natur darinnen begriffen gewesen. Wie denn Josephus, der jüdische Historicus,

meldet, daß er selber einen Priester Namens Eleazar gekennet, welcher mit einem gewissen Kraute einen jeden besessenen Menschen kuriret, und vom bösen Geiste erledigen können.

Julius, der erste römische Kaiser, hat seine in Gallien geführte Kriege mit heroischem Styl selber beschrieben, auch den julianischen Kalender selber gemacht. Augustus, der glückselige Kaiser, unter dessen Geburt 400 Millionen Menschen, und darunter Christus selbst, zur Kopfgeldschätzung beschrieben worden, hat selbsten Briefe geschrieben, und Carmina gemacht.

Kaiser Marcus Aurelius Antonius hat gleichfalls schöne Schriften verfaßt, und ist dessentwegen ein Philosophus zugenannt worden: und andere Monarchen, Könige, Potentaten und Herren mehr, darunter auch Alphonsus, der zehente König in Spanien, und erwählter römischer Kaiser; auch Maximilianus der erste, so seine Historie selbsten beschrieben; item der König von Engelland Henricus der achte, und Jakobus, welche theils Bücher geschrieben, theils andere Künste und Wissenschaften eigenhändig zu practiciren, sich nicht zu gut gedacht. Maßen die chimischen Scribenten noch von unterschiedlichen Königen vorgeben, die den philosophischen Stein sollen selber gemacht, und davon Bücher geschrieben haben, als nämlich: Her-

mes, Gebe, Almanasor und Calid, Könige in Arabien; Aristeus, Aros und andere, deren sinnreiche Schriften zwar annoch vorhanden; ob sie aber von rechten Königen herkommen, lasse ich glauben und zweifeln, wer da will; mir ist genug, daß von viel andern unzweifliche Zeugniße vorhanden, deren Namen auch deßwegen bis an das Ende der Welt in keine Vergessenheit kommen werden.

Ist also höchst zu verwundern, daß dergleichen löbliche Uebungen, besonders aber in Deutschlande, dermassen in Abgang kommen, daß diejenigen, die ein wenig vornehmer Geburt, ihnen für eine Schande achten, in den Studien, und deren Facultäten, als der Philosophie, den Rechten zu excelliren, oder ihre Kinder dazu, oder zu anderen ehrlichen Handlungen und Wissenschaften, als Rechnen, Wohlschreiben, Bergwerkverstandkünsten zu halten, daß sie wenigstens im Falle der Noth durch ihre dem Staat und Vaterland dienliche Wissenschaften sich damit ernähren könnten: sondern sie vielmehr zum teuflischen Laster des Müßigganges erziehen.

Bilden es ihnen von Jugend auf stark ein, daß die Verarmeten lieber den bittersten Hunger leiden, oder durch Betteln sich so viel möglich retten, als daß sie sich wie andere ehrliche gemeine Leute ernähren sollten, in Meinung, daß solches ihnen wider

ihre

ihre Reputation sey; da sie doch wegen dergleichen Arbeit oder Vortrefflichkeit in der Litteratur vielmehr würden gelobt, als verachtet werden.

Denn wer erhebt Titum Quintum Concinnatum nicht noch heuntiges Tages mit Lobe bis an Himmel, daß er damals selbsten gepflüget, und sein Weib ihm die Ochsen getrieben, als er zum Dictatori, oder römischen Generalissimo erwählet worden? Wer preiset aber auch nicht den römischen Senat, daß sie ihn und unzählig mehrere beym Pfluge nicht verschmähet? Wenn auch nicht noch jetziger Zeit einem Herrn rühmlich, und nicht verkleinerlich seyn sollte, selbst gelehrte Bücher zu schreiben.

Womit haben dann die Grafen von Mirandula Johann und Franciscum Vicus die Pii, die Scaligeri, die Pallavicini ihre Namen so glorwürdig und unsterblich gemacht, als durch ihre unvergleichliche Schriften? Sind nicht die Namen der englischen Herren Francisci Paconi Verulanii, und Digbi viel herrlicher geworden, um daß sie ihre tiefe Ingenia in Verbesserung der Philosophie mit unumstoßlichen Schriften an den Tag gegeben? Haben nicht die Französische Herren Gubernardus Chivernius, Thuanus, Rohanius und andere, nicht allein sich selbst, sondern auch ganz Frankreich mit ihren Historien gezieret? Haben nicht die raren Schriften Paracelsi und Helmon-

tii ihre obwohl nur adeliche Authores viel berühmter und mehr unvergänglicher Gedächtniß gemacht, als wenn sie stillschweigende Fürsten gewesen wären? Ist nicht das Gedachtniß des dännischen Herrn Tichonis Prache wegen seiner Kunst und Schriften eben so unsterblich und weltkündig, als der Allervornehmsten, so jemals gelebt, und doch wenig Löbliches verrichtet.

Was bemühe ich mich aber, jenen ob zwar noch ganz wenig übrigen Theil mit so preiswürdigen Exempeln zu beschämen, welche ihre Jahre, und den ererbten Ueberfluß ihrer sorgfältigen Väter mit lauter gallanten, und dem Staate meistentheils schädlichen Erfindungen vezehren, dabey fest glauben, daß sie ihrem Beruf vollkommen nachleben, und die Pflicht, welche sie vermög natürlich und bürgerlichen Rechts dem Vaterlande zu leisten schuldig, auf das bindlichste beobachten.

Denn nachdeme alle gleich Anfangs erwehnte Weltfürsten, Regenten, und mehrere hocherlauchte Männer, theils durch eigene Erfüllung, und theils durch ihre uns hinterlassene so sinnreiche Schriften klar angezeiget, daß sich kein Mensch einen andern Vorzug zueignen kann, als durch den wahren Werth des Nutzens, den er dem Staat zuwege bringt; und dem Vortheile, den er der menschlichen Gesellschaft verschaffen.

schaffen. a) Diese aber, jene von ihrer irrigen Meinung nicht abzuführen vermögen, so ist ganz gewiß, daß sie ein gar nicht seltenes Schicksal erwarten, und als erstorbene und unnütze Glieder von dem gemeinschaftlichen Körper abgesöndert werden.

Es ist zwar nicht ohne, daß bey anhebenden jetzt laufenden Seculi ganz ungemein viele gelehrte Bücher und Schriften in unserer deutschen Muttersprache ans Licht getreten, wodurch dann auch dem Bürger und gemeinem Landmann der dicke Nebel von ihren Augen einiger Maßen entzogen, und sie durch die von der gütigen Natur erhaltene Gaben zu einer weitern Erkenntniß gelangen, zu Erfindung aber mehrerer Künsten um desto geschickter gemacht werden.

So erwecket uns doch bey allem dem unsere Schelaugigkeit bey andern Nationen einen nicht allzugrossen Ruhm. Wenn wir Deutsche, denen Gott das Kaiserthum gegeben, und uns so zu einer grossen, bis dato unbezwungenen, und in der uralten reinen Sprache erhaltenen Nation gemacht, daß solche von keiner in der Welt, will geschweigen in Europa übertroffen wird, bekennen müssen: daß andere vor uns erkennet,

a) Nisi honorem laboriosa impleant merita, idem est, ac si pro solida substantia, quis vendicet spumam? *Saresb.* $\frac{6}{20}$

net, und mit gesammter Hand auch allen Kräften sich dahin bestreben, die Quelle, woraus ihrem Staate aller Reichthum, Stärke und Ruhe fließen solle, zu eröffnen? Durch wie vielfältige Wege und Exempel haben nicht Ihro Röm. Kais. Königl. Apostol. Majestät, unsere allerdurchleuchtigste, und sorgfältigste Landesmutter Maria Theresia gleich vom Anfange ihrer glorwürdigsten Regierung getrachtet, uns von allen irrigen Meinungen, und allzu ungegründten Vorurtheilen abzuführen? Eine hohe wienerische Facultät, und alle nur erdenkliche akademische Wissenschaften, haben durch angewöhnte so unbeschreiblich kostbare Anordnungen auch hierbey angestellte ruhmvolle Lehrer bereits vor andern in der Welt den höchsten Grad aller Weisheit erstiegen, wodurch zugleich denen Armen der Willen befördert, denen Reichen aber die unnöthige Verschwendungen, in auswärtigen Studien abgelöhnet, und gänzlich gehoben worden.

Mit einem Worte, eine hochlöbliche Regierung, und alle übrige hohe Stellen und Aemter, sind durch weise Gesetze dergestalten beschäftiget, womit in allen unsern Erbländern und Königreichen jedem nach seinem Stande ihre zum Nutzen des gemeinschaftlichen Wesens vernünftigen Unternehmungen, all möglichst erforderlicher Vorschub geleistet, die Glückseligkeit des

Staa=

Staates aber, als eine unsern Feinden schröckbare und unüberwindliche Vormauer entgegen gesetzet werden möge.

Der Grund ist angeleget, auch schon bereits bis an das Licht hervor gebracht; alle Verhinderniße sind aus dem Wege geräumt; der von dem gelehrten Herrn Justi entworfene Riß einer immaginirten Piramide, welche alle andere Wunder der Welt in ihrer Ordnung, Stärke und Schönheit übertrift, ist zu allgemeiner Einsicht auf einer erhobenen Säule angeheftet. Und selbst die allerdurchleuchtigste Baumeisterinn Maria Theresia hat sich gewürdiget, den ersten Grundstein zu diesem so herrlichen Werke zu legen. Alles ist wohl geordnet; und niemand wird fast vermögend seyn, diese so edle Zubereitung zu tadeln, weniger aber den mindesten Abgang zu erweisen.

Was für eine Hinderniß stehet uns also entgegen, daß wir noch verweilen, und nicht mit gesammter Hand, auch allen Kräften und Vermögen die bisherige Saumseligkeit, womit uns andere Nationen beschämen, durch einen besondern Eifer zu verkleinern, und vor allen einen vorzüglichen Ruhm zu erwerben trachten.

Man sieht zwar mit Erstaunen von allen Seiten eine Menge zu den schon versammleten Haufen herbey eilen, welche alle auf das Zuruffen unserer allerhöchsten Baumeisterinn ein söhnliches Verlangen

tragen,

tragen, b) nur um desto bälder dieses Wundergebäude vollkommen hergestellter zu sehen.

Allein ein vorwitziger Antrieb bewoge mich, diesen so scheineifervollen Haufen durchzustreichen, um aus dem rauschenden Gemurmel deutlicher zu vernehmen, was für zerschiedene Urtheile über die ihnen bereits in einem ganz zierlichen Abrisse entworfene imaginirte Piramide gefället worden, und wie fest derer Willen zu ehester Ausführung dieses Wundergebäudes gegründet.

Es ist zwar nicht allezeit der Anständigkeit gemäß, noch erlaubt, alles zu sagen, was man selbst gedenket: weniger aber, was man von andern besonders gering Einsichtigen gehöret; so erfodert es doch die Schuldigkeit, und getreue Absicht dieses kleinen Werkes, daß ich wenigstens in möglichster Behutsamkeit jenes referire, was der schleinigen Fortführung dieses so nothwendigen Werkes im Wege, und allerdings verhinderlich seyn könnte.

Ein ganz ansehnlicher Schwarm stunde beysammen, und hatten die unterm 14ten May dieses 1771sten Jahres auf allerhöchste Verordnung von einer Kaiserl. Königl. Hof-

---

b) Egregias invitant præmia mores. *Clud. Stil.* 2.

Hofkammer in Domainen verfaßte und herausgegebene nothwendige Vorbereitung vor sich. Soviel ich aber aus ihrem Mundkrümmen vernehmen konnte, schienen solche lautere Lehrer, und, ihrer Einbildung nach, ganz unfehlbare geübte Werkmeister zu seyn. Ich muß aber auch bekennen, daß keiner aus allen denen mit einer gänzlichen Unfähigkeit, Abgangs natürlicher Gaben, und Besitzung vieler schönen Wissenschaften beschuldiget werden könne.

Ich beobachtete eben unter denen viele wohl erfahrne Mathematikos, ausbündige Naturlehrer, geschickte Chimicos; der meiste Theil aber bestund in eigensinnigen Polizisten, welche, meiner Meinung nach, die größte Verwirrung verursachten. Da wollte keiner dem andern mit seiner erlernten Wissenschaft weichen, oder einen Vorrang überlassen, viel weniger zu gestehen, daß alle diese vier so edle Theile zu Erbauung einer dergleichen Piramide unumgänglich erfoderlich seyn sollten. Dazu hielten es gesammte für eine nicht geringe Beschimpfung, daß man sie alle mit ihrer Weisheit zu dem armselig verachteten Bauersmanne, um von selbem die hierzu nöthige, vollkommene, und nützliche Bauart zu lernen, alldorten, dem schon angelegten Grunde und vorgeschriebener Ordnung nach, das Gebäude fortzuführen, auf das Land verweisen will. Wir wollen uns aber indessen mit dem begnügen,

gen, daß wir in unserm Vaterlande so viele auserlesene Subjecte zählen, welche alle durch kluge Vorstellungen von den irrigen Meinungen in kurzem abgeführet: die allerhöchste Absichten, welche einzig die Wohlfahrt des allgemeinen Beßtens zum wahren Grunde gesetzt, vollkommener einsehen: sodann alle mit gedoppeltem Eifer alles Möglichste zu befördern, beflissen seyn werden.

Ich sollte wohl von den Verhindernißen, welche diesem herrlichen Baue am meisten entgegen stehen dürften, etwas zu erinnern ein billiges Bedenken tragen; besonders, da ich im Voraus sehe, was ich hierdurch unter den Herren Wirthschaftsbeamten für eine Gehrung verursachen; und wie diese, als hätte ich in einen Immenhaufen gestochen, schwarmweise mit Spießen und Stangen, um an mir, noch mehr aber an gegenwärtigem, ob zwar wenig doch in der Wahrheit fest gegründetem Vortrage sich zu rachen, auf mich zueilen.

Nachdeme aber eine erstgedachte unterm 4ten May allerhöchst ergangene Verordnung, nach welcher künftig keiner, ohne den erforderlichen genugsamen Wissenschaften, einige Landwirthschaftsstelle begleitten solle, mir bereits vorgekommen, mich auch hinlänglich versichert, daß außer einer unzeitigen Kritik, welche aber auch die geschicktesten Männer mit aller Gelassenheit pflegen

zu

zu übertragen c) keine weitere Gefahr zu besorgen habe.

So nehme nicht den mindesten Anstand, dasjenige, was meines Erachtens der Agrikultur bishero am schädlichsten war, der Verbesserung so hinderlich, denen Herrschaften aber, und dem gesammten Publico für künftig höchst nützlich seyn könnte, nicht aus bloß eingebildter Muthmassung, sondern durch selbst eigene Erfahrniß auf das kürzeste hiemit anzuzeigen.

Der Feldbau, und mit diesem alle übrige Landwirthschaft, ist meines Erachtens aus keiner andern Ursache in einen solchen Verfall gerathen, als weilen man den Bauernstand bishero so verächtlich gehalten, und dieses geplagte Volk als fast unehrliche Leute auch sogar von aller bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Wird auch nicht leichtlich eine Verbesserung anzuhoffen, es seye dann, man verbanne vor allen diese und noch mehrere so häßliche Vorurtheile; reiße den armen Ackersmann aus dem Staub der Verachtung, und gäbe ihm erleichternde Mittel an die Hand, wodurch er einen gesichert und mehrern Nutzen in Anbetracht seiner Mühe erhalten, dabey

c) Sine patientia aut nullum, aut rarum est opus virtutis. *Saresp. 3. pol. 14.*

daben auch sich und die Seinige besser ernähren könne. d)

Durch was für Wege, und aus was Ursachen aber ist der Bauernstande in eine so abscheuliche Verachtung gerathen, daß auch nur ein jeder so viel möglich, wo nicht sich selbsten, wenigstens seine Kinder, diesen mit Daransetzung seines ganzen Vermögens zu entziehen trachtet; wodurch dann der am meisten zu achtende Haufen gemindert, der noch übrige Theil entgegen aus lauter Armen, welche aus Mangel ihrer Wirthschaft nicht mehr vorstehen können, bestehe.

Eine Hauptursache habe ich bereis oben angezeiget, und der unersetzliche Schaden liegt jedermann vor Augen. Ein anderes: Der Verwalter, welcher dergleichen Uebel abhelfen, den Unterthan mit Beyspiel aufmuntern, ihme mit Rath und Hülf an die Hand gehen, und seiner Herrschaft allen möglichen doch erlaubten Nutzen verschaffen solle, blaset mit dem Unterthan aus einem Horn, sagende: „Ja, mein Gott! es „ist nicht möglich, daß der arme Unterthan „wegen denen so grossen Anlagen bestehen „kann; die Herrschaften sind erschöpft, und „können demselben nicht mehr helfen. Es muß

d) Regia, crede mihi, res est succurrere lapsis. *Ovid.*

„muß nothendiger Weise alles zu Grunde
„gehen. Ein Fehljahr folget dem andern;
„und wenn es nicht anderst wird, wie es
„auch ein schlechtes Ansehen zu was Bessern
„hat, so werden die Bauern ihre ohnehin
„verschuldte Häuser und abgeödte Grund-
„stücke stehen lassen, und davon laufen.„

Ich habe alles gehört; allein nur jenes, so ich von keinem Verwalter, sondern von einem uneinsichtigen Bauern, der seine Gewohnheit, und die von seinen Vorfahrern ererbte Vorurtheile selten anderst, als mit dem Leben abzulegen pfleget, erwarten sollte.

Wenn ich aber dieser obwohlen nur vermeint einzigen Unmöglichkeit viele hundert ja tausend Möglichkeiten, welche in so vielen von der Landwirthschaft, und dieser Verbesserung heraus gegebenen Schriften enthalten, ob gleich meine gegenwärtig öconomische Handleitung den geringsten Platz nicht hierunter verdienen sollte, entgegen setze; so zeiget sich von selbsten, daß nicht dieser Vorwand, sondern des Verwalters, und übriger Wirthschäftsvorsteher Unmächtigkeit darzu höchst sträflich nachläßiges Amtiren, denen Herrschaften die Renten schwächet, denen Armen Unterthanen aber das gänzliche Verderben allein verursachet.

Es ist einiger Maßen nicht zu läugnen, daß die dermaligen Gaben, und zerschiedene Anlagen gegen die vorige Zeiten um ein

merkliches angewachsen, und dem armen Unterthan fast unerträglich fallen. Allein diese Verhinderniße, und noch mehrere, obwohlen sie auch eine besondere Reflection verdienen, allhier aber bis zur andern Zeit geflissentlich übergangen werden, sind in so lang kein hinlänglicher Gegenstand, welcher die Unmöglichkeit in der Landwirthschaft, und das so unvermeidentliche Verderben einer ganzen Gemeinde ausmachen solle, bis nicht erwiesen wird, daß die Erde nicht mehr vermögend seye, diesen Mangel jedoch durch eine fleißigere Kultur tausendfältig zu ersetzen.

Verpflichtet aber nicht einen Amtmann, Verwalter oder Pfleger sein Amt dahin, daß er nebst dem Herrschaftlichen sich auch die Wohlfahrt deren Unterthanen möglichst angelegen seyn lassen solle, und dieses um so mehr, als eben das ganze herrschaftliche Interesse von derer guten Wirthschaft abhanget, und die Renten durch dergleichen Verbesserungen allezeit vermehret werden.

Was stehet also einem solchen Beamten im Wege? oder was ist wohl eigentlich die Ursache, daß sich derselbe nicht der mindest von so viel treuherzig- und erfahrnen Practicis an die Hand gegebenen Mitteln bediene, das herrschaftliche so wohl, als der Unterthanen ihr Beßtes so gering schätzet, und anstatt auf eine Verbesserung zu gedenken, vielmehr auch den alten Gebrauch

in

in der Landwirthschaft so nachläßig, ja sündhaft beobachtet. Wenn ich die Eigenschaft eines solchen Verwalters, oder andern Wirthschaftsvorsteher mehrmalen betrachte, so liegen die Ursachen ganz klar vor Augen, und ich verwundere mich gar nicht über den Verfall des Feld- und Ackerbaues, wohl aber darüber, daß die Herrschaften noch so viel vermögen, und die arme Unterthanen bey diesen betrübten Umständen sich noch so weit erwähren und ernähren. Man hat bishero geglaubt, wenn die Stelle eines Verwalters durch einen Menschen aus der Schreibstube, oder wohl gar durch einen Bedienten, welcher schreiben, und zur Noth etwas rechnen konnte, ersetzet wird, ein Landgut ganz wohl bestellt zu haben. O wie weit haben doch jene Herrschaften geirret! und wie wenig haben diese eines Verwalters nöthige Wissenschaften, und ihren selbst eigenen Nutzen erkennet. e)

Ein jeder, der nicht besonders von der Eigenliebe, oder seiner Privatwissenschaft eingenohmen, wird sogleich bekennen müßen, daß das Studium Oeconomicum, worunter ich alles, was Wirthschaft heißen kann, verstehe, die Mutter und Quelle aller Wissenschaften seye. Dann hierauf ruhet die

---

e) Non omnes, qui habent Citharam, sunt Citharædi. *Varro 2. rust.*

Feste des Staates. Es ist hierinnen kein einziger Theil, welcher nicht von der Landwirthschaft, und fleißiger Kultur der Erden seinen Ursprung und Wachsthum genohmen, Lebensmittel, Bevölkerung, Künste, Handel und Gewörbe, Schiffahrt, Kriegesvolk, Einkünften und Reichthum, alles suchet seine Nahrung aus dieser Quelle, und wenn dieser Abfluß durch ein nachläßiges Versehen verhalten wird, so müssen alle diese Glieder, die gleichsam von dem Leib abgeschnitten, aus Mangel der Nahrung absterben.

Ich habe mich zwar von vielen Jahren her möglichst beflissen, eine in zerschiedenen Ländern durch selbst eigene practische Erfahrniß zu Verbesserung der Landwirthschaft ganz anständige Generalanweisung zu verfassen; ware auch schon wirklich an deme, daß ich solche in einer öffentlichen Herausgabe zum Beßten des gemeinen Wesens, und aus schuldiger Pflicht gegen das Vaterland allgemein machen wollte. Da ich aber erwogen, daß schon viele getreue Patrioten meinem tragenden Eifer vorgekommen, und durch ihre schöne auch gegründte Schriften vom Ackerbau, dessen Verbesserung und Ableihnung alles Mangels sich berühmt und lobwürdig gemacht; so scheinet meine ganz vorhändige Arbeit, für dergleichen unbefugte Beamte, bey welchen die so vielfältige Mittel, wodurch man sie von

ihrer halsstärrigrn Gewohnheit mit Mühe und Sorgfalt abzuführen getrachtet, bishero so wenig gefruchtet, zu überflüßig; f) für jene aber, welche sich um die Wohlfahrt des Nächsten mehr bekümmern, und durch täglich weiteres Nachsinnen dem Staat und ganzen Vaterlande einen vorzüglichen Ueberfluß zu verschaffen trachten, unnöthig zu seyn. Wessentwegen ich dann für dießmal deu Entschluß gefaßt, in diesen wenigen Blättern nur einzig von einer solchen Materie zu handlen, nämlichen von der Imprägnirung, und hierin bestehenden Vermehrungskräften, welche zwar einige in ihren ganz kurz herausgegebenen Schriften gleichsam im Vorbeygehen berühren, aber auch sogleich als Schmierereyen, Talkereyen, und ökonomische Windmachereyen so unanständig verachten, auch jeden vor dergleichen Unternehmungen wahrnen; daß es aber unmöglich seye, durch andere Wege den Ackerbau, und alle übrige Pflanzungen in eine Vollkommenheit zu bringen, es seye dann, man erkenne vor allem die erste und absolute Hauptursache des Wachsthumes, und die Natur in ihrer Einfalt, welche allein in der Imprägnirung, und denen hierzu angezeigten Mitteln zu finden, werde

 durch

f) De scura facilius dives, quam paterfamilias fieri potest. *Cicero pro Quint.*

durch unumstößliche Gründe zu erweisen mir möglichst angelegen seyn lassen.

Da aber diese meine Bemühung eben nicht für einen jeden dummen Verwalter, weniger für den gemeinen Ackersmann dienen kann; so wende ich mich mehrmalen zu der von allerhöchst Ihro K. K Apostol. Majestät so vortrefflich als höchst nothwendig getroffenen Vorsorge, wodurch ich wohl versicheret, daß für künftig kein so unfähiges Subject, als durch welche ohne allem Zweifel der Unterthan in seiner hartnäckigen Meinung nur um desto mehr gestärket, auch alles Unheil und Verderben auf das Land gebracht worden, zu einem Wirthschaftsamt ferners gelassen werden solle.

Diese Betrachtung also stärket meine Hoffnung, und bin allerdings versichert, daß weilen diese meine öconomische Anleitung nicht von einer hochschwölstigen Einbildung ihren Ausweg genohmen, und allein denen Gelehrten zu einer geneigten Censur überlassen wird, welche nach ihrer sonstigen Gewohnheit ein unvollkommenes Werk, mit dem anscheinend eifrigen Wollen zu ergänzen pflegen; sie auch mir eine dergleichen Nachsicht gütigst werden angedeyen lassen, dabey gestatten, daß es denen übrigen Liebhabern der Landwirthschaft, und welche ihre Studien in das künftige hierzu anwenden wollen, zu einem weitern Nachsinnen dienen möge.

Ich

Ich glaube also von dem Unvermögen, und hierdurch unverantwortlich, ja unersetzlich verursachten Unheil und Schaden der Verwalter, auch übriger Wirtschaftsbeamten, obwohlen nur das wenigste, doch aber auch mit diesem schon einen Ueberfluß gemeldet zu haben. Was aber entgegen ein wahrer Amtmann und dergleichen in das künftige für eine Eigenschaft, und welche Wissenschaften er besitzen solle, wird von dem von allerhöchster Stelle verordneten öffentlichen Lehrer der Landwirthschaft, nächstens in mehrern zu vernehmen seyn.

Bevor ich mich aber zu meinem weitern Vorhaben wende, werde noch von der größten Nothwendigkeit, welche bey denen Herrschaften bishero so gering geachtet worden, eine kurze Erinnerung machen.

Unmöglich ist, daß auch nur die geringste Haushaltung, geschweige grosse Herrschaften und Güter ohne sicherer Calculatur, woraus der Auf- oder Abnahm einer Wirthschaft ersehen, und hiernach alle Maßregel genohmen werden müssen, bestehen kann; wessentwegen zwar wohl ein und andere grosse Herren auf ihren Herrschaften eine Buchhalterey errichtet, und solche mit behörigen Beamten den alt hergebrachten Brauch nach unterhalten.

Ich hatte eben das Glück nach meinen absolvirten Schulen in eines grossen Herrns Buchhalterey eine kurze Zeit zu practiciren,

 allwo

allwo ich nebst gefaßtem Grund zur Landwirthschaft, auch sogleich eingesehen, und den Abgang, womit eine Buchhalterey vollkommen werden sollte, kennen gelernet.

Wenn ich alle Unordnungen, welche allda, und auf denen Herrschaften theils der Herrschaft selbst, und theils denen Unterthanen ungerecht, und zum höchsten Schaden unterloffen, ihrer Ordnung nach beschreiben sollte, so würde ich eine Arbeit unternehmen, welche auch den begierigsten Leser, wegen ihrer allzu vielfältigen Artikel, nur einen Widerwillen, mir aber von vielen einen ob zwar unverdienten Haß verursachen mußte. Da aber alles dieses durch eine vollkommen bestellte Buchhalterey in das künftige vermiden, und das gerechteste Verfahren hierdurch beobachtet werden kann; so gedenke nur die nothwendigste Mittel, welche auf denen Herrschaften und Landgütern zur Einrichtung einer wahren Buchhalterey unumgänglich erfoderlich seyn konnten, hiermit anzuzeigen.

Weilen dann allein die Mächtige, so viele Herrschaften und Landgüter besitzen, eine Buchhalterey haben sollen, und müssen, auch diese, die hierzu erforderliche Unkösten am sichersten ertragen können; so ist es nöthig, daß der Ort hierzu in dem Mittelpunkt, oder wenigstens in einer solchen Lage bestellet werde, wo die auf denen

umliegenden Herrschaften stehende Wirthschaftsbeamte ohne allzu grosse Unkösten desto öfters und bequemer dahin kommen können.

Vor allen aber solle zu diesem ansehnlichsten Amt, als welches die Seele der ganzen Landwirthschaft, ein solcher Mann erwählet werden, von dessen ehrlich, fromm, nnd christlichen Lebenswandel, untadelhaft und unintereßirlichen Conduite, man schon vorhinein vollkommen überzeuget ist. g)

Die zu Einrichtung eines so nothwendig- als rühmlichen Werkes erfoderliche Wissenschaften und Ordnungen dürften ungefehr hierinnen bestehen. Als

Ein Buchhalter, folgsam auch ein jeder Wirthschaftsbeamter solle nicht bloß durch die Theori, sondern durch eine wohl geübte Practik alle Feldarbeiten, welche der Bauer das ganze Jahr hindurch in der nothwendigsten Zeit auf das beßte der Lage nach verrichtet, wohl wissen, dabey allen Arbeit- und Wirthschaftszeug recht kennen, und solchergestalten vorzüglich verstehen, daß bey ereignendem Fall, dessen rechter Gebrauch, und etwann nöthige Verbesserung sowohl den Bauern, als dem Handwerks-

g) Debet de talibus viris esse præcipua, qui dare possunt minoribus evidenter exempla. *Cass.* 1. 23.

werksmann mit Grund beygebracht werden könne. Und weilen alle bey diesem Amt nothwendige Wissenschaften nicht so leichter Dingen von einem der lateinischen Sprache Unmächtigen zu erwarten, so ist nöthig, daß unangesehen der schon so vielen in deutscher Sprache an das Licht getretenen Schriften (woraus jedoch all dasjenige, was ein dergleichen Buchhalter in Hinkunft wissen und verstehen solle) nicht so leicht erhalten werden kann; jener, wo nicht in mehrern, doch gewiß in der lateinischen Sprache wohl geübt seyn solle.

Und dieses darumen: dann obwohlen es eben nicht nothwendig, daß ein Wirthschaftsbeamter die Mathematik, Chimie, Policey und Naturlehren mit allem ihren allzu weiten Umfang vollkommen könne; so ist es doch höchst nöthig, daß ein solcher Buchhalter jene Theile, welche in dem Feld und Ackerbau einen Einfluß haben, um so gewisser wohl verstehe, als denselben seine Pflicht künftig dahin verbinden wird, alle Practicanten, welche von denen Herrschaften in mehrerer Anzahl dahin gegeben werden sollen, nicht nur allein in denen üblichen Rechnungsgeschäften zu unterweisen, sondern auch in allen, was zu einer vollkommenen Landwirthschaft, und deren Verbesserung aus so vielfältigen Anweisungen hergeleitet, oder durch weiteres Nachsinnen, und fleißige Experimente, mehr erfunden

funden werden kann, in hierzu erwählt gewissen Tägen durch eine besondere Lehrart beyzubringen. Zu diesem Ende dann solle die Herrschaft ihre eigene Gründe, und die ganze Oeconomie, in so weit es zur Verbesserung nöthig, auf dieser Herrschaft der freyen Disposition des Buchhalters überlassen, damit derselbe ungehindert seine Meinungen durch die unternehmende Experimenten desto bequemer bekräftigen könne.

Damit aber auch dergleichen Proben nicht etwann nur aus bloß eingebildter Muthmassung öfters umsonst, und wohl auch zum Schaden der Herrschaft, sondern durch wohl gegründte Ursachen unternohmen werden; so ist vor allen nöthig, daß man jeden Acker, Wiesen, Weingarten, Kuchel- und Baumgarten, Teiche und Wälder, Kellerey, Gestüd- Schäfer- und Schweizerey, auch Geflügel, Hof, und was sonsten noch auf der Herrschaft von einer Wirthschaft vorfindig, jedes in das besondere, der Maaß, und besonders der Lage nach specificire, dann mehrmalen eines jeden Theils Eigenschaften in das besondere der Natur, und seiner Art nach erforsche, alsdann die zur Verbesserung bequemste, nicht etwann allzu kostbar und gekünstelt unsichere Mittel ausfindig machen, womit die Natur nicht gezwungen, sondern derselben allein in ihrer Einfalt geholfen werden möge.

Ich

Ich sage die Natur in ihrer Einfalt? sie ist aber auch einfältig, und will doch durch keine Einfalt, sondern durch einen in höchstem Grad geschickten Mann untersuchet werde, sonst ist niemand im Stande mit einem Fundament etwas gründliches in der Kultur zuwege zu bringen, wenn er die Natur in ihrem Wesen und Wirkung nicht kennet; außer durch ein Wohlgerathen, weil er solches von seinem Nachbar also gesehen.

Gleichwie aber ein ordentlich aufgenohmener, und von behöriger Instanz aprobirter Plan, ohne welchem niemand eine Herrschaft oder Landgut so leicht kaufen, oder übernehmen solle, eine der schönsten, und zu einem sicher und ruhigen Besitz nothwendigsten Sache, mit welchen alle, etwanu durch einen Nachbarn, in Ansehung der Gränze, oder auch in der Herrschaft selbsten, zwischen denen Unterthanen entstehenden Grundstreitigkeiten, auf das kürzeste geurtheilet, und allen Weitläuftigkeiten in den Gerichtshändlen ausgewichen werden kann; so wird solcher bey einer dergleichen Einrichtung dem Buchhalter seine Mühe um ein merkliches erleichtern, und eine vollkommene Richtigkeit verschaffen. Da die oben angezeigte, oder sich auf einer Herrschtft mehr befindliche Corpora ungefähr dieser Ordnung nach, in hierzu eigends gerichte Bücher, jedes in das besondere ih-

rer

ter Größe, Fehler, und aller dem Wachsthum schädlichen Eigenschaften, deren in der Mappa gesetzten Numern, und Rieden nach, ordentlich untersucht, und beschrieben werden solle. Zum Exempel:

Herrschaftlicher Acker.

Nro. 1. oder eine Bräutten im Auerthal genannt 20 Joch (oder Quanten) in der Maaß 32000 Quadratklafter wurde sonst gewöhnlicher Maßen mit Nro. Metzen, Waitzen, Gersten, Korn oder Haber gebaut; in denen beßten Jahren aber (oder Anno. N.) nach Ausweis der Wirtschaftsrechnung gefechsnet N. Mandl zu N. Garm gerechnet den Probtreschen nach Schitte das Mandl N. Metzen 2c. mithin an Körnern N. liegt gegen Auf- oder Niedergang, Mittag oder Mitternacht, eben oder leutrich, und was mehr. Hiernach wird der Grund, und die in unterschiedenen Theilen verursachende Unfruchtbarkeit, ob solche in dem Grund, oder aus anderen Ursachen bestehe, wohl examiniret, dann die zur Verbesserung am bequemlichsten scheinende wohl untersuchte Mittel, deren in denen schon vorhanden herausgegebenen Schriften ganz viele, in der Natur aber noch ungemein mehrere zu finden, erwählet, und endlichen das Experiment mit allem Fleiß und möglichster Accuratesse vor Handen genohmen. In dieser Ordnung können auch alle übrige Aecker,

wei-

weiters die Wiesen und Weingärten, Waldungen, Kuchel- und Baumgarten, jedoch jede Sorte besonders untersucht, beschrieben, und in allen den obigen gleich gehalten werden.

So nothwendig es aber auch immer, daß man mit allen Kräften zur Verbesserung der Grundstücke ungesäumt die Hand an das Werk lege; so wird eine wohl beställte Menagerie, oder Viehezucht, mit diesem in eine ganz gleiche Verhältniß gezogen. Ja ich setze diese dem Ackerbau, und deren Verbesserung allerdings vor, und betrachte solche als den ersten Grund, ohne welchem der Landwirth schwer, oder gar nicht das ausgesteckte Ziehl erreichen wird. Mithin solle gleich, nachdeme die oben gemeldte Grundstücke in ihre vorgeschriebene Ordnung gebracht, weiters auf eine eben dergleiche Art mit der Schäfery, Schweizerey, Gestüdt, und alle übrige Viehzucht, eine gleiche Untersuchung geschehen, und die nöthige Verbesserung angebracht werden. Bey diesem, als nämlich bey der

Schweizerey,

Solle eben das Gebäude der Sonnenlage nach (woran unglaublich viel an allen Vieheställen gelegen) in ihrem Umfang, innerlichen Raum und Abtheilungen dabey alle zur Futterey, Milch- und Käßbehältniße, des Schweizers und seines Gesindes

sindes Wohnungen, sammt allen übrigen Bequemlichkeiten, wobey der Düngplatz besonders nicht zu vergessen, abgemessen, die Kühe jede in das besondere ihrem Alter, Farbe, Stärke, Güte und Art nach, nebst denen Kälbern, und galten Stücken beschreiben; die Futterey, so hierzu ihrer Güte Ordnung, und Viele nach verwendet, des Schweizers, und seiner Leuten Gehalt, (oder Bestand) und endlichen der durch ein Jahr ertragende Nutzen, er bestehe durch einen Bestand, oder selbst eigene Pflegung, der Ordnung nach angemerket, alsdann die zu einer Verbesserung gewählte Mittel beygesetzt, und mit besonderm Fleiß angewendet werden. Auf solche Art verfährt man auch mit der Schäferey, Gestütte, s. v. Schwein, und Geflügel. Die Hauptregel aber, und meiner Bemühung gänzliches Absehen bey allem deme ist, daß die Unkösten so viel möglich gemindert, die Ertragniß entgegen sich allezeit um ein namhaftes vermehre.

Diese zur Untersuchung und Verbesserung vorgemeldte Anweisungen verdienen freylich einen mehr und ausführlichern Anhang, den ich auch wohl ohne Anstand vermögend wäre, mit allen Erfordernißen weiters auszuführen. Allein, da es unmöglich, alle unendlich zerschiedene Vorfallenheiten, welche besonders in der Landwirthschaft zu finden, allhier zu beschreiben, und sogleich die nöthige Mittel wider alle Gebrechen als

ein Universale vorzuschlagen. Darzu, so habe ich dieses eben nicht als eine vollkommene Vorschrift, sondern nur für die Herrschaften, als eine kleine Erinnerung indessen angesehen. Mithin wird der von Hochdenenselben hierzu angestellte Buchhalter dasjenige, was zur Vollkommenheit dieser Absichten an einem jeden Ort nöthig durch seine Geschicklichkeit ohne allem Anstand, der Ordnung nach, in Erfüllung zu bringen wissen.

Hat alsdann des Buchhalters angewendt sorgfältige Bemühung es dahin gebracht, daß ein der Herrschaft durch diese Verbesserung erwachsender Nutzen denen Unterthanen in die Augen fällt, so werden, besonders die etwas Vermögende, ohne Anstand, da man sie bishero mit aller Gewalt von ihrer ererbten Gewohnheit nicht abbringen konnte, alsdann in Ansehung dieses Exempels zu einer ganz balden Erkenntniß gelangen, allwo sodann gleich denen Herrschaften deren Gründe untersuchet, und denen Bedürftigen zu einer dergleichen Verbesserung all möglichster Vorschub geleistet werden soll. Ist diese Herrschaft dann durchgehends in eine Ordnung gebracht, durch welche man mit fleißigen Unterhalt zu einer vollkommenen Kultur ohne allem Zweifel gelangen wird. So kann die bisherige Uebung die Mühe auf denen anderen Herrschaften, wohin sich der Buchhalter mit seinem

nen Practicanten verfügen, und mit Zuziehung der alldortigen Beamten alles dem vorherigen gleich untersuchen, und die zur Verbesserung dienliche Mittel vorkehren solle, um ein namhaftes erleichtern.

Eben diese in Ordnung gebrachte Untersuchung wird dem alldortigen Oberamtmann mit solchem Auftrage hinterlassen, daß derselbige all dasjenige, was etwann zur Verbesserung erfunden und erwählet worden mit allem Fleiß zu befolgen trachte, und von dem sichern Fortgang, seinen monatlich- oder nach Befund der Sache auch wohl wochentlichen Raport der Buchhalterey abstatte, wessentwegen auch von dannen öfters nachgesehen, und der Beamte, im Fall ein oder anderer seiner Pflicht nicht ordentlich nachgekommen, auf das schärfeste ermahnet, oder wohl gar soferne eine halsstarrige Bosheit vorhanden, des Dienstes entlassen werden solle. Dann die Herrschaft verliehret weit weniger, wenn sie einen dummen, dabey noch hartnäckigen alten Beamten, auch mit einer jährlichen Pension abschaffet, als wann dieser langer beybehalten, und denen guten Verordnungen im Wege stehen sollte. h)

---

h) Quomodo Fabula, sic vita, non quam diu, sed quam bene acta sit refert. *Senec. Ep. 77.*

Es wurde gesagt, daß auch nicht die geringste Hauswirthschaft ohne tägliche Berechnung über die Einnahm und Ausgabe, noch weniger eine Herrschaft, welche große und viele zerstreute Güter besitzet, ohne einer ordentlichen Buchhalterey bestehen könne. Und weilen diese die einzige und sicherste Stütze, welche die Güter in einer Ordnung, die Herrschaft aber in einem aufrecht und glücklichen Stande zu erhalten vermögen.

So wird auch durch diese, meiner gegründten Meinung nach, die Verbesserung der Landgüter ohne allem Zweifel am sichersten eingeführet, und zuwege gebracht.

Dahero glaube auch von einem wahren Buchhalter nicht zu viel gefordert zu haben, wann ich sage, daß derselbe nebst seinem ordentlichen Rechnungsgeschäft auch die vier Climata Deutschlandes, die Höhe der Sonnen, wie viel Gradus dieselbe an einem jeden Ort über den Polum oder Mittagshorizont stehe; die vier Elementen, und ihre Eigenschaft besonders wohl verstehe, und solche in allen Fällen recht zu gebrauchen wisse; dann soferne ein dergleichen Wirthschaftsvorsteher alle diese Theile nicht vollkommen kennet, so wird er in Ewigkeit die Ursachen des Wachsthumes, und ihres Daseyns, weder bey denen Vegetabilien, noch Animalien ergründen, die Verhindernißen dessen einsehen, und sodann die hierzu ab-

gängige Mittel sogleich vorzuschlagen, weniger andern eine gründliche Lehrart, warumen dieses oder jenes also, und nicht anderst geschehen müße, beyzubringen im Stande seyn.

Was die Influenz deren Planeten, besonders aber des Monds betrift, ob gleich sehr viele wenig daraufhalten, entgegen zu wünschen wäre, daß sie es besser verstünden. So versichere doch, daß auch dieses nicht unter die geringste nothwendige Wissenschaften zu zählen, weilen ich und mehr andere, welche sich dieser Beobachtungen beym Säen und Pflanzen bedienet, den Unterscheid und hieraus erhaltenen Nutzen, bey Vernachläßigung dessen aber den unfehlbaren Schaden ganz wohl erfahren: weiters, daß er ohne Ausnahm auch der mindesten Herrschaftsbeamten ihre schuldige Dienstleistung, besonders aber der Schweizer, Schäfer, Kellermeister, und Waldförster ihre Manipolirung aus praktischer Erfahrniß recht wisse und verstehe; weilen ansonsten weder denen Beamten in ihren Rechnungen die erforderliche Mängel ausgestellt, oder die zur Verbesserung dienliche Mittel vorgeschlagen, noch weniger aber denen anderen ihren fast unergründlichen Betrügereyn vorgebeuget werden kann.

Damit aber diese mit Mühe eingeführte Ordnung von einer sichern Dauer, auch je mehr, und zu beßerer Vollkommenheit

im ganzen Lande gebracht werde; i) so ist nöthig besonders dahin zu reflectiren, daß, nachdeme aus dieser Pflanzschule im Kurzen ganz ausbündige und geschickte Beamte anwachsen, kein anderer außer diesen (nach jedoch vorhero wohl bestandenen Examine, und des Buchhalters Gutachten) zu einer Wirthschaftsamtirung gelassen werde. Hierdurch, und in Ansehung dessen, wird sich ein jeder um so mehr perfectioniren, und trachten, damit er entweder auf dieser, oder bey einer andern Herrschaft, welche keine besondere Buchhalterey zu halten bedärfen, eine balde und gute Accomodation erhalten möge.

Dagegen, weilen der Wirthschaftsbeamte, anstatt des vorhero von der ganzen Welt gering verdienten Ruhms, durch Wissenschaft, und einen besondern Eifer, sich anjetzo den wohlanständigen Namen eines sorgfältigen Hausvaters zu erwerben trachten wird. So därfte sich auch wohl ein jeder dergleichen schon vorhinein getrösten, daß eine Herrschaft, um sich hierdurch dessen Treuheit ganz vollkommen zu versichern, die Belohnung denen Verdiensten nach ab-

i) Medicus quando ægritudinem discutit, si curet, quod per aliquam causam factum est, & ipsam non curet, ad tempus medetur. Causa manente morbus reperitur. *Aug.*

abmessen, und solche allerdingen billigen werde.

Bevor ich aber von denen Experimenten, und mit ungemein vielem Nutzen bereits unternommenen Proben etwas melde, und den Anfang mache, scheinet mir noch, um diese Versuche mit mehrerer Sicherheit zu unternehmen, besonders da hierinnen an einigen Orten wegen des Saamens, und der Maaße (an welchem alles gelegen) Meldung geschiehet) eine kleine, dabey aber höchst nothwendige Erinnerung zu machen.

Es sind die Aecker und alle übrige Grundstücke, besonders in Unterösterreich, von einer erstaunlichen Ungleichheit, sowohl in der Qualität, als in der sonst gebürlichen Maaße, wie dann auch ganz wenige wissen, wie viel ein aufrechtes Joch Acker, ein Tagwerk Wiesen, oder ein viertel Weingarten habe, oder in der gebührlichen Maaße haben solle, außer daß er den ordinairen Gebrauch nach weiß, wie viel er auf diesen oder jenen Acker Metzen Saamen von ein oder andern Gattung anbaue: dabey bleibt er, und auch leider! alle Beamte ganz unveränderlich.

Weilen aber meine Absichten hierinnen nur einzig auf den Saamen, und dessen Verbesserung hinauszielen, ohne welchen weder die Vermischungen der Erden, noch alle meine anzeigende Liquores und Impregnirungsmittel das mindeste zu einer Multiplication

dienen, oder eine gesegnete Aernte jemals zu hoffen seyn wird. So ist es vor allem nöthig, daß der Saamen, von was Gattung er auch immer seye, erstlich wohl zeitig; andertens nicht erstickt, allzu alt und ausgedort, taub, ausgefressen, oder brandig; drittens von allem Unkrautsaamen ganz rein seyn müße. Dann was hilft sonsten alle Mühe, Sorgfalt und Unkösten? Die Erde macht von sich selbsten keinen Unterschied, sondern befördert, ihrer natürlichen Eigenschaft und Kräften nach, alles, was immer in ihren Leib gesäet und verborgen wird, zum Wachsthum und endlicher Geburt. Aller Saamen vom Unkraut hat eine mehrere Fette in sich; folgsam pflegt es auch allezeit ehender aufzugehen, benimmt dem rechtmäßigen Gewächse die Nahrung, und vertilget alles durch ihren schnellen Wachsthum.

Was hilft es also, wenn der Säemann 3 Metzen Korn anbauet, wovon kaum öfters der dritte Theil ein vollkommener gerechter Saamen. Und wann nichts, oder ganz schüttern aufgehet, oder zuviel Unkraut wächset, so will man keine andere Ursache erkennen, als es habe zu viel, oder zu wenig geregnet; es sey zu warm, oder zu kalt gewesen. Da muß die Witterung alle Schuld tragen.

Dahero ist es nöthig, daß der Acker vor dem Anbauen wohl, der Regel nach,

zugerichtet, und von allem Unkraut gereiniget: der Saamen aber, welcher zum Anbauen dienen solle, schon auf dem Feld beym Schnitt, als wo dieser am beßten und sichersten erkennet wird, in Obacht genommen, in der Scheuer an ein lüftiges Ort auch, wo möglich, besonders geleget, oder abgetheilet, und vor dem Ackerbau mit vieler Attention, besonders auf dem Bruck-tenne getroschen, und so viel möglich, von allem andern Saamenwerk gereiniget werde. Hierzu sind die sauberer, und schon bekannte Tennmüllen das beßte und bequemste Mittel, welche wohl ein jeder, so Feldbau hat, sich wo möglich beyschaffen, oder wenigstens, um seinen Saamen zu reinigen, von seinem Nachbar entlehnen solle.

Gleichwie zwar der Bauer, wenn selber durch vernünftige Ermahnungen, und noch mehr aber durch geschickte Exempel geleitet würde, am nächsten, weilen alles nur von seinem alleinigen Willen abhängt, zu diesem gewünschten Vortheil gelangen kann. So sind doch die Herrschaften bey dieser so wichtigen Sache am übelsten daran, weilen sie sich, und ihr ganzes Vermögen denen Beamten überlassen, und von derer Disposition ihr ganzes Heyl und Verderben erwarten müßen. k)

k) Multo graviores domestici hostes, quam extranei. *Ambros. loc.* 22.

Ich schreibe zwar aus einer allzu festen Erfahrniß, trage aber dabey ein billiges Bedenken von allen denen Vortheilen, welcher sich die Wirthschaftsbeamte bedienen, und ihre unerlaubt falsche sogenannte Accidenzien ziehen, eine klärere öffentliche Anzeige zu machen, um hierdurch nicht etwann denen noch zum Theil Unwissenden eine mehrere Anleitung zu geben: denen allzu gnädig und freygebigen Herrschaften aber, welche entweder sich bishero aus Geringschätzung wenig um die Erkenntniß der Landwirthschaft besorgen wollen, oder andere, wegen aufhabenden hohen Staats- und Reichsgeschäften, ihre Beobachtung dahin zu richten verhindert werden, anstatt eines vermeinten Nutzens einen noch mehrern Schaden zu verursachen.

Dabey so ist allhier nur von dem guten und gerechten Saamen die Rede, und dieser wird bey denen Herrschaften in Ewigkeit nicht verbessert werden, in solang der Kastner oder Kornschreiber die Feldfrüchten nach dem Probtreschen auf den Schüttkasten in seine künftige Verrechnung übernimmt, allwo sodann das verdorbene der Herrschaft zur Last fällt, der Ueberschuß entgegen dem Beamten als ein zuweilen ansehnliches Accidenz verbleibet. Das Probtreschen hat schon seine besondere Ränke: und diese weiß sich der Beamte schon mit Einverständniß der Trescher, welche eben ih-

re schlaue Absichten dabey haben, zu Nutzen zu machen. Kömmt es dann zur Anbaue, so bekümmert sich der Kastner mehrmalen wenig darum, ob der Saamen gut oder schlecht, dahero er, weilen bey dieser Abgabe am wenigsten auf die Güte und Reine gesehen wird, auch das miserableste theils auf den Kasten durch seine Wahrlosigkeit halb verdorbene Korn, und zusammen gekehrte Saamelwerk nur den Metzen zu füllen, und die Zahl zu ergänzen, ausmesset und abführet. Will dabey noch nicht zweifeln, daß sowohl die Maaße, als auch die Metzen einen ziemlichen Abgang leiden, ohne was durch die Säemänner verschleppet wird.

Wie viel also guter Saamen in die elend gepflügte Aecker gekommen, lasse ich einen jeden Wirtschaftsverständigen urtheilen.

Will man also dieser Sache als den Grund alles Uebels vorbeugen, und solcher, wie höchst nothwendig, abhelfen, so kann zwar das Probtreschen, nicht aber um hieraus eine unfehlbare Summa von der völligen Fechsung zu ziehen, sondern nur um beyläufig vor dem völligen Austreschen den Segen gegen das vorgegangene Jahr zu sehen, vorgenommen werden, wornach in Ansehung des Vorraths mit besonderer Behutsamkeit auf den Verschleiß gesehen werden solle.

Uebri-

Uebrigens so solle der Kastner in Beyseyn von dem Oberamtmann eigends dazu bestellten zween Commissarien nach jeder Windung die Früchten auf dem Kasten in seine fernere Verrechnung bey einem Metzen übernehmen, und hierüber solchergestalten Sorg tragen, damit, wann etwann hierbey ein Fehler unterliefe, etwas verderbte, oder durch seine Nachläßigkeit sich ein Abgang zeigete, er solches ohne allen Anstand von dem Seinigen ersetzen solle. Der Ueberschuß aber, nach Abzug jedoch der gewöhnlichen Kastenschwindung, bleibt zu allen Zeiten der Herrschaft allein.

Findet dieser aber an und auf dem Kasten einen Anstand, wodurch ein Schaden an denen Früchten erwachsen könne; so soll der Amtmann auf des Kastners schriftliche Anzeige sogleich und ohne Verzug die nöthige Verbesserung vorkehren: widrigenfalls demselben der Ersatz des erfolgenden Schadens aufzutragen ist. Wogegen demselben eine dergleichen Disposition keinerdingen gesperret, sondern auf dessen Anzeige sogleich von dem Wirthschaftsrath durch die Buchhalterey all nöthiges bewilliget werden solle. Ansonsten sofern ein Schaden geschieht, und diese sich mit ihrer in der Zeit gethanen schriftlichen Anzeige legitimiren, so verbleibet die Schuld an dem Wirthschaftsrath, oder wohl gar, wann auch dieser seiner

Pflicht in allem nachgelebet, der Herrschaft selbsten zum größten Nachtheil.

Gleichwie aber der Kastner die Früchten nur in jener Qualität, wie er selbe von dem Tenne übernimmt, zu conserviren schuldig, welchen Fehler er jedoch bey der Uebernahm anzeigen, und ad Protocollum zu nehmen begehren solle, so hat im Gegentheil der Burggraf die Obsorge über die Früchten sowohl bey dem Anbau, das ist über die Zurichtung der Felder, den gerecht und guten Saamen, den Schnitt, das Einführen, und endlichen die sichere Verwahrung in der Scheuer und Trüsten, (NB. Nur die gefährlichen Trescher nicht zu vergessen) eben solchergestalten zu tragen, daß auch jener, wie bey dem Kastner bereits gemeldet allen vorsehenden Schaden, deme abgeholfen werden kann: in rechter Zeit anzeige, widrigens zur gleichen Verantwortung gezogen werde.

Die Kellnerey, und des Kellnermeisters Amtirung ist eine nicht der geringsten Rubriquen, von welchen gefährlichen Vorfällen, wie auch vorhergehenden, und allen anderen noch übrigen Wirthschaftsamtirungen in das künftige eine vollkommen und ausführlichere Anzeige wills Gott folgen solle

Indessen muß ich endlichen von dieser ganz wichtigen Materie mit Gewalt abbrechen, und zu meinem Vorhaben kehren. Versichere aber, daß wann die Herrschaften

ihre

ihre Güter auf eine dergleichen Art einrichten, und ihre Beamte solchergestalten zu ihrer Schuldigkeit verhalten, sie gewiß in Kurzem in der Ertragniß einen ganz besondern Unterschied verspüren werden.

CAPUT I.

Wie man das Korn zubereiten müße, daß es nicht nur hundert, sondern mehr dann tausendfältige Früchte tragen, und ein Körnlein über hundert Halme hervorbringen könne.

Es werden sowohl unter denen Gelehrten, als anderen, einige Fragen mit solchen wahrscheinlichen Argumentis pro und contra disputiret, daß man fast nicht weiß, welchem Theile man Beyfall geben solle. Also wird noch bis diesen Tage gefraget und gestritten: Ob Hexen, das ist, solche Leute in der Welt seyen, so Gemeinschaft mit dem Teufel haben, und durch seine Hülfe und Beystand viele Wunder, und übernatürliche Dinge verrichten können? Diejenige, so von der Zauberey und des

Teufels Künsten schreiben, haben soviel fabelhafte und lächerliche Dinge von denen Hexen, und deren Künsten hervorgebracht, daß man darüber an der ganzen Sache zu zweifeln angefangen.

Vernünftige Leute können ihnen die Flausen, daß die Hexen auf den Ziegenböcken und Besenstillen auf den Hetscheberg reiten, oder durch den Schornstein zum Tanz fahren, daselbst mit dem Teufel tanzen, und ihn anbethen, nicht einbilden.

Hingegen Unverständige und Einfältige schreiben gleich alles, was sie nicht begreifen können, der Zauberey zu: und unter beyden findet man nicht wenige so absolut, daß Hexen mit dem Satan Gemeinschaft haben, läugnen.

Der philosophische Stein, oder die Kunst Gold zu machen, giebt nicht weniger Gelegenheit zu vielen Disputen. Denn obwohl nach allem Vermuthen und Ansehen noch niemand dieses Geheimniß gehabt, oder finden wird; so sind doch jederzeit viele Laboranten gewesen, so ihnen sicher eingebildet, daß es mit diesem herrlichen Stein keine Chimere, und blosse Einbildung seye, wiewohlen man doch auch heute zu Tage diesen vermeinten Goldmachern, und deren großen Versprechungen nicht mehr so vielen Glauben zustellet. Einige der Gelehrten nennen diese Leute ganz recht: Animal credulum & mendax, das arme leichtglaubige

und

und lügenhafte Völklein. Man muß zu Zeiten Mitleiden mit ihnen haben; denn sie öfters selbsten, nachdem sie ihr Gehirn durch allerhand Rauch nichtiger Hoffnung verdorben, den größten Schaden dabey leiden, und nach dem lateinischen Sprichwort a) anstatt großer Schätze und Goldes lere Kohlen finden. Ihre Kunst ist ohne Regel; fängt mit Lügen an, fährt mit Hoffnung und Arbeit fort, und höret mit Armut und Betteln auf. b)

Gewiß diejenigen, so ihnen einbilden, daß eine wahrhafte und rechte Kunst seye, auf solche Weise Gold hervor zu bringen, und zu machen, müßen sehr schlechte Opinion von denjenigen, so solch herrliches Geheimniß besitzen wollen, hegen. Denn es sind ja öfters solche Zeiten und Umstände, da diese glückliche Leute und Confidenten der Natur billig die Hand ans Werk legen, und zum beßten ihres bedrückten Vaterlandes mit denen güldenen Bergen, so sie sich rühmen, wenn sie nur wollen hervorbringen können, herauswischen müßten.

Und dieses sage ich auch von denen, so mit dem Geheimniß der Vermehrung des Korns

---

a) Carbones pro thesauro invenimus. *Phædr. libr. 5. fab. 7.*

b) Ars sine arte, cujus principium mentiri, medium laborare, & finis mendicare.

Korns so zurücke halten; nämlich, daß es die gröste Sünde von der Welt seye, diese zu des ganzen menschlichen Geschlechts Nutzen am meisten contribuirende Wissenschaft geheim halten, und anderen nicht mittheilen wollen. Denn wie viele tausend Menschen kommen nicht zu denen theuren Zeiten wegen Korn- und Brodmangels um das Leben? welche ja ein solcher alle hätte erhalten können: und muß gewiß derjenige, so zu behaupten vermeinet, daß man eine Kunst, so den Ueberfluß allenthalben zuwege bringen kann, für sich allein behalten könne, erstlich beweisen, daß es vergönnet, und keine Sünd seye, eine so unzählige Menge Leute Hunger sterben lassen.

Ich halte also dafür, daß einem Christen am wenigsten an und freystehe, ein Geheimniß von einer Wissenschaft zu machen, so die blosse Vernunft, und das natürliche Mitleiden ihm dictiren, allen mitzutheilen.

Die vernünftigen Heiden haben ein Abscheu vor dergleichen zum Schaden des menschlichen Geschlechts gereichende Hinterhaltungen und Heimlichkeiten. Was der kluge Cicero davon judiciret, kann man aus dem, was er in einem mit diesem übereinkommenden Casu saget, schliessen. In seinem Buche c) de Officiis, welches viele gute

c) Cic. lib. 3. Offic. cap. 12 & 13.

gute Moralen in sich hält, proponiret er nachfolgenden Casum, worüber zween stoische Philosophi streitig sind, und den er hernach entscheidet. Als einmals eine große Theuerung in der Insel Rhode war, langet daselbst ein Kaufmann mit seinem von Alexandrien kommenden, und mit Korn beladenem Schiffe an: derselbe weiß, daß noch viele andere Schiffe auch Korn daselbsten laden, und mit dem ehesten nach ihm auch nach Rhodis kommen werden. Nun fraget sich, ob dieser Kaufmann schuldig sey, solches nachzusagen? oder ob er es, nur sein Korn desto höher zu verkaufen, verschweigen könne? Der eine Philosophus, genannt Diogenes, vermeinend, daß wenn er nur dasjenige in Acht nehme, was in denen Gesetzen verordnet, nämlichen daß er mit seiner Waare niemand betrüge, sondern Falls selbige einen Fehler hätte, solchen entdeckte, man nichts weiters von ihm fordern, sondern er von dieser Gelegenheit wohl profitiren, und sein Korn aufs theureste los schlagen könne; in Betracht er ja vielen Haßart stehen, und diese Waare mit großer Mühe herführen müßen, auch indem er selbige öffentlich feil böthe, und sie nicht höher, ja vielleicht noch etwas geringer als ein anderer Kaufmann verkaufete, man nicht sagen könnte, daß er Jemanden unrecht oder tort thue.

Allein

Allein der andere, nämlich Antipater, antwortet darauf: Was? seyd ihr nicht schuldig für das gemeine Beßte zu sorgen, und wie ihr zum Dienst der menschlichen Societät gebohren, also auch, soviel an euch, derselben zu dienen. Saget euch nicht der natürliche Trieb der Natur, welchem ihr billig folgen und gehorchen solltet, daß wie euer Beßtes auch der andern sey, also auch das gemeine Beßte, und anderer Vortheil euer seyn müße. Wie könnet ihr dann den Rodiern ihren Nutzen und Beßtes verhehlen? ꝛc. Gesetzt einer hätte ein Haus, welches viele Fehler hat, als nämlich es wäre voller Pest und Schlangen, sehr baufällig und ganz ruiniret, so aber alles kein Mensch, als der Herr wußte, oder sehen konnte, und er verkaufte dennoch selbiges an jemanden, ohne ihm das geringste von diesem Schaden zu sagen aufs allertheuerste. Würde solches nicht das größte Verbrechen, und die schwereste Sünde von der Welt seyn? Diogenes redet hierauf das Wort für den Verkaufer, und antwortet: Derjenige, so euch dieses Haus verkauft, hat euch je eueren freyen Willen gelassen, und nicht zum Kauf gezwungen, und wie es ihm frey stund, selbiges, da es ihm nicht weiter gefiel, los zu schlagen, also stand es auch in euerm freyen Willen selbiges zu kaufen oder nicht. Man siehet ja noch täglich, wie ein Kaufmann seine Waaren lobe,

und daß, ob sie gleich hernach nicht eben so, wie er sie ausgeruffen, er dennoch deßhalb für keinen Betrüger gehalten werde. Wie viel weniger kann man denselben dafür åstimiren, so weder Gutes noch Schlimmes von seinem Hause gesagt. Genug, daß er es lange genug von dem Kaufer besehen lassen, und ihm nichts Speciales dabey versprochen. Denn wie hat man wohl jemalen gehöret, daß ein Kaufmann schuldig sey, alle Fehler seiner Waaren andern zu entdecken, und würde wohl was lächerlichers seyn, als wenn derjenige, so sein Haus gern verkaufen wollte, offentlich dabey die Defecten desselben ausrufen ließe?

Aber es muß endlich, schließet Cicero, dieser Streit decidiret werden. Denn deßhalb haben wir diese Quåstion proponiret. Ich halte demnach dafür, daß sowohl der Kaufmann schuldig und gehalten seye, dasjenige, was er von denen ihm bald folgenden Schiffen weiß, denen Rodiern zu entdecken, als auch gedachtem Verkåufer die Fehler seines Hauses dem Kåufer kund zu thun? Ich weiß wohl, daß eben nicht allemal nöthig ist, alles, was man weiß, andern zu sagen: aber in dergleichen Fällen, da demjenigen, mit welchem ich handle, daran gelegen, und er sonsten Schaden dabey leiden könnte, muß um meines Profits willen ich nichts verhehlen. Zum wenigsten ehrliche, rechtschaffene, und aufrichtige Leute

werden

werden solches nicht thun, sondern es müßen betrügliche, vertrackte, böse und tückische Gemüther seyn, so dergleichen verrichten.

Kann wohl eine herrlichere Moral und Lehre, als diese des Ciceronis seyn? und wer hätte wohl einen so erleichteten Casuisten unter den Heyden suchen sollen?

Wollte Gott! daß solches alle Kornjuden und Geizteufel, sowohl alles Korn, was sie nicht auf ihrem Boden haben, aus der Welt wünschen sollten, nicht allein bedächten, sondern sich dadurch bekehrten, und nicht mehr so unbarmherzig durch ihren unsättigen Geiz der Armuth zugleich das Brod und Leben vorenthielten.

Cicero setzt solche Leute unter die Schelme und Betrüger; allein der heilige Chrisostomus d) gehet noch weiter, als welcher sie nicht mehr unter die Zahl der Menschen, sondern zu den wilden und grausamen Bestien rechnen will, ja gar dafür hält, daß man sie wie Teufel fliehen, und hassen müße. Auch in heiliger Schrift wird ein solcher Kornschinder nicht besser tractiret e) sondern es wird darinn derjenige, so nämlich zur theuren Zeit sein Korn inhält, verflucht, hingegen denjenigen, so es verkauft, Segen gesprochen.

d) Homil. 39. in Ebist. ad Corinth.
e) Prov. c. 11. v. 26.

Gleichen Fluch und Vermaledeyung würde nun auch billig auf sich laden derjenige, so daß Geheimniß, oder die Wissenschaft von dem Wachsthum und der Multiplication des Korns hinterhalten, und aus misgünstigem Gemüthe seinen Nebenmenschen nicht mittheilen wollte. Wer ein redliches und christliches Herz hat, muß sich freuen, wenn es andern und allen wohlgehet, und der Ueberfluß durchgehends zu verspühren ist; auch dieses, so viel bey ihm stehet, allenthalben befördern, und sich vergnügen, wenn er auch seinen Feinden Gutes thun kann.

Ich theile dem geneigten Leser zu solchem Ende mit alles, was ich von dieser herrlichen Wissenschaft bey andern gefunden, und selbst erfunden habe; und kann versichern, daß unter denen vielerley Arten, so ich proponire, nicht eine zu finden, so nicht gut sey. Dennoch halte ich selbsten eine besser als die andere, wie solches genugsam in folgenden aus der Mühe, so ich nehme eine vor der andern zu justificiren, und alle dabey vorkommende Zweifel zu widerlegen, zu ersehen ist. Und habe ich mit Willen keine vorbeygehen, oder auslassen wollen, um jedwedem die Freyheit zu lassen, eines gegen das andere zu halten, und den Modum, so er an seinem Orte, und bey seinem Lande am beßten und leichtesten zu practiciren findet, zu wählen. Und vielleicht giebt es

Gelegenheit, aus vielen guten Mitteln ein excellentes zu machen und zu erfinden; denn ich nicht zweifle, daß sich solches noch mehr perfectioniren, und weiter excolliren lasse.

Erste Probe der Multiplication.

Man nimmt 2 Metzen Korn, thut solches in ein großes küpfernes Gefäß, und gießt 6 Eimer Fluß- oder Regenwasser darauf, lasset solches so lange beym Feuer kochen, bis das Korn geporsten, und das Wasser von demselben Salz imprägniret ist. Hernach zwinget man dieses Wasser durch ein Tuch, und verwahret selbiges; das Korn aber, damit nichts verlohren gehe, kann man den Hennen oder Tauben geben.

Ferner nimmt man in einen grossen Kessel 3 Pfund Salpeter, gießet darauf dieses Kornwasser, nebst 4 Eimer voll Mistpfützenwasser, und läßt solches zusammen kochen, und den Salpeter also zergehen.

Wenn solches geschehen, nimmt man ein groß hölzernes Gefäß, und thuet darein so viel Korn (es sey Rocken oder Waitzen) als man säen will, und gießet diesen Liquorem darüber, so daß er noch ein wenig warm oder Laulicht ist, auch etwann 4 Finger hoch über das Korn, als welches bald aufgehen wird, stehe; bedecket es wohl,

damit die Hitze sich länger darinn halte, und das Salz in Bewegung bringe; lasset es sodann 24 Stunde stehen, damit es von diesem fruchtbaren Salz und Lebensbalsam recht angefüllet, und jene unzählige Keime oder Sprossen ausschlagen, und die wunderwürdige Multiplication zuwege bringen könne.

Hernach gießet das Korn wiederum heraus, lasset es ein wenig im Schatten trocken werden, und säet es darauf jedoch mit Sparsamkeit, dann man gewiß den dritten Theil weniger nehmen kann, als man sonsten von ordinairem Korn zum Säen gebrauchet, und muß man es lieber mit Gehäck vermengen, damit es nicht im Anbauen zu dicke falle. Diejenige, so nahe an dem See wohnen, können von dessen statt dem dritten Theil Seesand nehmen, und es damit vermengen, welches noch um so viel mehr die Multiplication vermehren würde.

Das überbliebene präparirte Wasser kann man noch allezeit zu obigem Zweck weiter gebrauchen, denn es bis auf den letzten Tropfen gut bleibet. Es ist dieses Wasser nicht allein gut beym Korn, sondern ein Seitel oder nach Erforderniß davon an den Fuß eines jungen Baumes zur Zeit, wann der Saft in die Höhe steiget, bringet Wunder, und recht was extra ordinaires zuwege, wiewohl es auch denen alten Bäumen keinen Schaden thut.

Der

Der Weinstock wird nicht wenig dadurch erquicket, und die Mühe hundertfältig belohnen. Ich habe bey diesem recht unglaubliche Wunder gewirket, von welchen weiters ein mehrers folgen wird. Und ein kluger Kopf wird sich solches leicht zu nutze machen, und diese Erfindung weit hinaus extendiren können. Mir däucht, daß, weilen ich für dießmal nur mit Vernünftigen zu thun habe, sie, bevor sie dieses noch zu Ende gelesen, sich mit Recht zu ganz wundergrossen Kopfkohl ꝛc. Hoffnung machen. Und gewiß einer müßte dumm seyn, der nicht von selbsten dieser Sache weiter nachdenken, und dasjenige, was ich noch davon sagen möchte, errathen könnte. Ich will deßhalben mich nicht aufhalten en detail zu erzählen, wie durch Kunst alle Gartengewächse größer, kräftiger, schöner, angenehmer, und gesünder zu machen seyen. Die Liebhaber der Blumen, so ohnedem sehr ingenieus, werden sich solches fein zu nutze machen, und Wunder damit thuen. Ja was noch mehr, als alles dieses, so extendiret sich diese herrliche Kraft des Nitri noch weiter, als auf die leblose Pflanzen und Gewächse, wie solches an einem andern Orte weiter ausführen werde. Unterdessen werden diejenigen, so Viehzucht und Menagerien haben, schon verstehen, was damit sagen will.

Zweyte Probe der Multiplication.

Das ganze Geheimniß der Multiplication bestehet in dem Gebrauch des Salzes. Denn das Salz, sagt ein gewisser Author, f) ist die vornehmste Substanz, und beßte Kraft aller Düngung oder Mistes; und ein Land (fährt eben derselbe fort) dürfte niemalen brache liegen, sondern könnte alle Jahre besäet werden, wenn man demselben durch die Düngung dasjenige wieder restituirte, was man ihm in der Aernte genommen. Und ist kein Zweifel, man könnte aus der Erden alles haben, was man nur wünschen könnte, wenn man der Natur durch Kunst zu Hülfe kommen wollte. Also daß wann man das Mittel findet, einem Lande reichlich die zum Wachsthum und Hervorbringung der Früchte dienliche Materie mitzutheilen, gewiß nach Proportion eine reiche und gute Aernte erfolgen müße.

Solches aber kann unmöglich ohne etwas Mühe und Arbeit geschehen, und ist nur für diejenige, so sich solche geben wollen, und schlechte Landoccupationen nicht verachten, nachfolgende Multiplication; dieser

f) Palissii Moyen de devenir riche pag. 10.

ser unschätzbare Schatz kömmt denen Tugend- und Arbeitsamen nur allein zu.

Gleichwie nun die Vermehrungskraft vom Salze ihren Ursprung und Anfang hat, so ist die Frage, wie damit der Profit nicht geringer als die Depenses, dessen mit wenigen Kosten viel zusammen zu bringen. Selbiges geschiehet nun nicht besser, als wenn mann 1) alles, was man nur auf den Strassen, oder sonsten von allerhand Knochen, Fellwerken, Federn, alten Schuhen, Hörnern, Pferd- oder andern Thiereshufen, mit einem Wort alles, worinnen Salz befindlich ist, zusammen sammlet, solches zerhacket, oder in Stücken schlägt, und in 3 unterschiedliche Gefäße wirft. In das eine Gefäß thut man die Sachen, so am weichsten sind; in das andere die, so etwas härter; und in den dritten, die von allerhärtesten Substanzen oder Materien.

Hernach gießet und füllet man alle drey mit warmen Regenwasser an, wo man desselben habhaft werden kann; wo nicht, so nimmt man an dessen Statt Flußwasser, welches auch gut, oder in dessen Ermangelung, von dem Wasser aus Morästen oder stillstehenden Seen, wiewohl solches nicht so gut, als jenes ist.

Damit nun läßt man es stehen, und zwar dasjenige, was in dem ersten Gefäß ist, 4 Tage; was in dem andern, 6; und was in dem dritten, 8 Tage.

Hier-

Hiernächst gießet man das Wasser von diesen Materien, und verwahret solches wohl; die Sachen aber wirft man weg. Es ist wahr, daß Ambra und Zibet angenehmer riechen, als diese Dinge; allein die Chimisten verarbeiten unterweilen Sachen, deren Geruch noch unerträglicher, und mit allem deme, so habe ich mit Leuten zu thuen, so gerne reich werden, und was erwerben wollen; solche aber pflegen gemeiniglich von des berühmten Kaisers Vespasiani, welcher sich nicht schämete, das Geld, so er von dem Impost, den er auf die Cloacen, und heimliche Gemächter geleget, zu haben und anzurühren, Humeur zu seyn, und dergleichen nicht zu achten. g)

Es ist auch kein anderes Mittel mit dem Acker- und Gartenbau gut fort zu kommen, und muß man darinn nicht so delicat und eckelhaft seyn, sondern dergleichen kleinen Verdruß nicht achten.

Ohne Mühe kann man unmöglich das Salz, so die Erde durch die Vegetation verlieret, wieder ersetzen und repariren. De la Quintinie saget nach 30 jähriger Experience sehr wohl: Es ist gewiß in dem Leibe der Erden ein Salz, so seine Fruchtbarkeit verursachet, und dieses Salz ist der einzige und rechte Schatz der Erden. Man muß

g) Lucri odor ex re qualibet.

muß trachten, ihr wieder zu geben, was sie von diesem Salze durch Hervorbringung der Pflanzen verlieret, und weilen nur eigentlich ihr Salz abnimmt, darauf bedacht seyn, wie man solches vermehre, und wiederum in vorigen Stand setze. Dasjenige, was uns das Land durch seine Fruchtbarkeit und Wachsthum hervorbringet, solches kann wieder dienen, selbiges zu verbessern, und die vorige Kraft zu geben, wenn es wieder durch Corruption in demselben gebracht wird. Also dünget und verbessert bekannter Maßen, Fleisch, Leder, Knochen, Nägel, Klauen, Dreck, Urin, Mist, Holz, Blätter, Asche, Stroh, alle Früchte und Gewächse, auch leinen, und allerhand Zeug, wenn es in die Erden kömmt, und darinn vermodert, und hierdurch eben wird die Erde, wie Mr. Quintiene an einem andern Orte h) in philosophischen Terminis saget, von dem salpeterischen Salze geschwängert, und bekömmt ihre Fruchtbarkeit.

Muß man also sich nicht wundern, daß da dieser vornehme Mann solche geringe und verachtete Dinge so recommendiret, wir selbige auf und zusammen zu suchen, jemand anmuthen.

2) Müßen auch allerley Pflanzen, so man in Wäldern, Auen, Feldern, Thälern,

Hü-

h) Tract. de l'Agriculture. c. 22. p. 217.

Hügeln und Gärten nur auffinden kann, mit ihren Blumen und Saamen, und absonderlich diejenigen, so viel Salz haben, eingesammlet werden.

Wenn man nun derselben eine gute Quantität hat, brennet man solche zu Aschen, und aus dieser Asche ziehet man durch die Evaporation der Nässe das Salz. Die Rinden der Eichenbäume, als worinn viel Salz, sind sehr gut: ingleichen der Rosmarin, Lavendl, Salbey, Betonien, Münze, Johanniskraut, Sonnenblumen 2c. In der Evaporation oder Ausdämpfung wird das Salz durch Cristalisation zusammen gezogen, und kann man es sodann leicht bekommen und einsammlen. Will man es hernach weiter conserviren, so muß es getrocknet werden.

3) Nimmt man eben so viel Pfund Salpeter, als man Joch Landes zu besäen Willens ist, und läßt jedes Pfund Salpeter in 6 Maaß Mist- oder Pfützenwasser zergehen. Wenn der Salpeter wohl geschmolzen, wirft man dazu ein wenig von diesem Salz der Pflanzen, nach Proportion dessen, was man hat.

Und dann heißet diese Materie die Materia universalis, weilen wahrhaftig der Salpeter, wie wir aus folgenden sehen werden, der allgemeine Geist der elementarischen Welt ist.

Dieses ist das Hauptwerk und Vornehmste von dem Geheimniß der Multiplication, um uns ins künftige desto besser zu expliciren, so wollen wir präparirt Wasser dasjenige nennen, so erwähnter Massen in denen 3 Gefäßen zubereitet ist; und Materia universalis soll das Wasser, worinnen der Salpeter, und das aus denen Pflanzen extrahirte Salz ist, heißen.

USUS.

Der Gebrauch nun von obigen muß folgender Gestalt geschehen: Man präpariret so viel Korn oder Saat auf einmal, als man etwann auf 2 Joch Landes, oder in ein oder zween Tagen säen kann. Auf ein Joch nimmt man 6 Maaß von dem präparirten Wasser, worinn man alsobald die Universalmaterie, in welcher ein Pfund Salpeter zergangen, vermenget. Es muß das Gefäß, worein man die Liquores gießet, so groß seyn, daß es gemächlich so viel Korn, als auf ein Joch gehöret, halten könne. Darauf gießet man das Korn zu gedachte liquores, und solches langsam, damit man dasjenige, so auf dem Wasser schwimmen bleibet, mit einer Kelle abfüllen könne, dann solches zum Säen nicht taugt. i)

Das

i) Semina, quæ in aqua subsidunt, firmiora sunt,
&

Das Wasser muß 2 Finger hoch über dem Korn stehen, und kann man lieber, wenn man sonsten nicht so viel hat, nur gemein Wasser von Hofe aus den Mistpfützen zugießen.

Zwölf Stund läßt man das Korn also weichen, und rühret es alle zwo Stunde um. Wenn diese Zeit vorbey, und es noch nicht aufgequollen, läßt man es noch liegen, bis es braf gequollen; dann nimmt man es heraus, und thuts in einen Sack, daß die Nässe ablauffe, und läßt es also etliche Stunde stehen, um zu keimen, und sich zu hitzen. Man muß das Wasser, so davon gehet, nicht weglaufen oder verderben lassen, denn es bis auf den letzten Tropfen gut ist, und an allen Saamen und Gewächs mit grossem Nutzen kann gebraucht werden.

Man säet das Korn, wenn es noch etwas naß ist, und kann mit dem dritten Theil weniger als sonsten aufs Joch kommen. Ja man darf sicher nur die Helfte dessen, so man sonst gesäet, nehmen, und damit der Säemann desto besser es ausstreuen könne, und nicht auf einander es zu dick komme, es mit Häckerling vermengen, wie schon im Vorigen gesagt worden.

Anmer-

& ad ferendum fideliora, quæ fluitant languidiora, & propagationi inepta. *Rai Hist. Plant. l. 1. c. 18. pag. 24.*

Anmerkung.

Wobey dieses in Acht zu nehmen, 1) daß man das beßte, reineste, größte, und schwereste Korn aussuche. 2) Das fette und schwere Erdreich bey Zeiten, und ehe der Regen, als welcher es noch dicker und schwerer machet, kommt, bearbeitet, und, sobald als das Land umgepflüget oder bearbeitet ist, muß man es besäen, damit das Korn durch die magnetische Kraft, womit es angefüllet, den in der Luft befindlichen Universalspiritum an sich ziehen könne. So viel, als immer möglich, muß man dem Regenwetter zuvor kommen, damit, wenn selbige einfallen, der Himmel sich schon mit der Erden zur Geburt und Wachsthum unsers in dem Schoos der allgemeinen Mutter liegenden Korns vereinbaret und vermählet habe. Alles Korn, saget Rai k) muß in trockner Erde, und etwann 3 oder 4 Tage nach denen starken Regen gesäet werden. De la Quintinie machet gleiche Anmerkung, und man kann dergleichen Sachen auch nicht genug in Obacht nehmen, dann man sich darnach richten muß, um zu wissen und zu lernen, wel-

k) Semina omnia ſicca tempeſtate ferenda ſunt tertio quartove die a pluvia largiore. *Hiſt. plant. f. 1. c. 18. p. 24.*

welches Mittel man, seine Güter zu verbessern, wählen und gebrauchen könne; dann es kann eine Art an einem Orte gut seyn, am andern nicht: und gewiß, die solches nicht unterscheiden, laufen Gefahr, daß alle ihre Mühe und Arbeit vergebens, und sie sich, wiewohl durch ihre eigene Schuld, wegen dieser ihnen communicirten Kunst beklagen werden.

„Es sind gemeiniglich zween General-„fehler beym Lande, sagt dieser berühmte „Gärtner, denn es entweder allzu naß, und „folglich kalt und schwer ist, oder es ist all„zu trocken, und dabey gar zu leicht, und „zum Brand geneigt. Diesen beyden di„versen Inconvenienzen nun muß man zwey „unterschiedene oder diverse Mittel entge„gen setzen. Ingleichen siehet man auch „bey dem Mist, daß der eine fett und erfri„schend, wie zum Exempel derer Ochsen „und Kühe: der andere warm und leichte „ist, als der Schafe- und Taubenmist. „Wie nun allezeit die Arzney der Krank„heit oder den Schaden, so man damit ver„treiben will, muß opponiret seyn; also „muß man warmen und leichten Mist zur „feuchten, kalten, und schweren Erde neh„men, um sie dadurch leichter und bewegli„cher zu machen; ingleichen Kühe- und „Ochsenmist in trockene, magere und leichte „Erde bringen, damit sie dadurch fetter und „materieler werde, und der Wärme des

„Son-

„Sommers, wie auch der Sonnenhitze im „Frühling desto besser widerstehen könne.„ *Pag.* 218. *d. l.*

Dieses ist zweifelsohne die vornehmste Lehre, so beym Acker = und Gartenbau zu geben, und ist gewiß, daß durch dergleichen Anmerkungen selbige zur höchsten Vollkommenheit könne gebracht werden.

Ferner muß das leichte und magere Feld nicht so zeitig als das andere besäet werden, es wäre dann, daß es am wäßrichten oder morastigen Orte gelegen, dann solchenfalls es gleich als fettes und schweres Land zu tractiren seyn würde.

Uebrigens ist auch dieses ein großer Fehler, wenn man die Saat zu tief in die Erde verwühlet; dann solche nicht allein sodann von der Schwere leicht unterdrücket wird, sondern auch von denen in der Luft sich aufhaltenden salpeterischen Vaporen und Exhalationen nicht so viel als sonsten an sich ziehen kann.

Herr Rai widerrathet solches sehr, indem er saget: 1) „Hütet euch, den Saa„men zu tief in die Erde zu legen: denn er „daselbsten leichtlich unterdrücket, und ohne „einige Hoffnung der Auferstehung liegen „bleiben wird.„

1) Summopere cavendum, ne semina alte demergentur, adeoque sine ulla resurrectionis spe sepeliantur. *Plant. lib.* 1. *cap.* 18. *pag.* 34.

3) Sollte die Erde mit schlimmen und bösen Unkraut beschaffen seyn, so muß man sie nothwendig zwey = oder dreymal bearbeiten und pflügen, um alle Wurzeln von solchem Kraute heraus zu bringen. Folgendes Jahr ist solches nur einmal nöthig; jedoch etwas tief, und daß die Furchen schön klein an einander hergehen.

4) Es ist zwar nicht nöthig, den Acker zu düngen, oder zu bemisten; im Fall aber man den Mist übrig hat, der jedoch wohl abgefault ist, kann es nicht schaden, wenn er angewendt wird, dann dadurch die Erde so viel besser seyn wird.

Sollte Jemanden etwas zu verdrüßlich seyn, diese Manier in allen vorgeschriebenen Punkten nachzufolgen, so kann man diese Infusion in denen dreyen Gefäßern auslassen, und anstatt dieses also zubereiteten Wassers vom Hofe das Mistwasser nehmen, oder, wenn man dergleichen nicht hat, so kann man leicht vom Pferde = Tauben = und Hennenkoth dergleichen machen, und in solches den Salpeter hinein thuen, nnd zergehen lassen. Wiewohl auch der Succeß davon nicht völlig so gut, als sonsten, seyn wird.

Dritte Probe.

Einige verständige Ackersleute sammlen in einer Gruben vielen Pferdmist zusammen, und gießen öfters Wasser darauf.

Wenn nun solches etliche Wochen durch braf durchgefaulet hat, nehmen sie dieses Wasser, so von dem Salz des Mistes gleichsam imprägniret ist, heraus, lassen es in einem küpfern Gefäß ein wenig kochen, thuen etwas Salpeter hinein, nehmen es hernach vom Feuer, und wenn es nicht mehr, denn laulicht warm, werfen sie das Korn, so sie säen wollen, hinein, und lassen es also 3 Tage stehen, damit es braf aufquille, der Saamen sich öffnen und keumen könne.

Darauf nimmt man es aus dem Wasser, läßt es etwas trocken werden, und säet es sodann. Gleichwie man aber nur auf ein Joch oder Stück Feld den dritten Theil weniger Saat, als sonsten gebraucht; also nimmt man den dritten Theil Gehäck, und vermenget solches wohl mit diesem präparirten Korn.

Diese Manier gehet gut genug von statten; und diejenige, so sich derselben gebraucht, haben guten Nutzen, und recht reiche Aernten dadurch gehabt und genossen.

Vierte Probe.

In Engelland findet man Ackersleute, die ihren Fleiß und Mühe anwenden, nicht sowohl das Korn, als den Acker, oder ihr Land zu präpariren, und solches zwar auf nachfolgende Art. Im Anfang des Junii suchen und sammlen sie allenthalben die grü-

nen Kräuter zusammen, so sie nur auf denen Bergen, in den Thälern und Wäldern finden können; solche nun trocknen sie erstlich an der Sonne, und hernach verbrennen sie selbige. Diese Asche vermengen sie mit Seesand, und streuen solches über ihr Land aus, ein paar Tage vorhero, ehe sie es besäen wollen. Es ist gewiß, daß dieses Mittel recht gut ist: denn das Salz der Aschen von denen Pflanzen, und das Seesalz des Sandes geben der Erden eine unbegreifliche Fruchtbarkeit.

Fünfte Probe.

Camdenus in seiner Beschreibung der Provinz Cornoval in Engelland erzählet, daß die Einwohner, und in specie die Bauern dieses Landes sich des Meergrases und des Leimen bedienen, um ihr sonsten von Natur sehr unfruchtbares Erdreich fruchtbar zu machen. Und man versichert, daß sie dadurch mehr, als man sich einbilden kann, ausrichten, und eine unbegreifliche Menge Korn einärnten sollen.

Sechste Probe.

Der Herr Childerey in seiner Historia naturali von Engelland merket an, daß die Einwohner des Landes Cornivail observiret haben, daß nichts so sehr die Frucht-

Fruchtbarkeit ihrer Erde befördere oder verursache, als der Sand aus der See, und daß, je weiter dieser Sand in der See geholet, je größer und reicher die Aernte seye.

Die 4 Arten, die Fruchtbarkeit oder die Multiplication des Saamens zu vermehren, sind genommen aus der 112 Observation des Journals, oder Epihm. Curiof. Natur. Germ. de Anno 1671. pag. 185. 186. 187.

In eben dieser Observation wird einer Gerstenähre von ganz ungemeiner Größe gedacht. Selbige hat 15 große, und 9 kleine Aehren, so alle ganz voller Körner gewesen, gehabt.

Dieses wunderungswürdige Gewächs war in Schlesien hervorgekommen, und aus Curiosität, um Ihro Kaiserl. Majestät präsentirt zu werden, nach Wien gebracht worden. Einige Physici haben davorgehalten, daß selbige nicht aus einem, sondern von ungefähr an einem Orte zusammen gekommenen Körnern gewachsen. Auf solche Weise, saget der berühmte Jesuite, Pater Ferrari, wenn man viele Saamenkörner, von einer Gattung aber verschiedener Farben, zusammen in eine Hollerstange oder Zweige thäte, und so in die Erde legete, würden sich solche im Wachsen untereinander so meliren und confundiren, daß aus allen zusammen nur eine Pflanze wachsen, und selbige so schöne und bunte Blumen

als Regenbögen tragen würde. Und dieser Regenbogen, sagt er, würde um so viel schöner und beständiger seyn, indem er nicht aus denen Thränen einer Wolken, so sich in Regen resolviret: componiret, sondern von der spielenden, und sich ergötzenden Natur zuwege gebracht worden. m)

Es ist diese Explication wohl ausgedacht, und artig genug hervorgebracht; aber vielleicht kömmt es nicht alles mit der Wahrheit überein.

Wenn gedachte Physici nur dasjenige bedacht hätten, was man täglich siehet, nämlich: wie ein Korn, Hanf, oder Rocken, wenn es an einem Ort im Garten, wo es gut Nutriment findet, fällt, eine Pflanze von extra ordinairer Größe zuwege bringe, so würden sie nicht nöthig gehabt haben, bey Gelegenheit dieses schlesischen Gärstengewächses auf die Menge vieler Körner, so zusammen gewachsen, zu fallen, und dergleichen noch vielen Schwierigkeiten unterworfene Sachen zu supponiren. Denn ob ich zwar nicht alles läugne, was der Pater Ferrari am gedachten Orte saget: so kann ich doch auch nicht glauben, daß aus

m) Ut semina invicem mixta & confusa Floræ quoddam luxuriantis monstrum, & itidem non ex lacrymis resultæ nubis, sed ex risa gaudentis naturæ exhibeant.

aus vielen Körnern ein componirtes Gewächs hervorkommen könne.

Es wird in eben diesen Observationen noch einer merkwürdigen zu unserm Zweck dienenden Sache gedacht; denn sagt man daselbst, es ist gewiß, daß ein Landmann durch Fleiß und Kunst die Natur imitiren, und allezeit das, was diese zu Zeiten von ungefähr hervorbringet, nachmachen könne. Man dürfte nur selbige gleichsam belauern, und wohl Achtung geben, wenn sie dergleichen sonderliche Gewächse hervorbringet, was solches verursachet. Denn wenn man rechte Mühe anwendete, man solches bald würde entdecken; und wenn man nur erst einmal wüßte, was sie so fruchtbar gemacht, müßte man ihr damit succuriren, und solche Mittel, um sie wieder in solchen Zustand zu setzen, geben und verschaffen, welche Arbeit uns gewiß reichlich belohnet, und allezeit solche große Aehren, und die reichesten Aehrnten zuwege bringen würde.

Siebente Multiplication.

Was uns von vornehmen und erfahrnen Leuten aufgezeichnet hinterlassen, müßen wir billig alles in großem Werth halten, und nichts davon negligiren, absonderlich, wenn selbige selbst Hand angeleget,

die zum menschlichen Leben nützliche Künste zu excolliren, und also recht ex Praxi schreiben. Also ob gleich der Bericht Hrn. Rai nur eigentlich von dem Gartenbau, und wie man daselbst die Saamen säen oder pflanzen solle, handelt, so können wir doch nicht vorbeygehen, wenn sonsten gleich nicht ohne dem unser Absehen wäre, sowohl in dem Garten- als Ackerbau ein neues Licht zu entdecken, was selbiger von der Vermehrungskunst geschrieben.

Einige, sagt er, ehe sie ihre Körner säen, lassen selbige vorhero im Wasser, worinnen sie etwas Salpeter zergehen lassen, oder in Wein einweichen, um dadurch den Wachsthum zu befordern.

Welches ich bey dem neuen Saamen unnöthig finde; jedoch das aprobire ich nicht, daß Corvinus solches bey alten oder ausländischen Körnern oder Saamen thue. Der Pater Ferrari saget, daß Corvinus diejenigen Saamen, so hart sind, und langsam wachsen, 12 Stunde im Waßer, worinnen ein wenig Salpeter, ehe er sie säe, einweiche, zuweilen lasse er sie noch länger weichen, nachdem sie nämlich dem Ansehen nach viel oder wenig Härte bey sich haben, und hernach begieße er sie mit eben diesem Waßer, damit also der Salpeter, wenn er sich solchergestalt mit den warmen Exhalationen der Erden vermenget, den Saamen um sich zu eröffnen und auszudehnen excitire,

und einen geschwinden, und erwünschten Wachsthum verrichte. n)

Achte Multiplication.

Nehmet Mist von Tauben, Schafen, Pferden, Kühen, von jedem gleich viel, thut solches zusammen in ein hölzern oder küpfernes Gefäß, denn solches gleich viel ist. Gießet siedend heiß Waßer darauf, und lasset solches so etliche Tage durchweichen. Darauf gießet von diesem Waßer in ein ander Gefäß, worinn ihr ein Pfund Salpeter auf jedes Joch oder Stück Landes zergehen lassen müßet.

Wenn der Salpeter zerschmolzen, so thut man das Korn, oder den Saamen, so man säen will, hinein, und lasset solchen 24 Stunde darinn weichen.

Hernach nehmet das Korn heraus, und falls es eben trockne Zeit ist, so säet es etwas naß. Ist aber die Erde naß, so müßet ihr das Korn auf dem Boden auf Tücher ausbreiten, und etwas trocknen lassen, ehe ihr es säet.

Man darf hiebey den Acker gar nicht düngen oder misten, und nicht mehr denn einmal ackern oder bearbeiten; und wenn das

n) Ferrari Flora, sive florum Cultura lib. 3. cap. 1. Lex flores serendi. p. 211.

das Land sonsten noch so mager- und unfruchtbar ist, kann man doch gewiß auf eine reiche Aehrnte, und welche noch einige Wochen vor der ordinairen Zeit reif seyn wird, Facit machen.

Objection.

Hierwider nun möchte jemand einwerfen, wie mir das schon zum öftern geschehen, daß unmöglich zu glauben, daß das wenige Salz, so sich an jedem Korn etwann ansetzen möchte, könne genug seyn zum Aliment so vieler Halme und Aehren, als man durch dieses Mittel aus einer Wurzel oder Stammen hervorzubringen hoffet.

Antwort.

Allein darauf dienet, daß eben nicht gesagt jene, daß das Salz, so sich an den Saamen gesetzet, nothwendig alleine den reichen Aufschuß desselben erhalten müße, sondern seine erste Wirkung ist nur diese, daß es den Saamen eröffnet, und dessen viele Keumen zum bessern Wachsthum ausbreitet, und die solche einschlißende Häute zerschneidet. Die andere Wirkung dieses Salzes ist, daß es jedem Kern gleichsam als ein Magnet diene und helfe, um den Salpeter der Erden, welchen das unterirrdische Feuer in Dünste und Exhalationen resolviret,

ret, und in der untersten und mittelsten Region der Luft zur Unterhaltung der Gewächsen und der Thieren getrieben desto mehr anzuziehen. Es sind dieses nicht leere Ideen, oder unnütze Contemplationes und Chimeren; sondern wir wissen aus sicherer Erfahrniß, und können es mit folgenden erweisen, daß der Salpeter, wenn er in die Luft geleget wird, gleich einem Magnet mehrer Salpeter, und die Feuchtigkeit an sich ziehe.

I. Experiment

von dieser magnetischen Kraft des Salpeters.

Wenn man die steinigte Materie, welche man in denen alten steinigten Röhren einer Fontaine oder Bronnens findet, calciniret, und daraus das Salz ziehet; so wird dieses Salz, wenn man es hernach in einem Gefäß an der Luft setzet, continuirlich Wasser an sich ziehen, welches Wasser, wenn es filtriret und ausgedünstet worden, den beßten Salpeter von der Welt machet. Dieses Salz dissolviret sich nicht durch die Näße, sondern bleibet unten im Gefäß, wenn man das Wasser, so es angezogen, abgie-

abgießet, oder es bleibet auch auf dem Filtre. o)

Eben so nun machet es auch der Salpeter, so sich an dem Korn gesetzet, nämlich: es ziehet selbiger ohne Unterlaß die Näße oder salpeterische Dünste, so in der Luft schweben, und wovon sich die Pflanzen ernähren, und ihren Wachsthum haben müßen, an und zu sich.

II. Experiment.

In oballegirten Observationen Curiosorum Natur. Germ. wird diese magnetische Kraft noch durch ein anders Experiment, welches einem allen Zweifel, so man noch bey dieser Sache haben möchte, benimmt, confirmiret. Wenn man im Sommer des Nachts calcinirte Flinten oder Feldsteine an die Luft leget, so wird diese Materie, als worinn sich Salpeter befindet, die salzigte humores der Luft an sich ziehen. Denn die ganze Atmosphere der Luft, so unsere Erdkugel umgiebt, ist angefüllt mit salpeterischen Corpusculis, welche aus der Erde und See steigen. p)

Nun

o) Monconiis Voyage Tom. 1. pag. 19.

p) Obs. 18. Curiosorum Natur. 1675 & 1676. p. 18.

Nun ist dieser Salpeter ein wahrhaftiges Salz der Fruchtbarkeit. Nichts ist kostbarer und werther in der ganzen Natur, als eben dieser so unbekannte, und fast nur von einigen Philosophen erkannte Salpeter.

Es ist ohne Streit der rechte Lebensbalsam, durch welchen die ganze Harmonie der Natur sowohl Mineralibus Vegetabilibus als Animalibus unterhalten und erhalten wird, und ohne welchem alle mixta würden auseinander gehen, und in ihre Principia resolviret, und alle wieder zu dem ersten Chaos gebracht und vernichtet werden. Dieses unschätzbare Salz hält das ganze Corpus der elementarischen Welt in ihrem Wesen und Consistenz.

Die gelehrten in Deutschland, Engeland und Frankreich sind hierin mit allen andern von ganz Europa einerley Meinung. Der berühmte Herr von Hanberg hat hierüber ein sonderliches Experiment, so genugsam weiset, wie viel der Salpeter zum Wachsthum der Pflanzen contribuirte, gemacht; indem er in einem Kasten, worinn er die Erde mit Salpeterwasser angefeuchtet, gehabt Fenchelsaamen, und in einem andern, worinnen die Erde nur mit gemeinem Wasser begossen, Kreß gesäet. Ob nun gleich in beyden Kästen eine gleiche Quantität gesäet worden, so hat doch der Fenchel 2 ½ Unzen mehr an Pflanzen gebracht, als der Kreße, so in dem Kasten,

da die Erde nur mit gemeinem Wasser befeuchtet worden, gewesen.

Woraus er denn schließt, daß man hieraus urtheilen könne, daß, wo das Salz nicht absolut zum Wachsen der Pflanzen nöthig seye, es doch vieles zu deren Wachsthum und Kraft helfe, zumal man eine größere Menge davon in der salpeterischen als andern Erde gefunden. q)

III. Experiment.

Wenn man Salpeter in Wasser zergehen läßt, so vermenget und breitet sich selbiger in solcher Menge aus, daß dieses ganz davon penetriret ist. Nun ist nichts leichter als selbigen wieder aus allen Poris des Wassers, worinn er sich zertheilet, wieder heraus und zusammen zu ziehen. Man darf nur auf dem Feuer die Feuchtigkeiten ein wenig ausdünsten lassen, so lange, bis eine kleine Haut auf dem Wasser zu stehen kömmt. Wenn solche zu sehen ist, läßt man es wieder kalt werden, und wird sich sodann finden, daß der Salpeter sich zusammen ziehet, und als lange, helle, weiße, und durchscheinende Krystalle zu sehen ist, woraus

q) Memoires de pacadem, Royal. des sciences 1699. pag. 69.

aus dann genugsam zu ersehen, daß der Salpeter sich gleichsam suchet, und zusammen ziehet. Und eben also vereiniget sich auch der Salpeter, so in der Luft schwebet, mit demjenigen, so das Korn durch die vor der Einsaat geschehene Einweichung empfangen. Palissus exprimiret solches sehr artig auf seine Weise. r)

„Wenn man Oel ins Wasser gießet, „sagt er, so separiret sich solches vom Was„ser, und ziehet sich zusammen. Willst du „bessere Proben haben, als von gemeinem „Salze, Vitriol, und andern Sälzen? wel„che, wenn sie im Wasser zergehen, durch „die Kristallisation sich wohl separiren, „und ein apartes Corpus machen.„

Mir däucht, dieses sey so klar und deutlich, daß man im geringsten weiter keinen Zweifel dabey haben könne.

Neunte Probe der Multiplication.

Lasset 10 Metzen, oder, nach Belieben, gut neues Korn so lange calciniren, bis es zu grauer Asche gebrannt; ziehet sodann das Salz aus ihrer Asche. Dieses kann am füglichsten durch ordinaire Lauge gesche-

r) Des Metaux & Alchimie. pag. 160.

geschehen. Wenn man anstatt gemeinen Wassers, Thau vom Monat May oder September haben kann, ist die Operation um so viel besser. Solve & coagula, das ist: man muß das Salz dieser Asche in Regenwasser, falls man keinen Thau hat, zergehen lassen oder auflösen. Und wenn das Wasser also mit solchem Salze, so in der Asche stecket, angefüllet, so muß man es filteriren und coaguliren. Dieses letzte geschieht, wenn man die Näße oder Feuchtigkeit evaporiren läßt. Darauf findet sich das Salz, welches man wohl verwahren, und in Acht nehmen muß.

Wenn nun solches also geschehen, so nehmet von allerhand Art Mist (Pferde-Tauben- Henner- und Schafmist ist der beßte) werfet solchen in ein küpfernes Gefäß, gießet darauf ein oder zwey Maaß Brandewein, so viel Thau, als ihr bekommen könnet, und einige Maaß weißen Wein, solches alles nach Proportion der Multiplication, so man zu machen Willens ist. Wenn es nicht Näße genug hat, kann nur allezeit mehr Regenwasser zugegossen werden. Hiernächst muß man dieses 24 Stunden durch auf einem gar kleinen Feuer stehen lassen, und öfters umrühren und bewegen; wenn solches geschehen, den liquorem filtriren, und auf nachfolgende Art zu gebrauchen.

USUS

USUS.

Man nimmt von diesem Wasser oder Liquore so viel, als man zur Einweichung des Korns, so man auf ein Joch oder Stück Feldes säen will, nöthig hat. Man thut in solchem Liquore eine Unze von obigem Kornsalz, und ein Pfund Salpeter. Wenn das Salz völlig zergangen und dissolviret ist, so gießet man das Korn, so man säen will, auf eine Blachen, und befeuchtet es 9 Täge durch, Morgens und Abends mit oft erwähntem Liquor; den zehenden Tag nun säet man solches Korn, und zwar den dritten Theil weniger, als sonsten ordinair.

Der Nutzen, oder die darauf folgende Aehrnte ersetzet alle angewandte Mühe, und bezahlet zehendoppelt alle Kosten.

Man muß sich nicht wundern, daß man auch den Wein in diesem Procediren gebrauche. Der Wein ist ein der kräftigsten Mittel die Vegetation zu befördern, und zu vermehren; er hat viel Salz bey sich, und es ist auch nicht erst neulich, sondern schon vor langen Zeiten, daß man angemerket, daß die Pflanzen gern Wein trinken mögen, und nach diesem Rebensaft lustig werden.

Cononcherius schreibet, s) daß, wenn man die Wurzeln einer Ahorn oder Mas-

s) pag. 70.

holdern mit Wein benetzet, selbige, wenn sie gleich vorhin noch so verwelkt und sterbhaft ausgesehen, sich von Stund an erfrische, gleichsam wieder lebendig werde, und Aeste von ungemeiner Größe hervorschießen. Auch Plinius hat solches schon vor mehr dann 1500 Jahren angemerket, indem er in seiner Historia Natural. denen Bäumen eine sonderliche Begierde nach dem Wein zuschreibet. t)

Zehente Probe.

Virgilius in seinem Tractat vom Landleben lehret uns, was die Ackersleute zu seiner Zeit um reiche Aehrnte zu haben gebrauchet. Ich habe, saget er, verschiedene Ackersleute gesehen, die ihr Korn in denen Häfen von Oel, worinn sie etwas Salpeter zergehen lassen, eingeweichet haben, damit sie dadurch große Aehren, und ein fruchtbares und gesegnetes Jahr hervor brächten. u)

Semina vidi equidem multos medicare serentes;
Et nitro prius & nigra perfundere amurca;
Grandior, ut fœtus siliquis fallacibus esset.

Colu=

---

t) Docuimus etiam arbores vina potare. Hist. Nat. lib. 12. cap. 1.

u) Georgic. lib. 1.

Columella, so kurz nach Virgilii Zeiten gelebet, erkläret gedachte Worte, wie ich oben gethan, und verstehet allem Ansehen nach durch das Wort Amurca nicht die Treben von den Oliven, sondern die Hefen vom Oel; denn wie wäre es möglich, daß man in denen Trebern von den Oliven das Korn einweichen, und mürbe machen könnte.

Die alten Landleute, und auch der Virgilius, pflegten ihr Korn nicht eher zu säen, sagt Columella, als wenn sie es vorhero in denen Hefen von Oel oder Salpeter mürbe gemacht, und einweichen lassen. x) Was Virgilius insgemein von allen Saamen saget, solches appliciret Plinius y) denen Bohnen, indem er spricht: Virgilius will, daß man die Bohnen, so man zu säen gedenket, vorhero in Salpeter, oder denen Hefen von Oel einweichen solle, und spricht, daß sie dadurch sehr wohl wachsen

 werden.

x) Priscis autem rusticis, nec minus Virgilio, prius amurca vel nitro macerari eam, & ita seri placuit. De rust. lib. 2. c. 10. p. 58.

y) Virgilius nitro & amurca perfundi jubet fabam, siccam gradescere permittit. Quidam vero, si triduo ante satum urina & aqua maceretur, præcipue adolescere putant &c. Democritus succo herbæ, quæ appellantur Aizoon in tegulis nascens, tabulisve latine sepum aut digitellum, medicata seri jubet omni semina histo. Nat. lib. 18. cap. 17.

werden. Andere aber halten dafür, daß es noch weit besser seye, wenn man drey Tage vor der Saat selbige in Urin und Wasser mürbe werden lasse ꝛc. Democritus rathet, daß man allen Saamen in dem Saft von einer Pflanze, Aizoon genannt, so auf denen Dächern wächst, und im Lateinischen Sedum Digitellum heißet, vorhero wohl solle einweichen lassen.

Es ist dieses Aizoon ohne Zweifel das Kraut, so wir Hauswurz heißen; allein man würde desselben Saft sehr viel haben müßen, wenn man es auf Democriti Art gebrauchen wollte. Indessen ist dieses vortreffliche Mittel damit zu verhindern: daß die Würmer, und allerhand Ungezieffer, in denen gelinden Wintern das Korn nicht auffressen und verderben. Und weilen dergleichen Winter in Italien und anderen warmen Ländern fast alle Jahre sind, könnte man sich mit großen Nutzen dessen allda gebrauchen.

Die verschiedene Anmerkungen zeigen uns genugsam, was die vornehmsten und größten Gemüther für Mühe und Fleiß angewendet, reiche und fruchtbare Aehrnten zuwege zu bringen, und die dazu dienliche Mittel der Nachwelt kund zu thuen.

Vor allen aber kann man zu diesen Werken der Vermehrung des Korns den Gebrauch des Salpeters nicht genugsam recomendiren. Der sowohl in Frankreich, als

ganzen

ganzen Europa wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Leibmedicus des Königs in Frankreich, Herr Denis, saget: daß ein unbegreifliches Geheimniß zur Multiplication des Saamen sey, wenn man selbiges, ehe es gesäet wird, einige Zeit in einer gewissen von dem Salz des Salpeters angefüllten Lauge weichen lasse: und habe er selbsten versuchet und gesehen, daß alle Körner Waitzen, so er auf die Weise präpariret gehabt, ein jedes mehr denn 200 Halme oder Stängel in die Runde hervorgeschossen, auch eben so viel Aehren, so eine unzahlbare Menge Körner getragen, gehabt habe. z)

Eilfte Probe der Multiplication.

Man muß den Waitzen, oder eine andere Saat 24 Stunde durch in Wallfischöl oder Thran wohl einweichen lassen. Wenn solches geschehen, nimmt man das Korn wieder heraus, und bestreuet es mit ungelöschtem Kalch, so mit ein wenig Salpeter vermischt, und lasset es sodann trocken werden, wenn es trocken genug, säet man es bey klarem Wetter.

Man siehet leichtlich aus diesem allen, daß die ganze Kunst, und das Geheimniß

z) Conferenc. sur les scienc. pag. 166.

von der Multiplication, in dem Salz des Salpeters beruhe, und das selbiges die einzige Ursache der Fruchtbarkeit der Erde seye.

Alle Philosophi sind darinn eines, und reden davon aus einem Munde. Pary in seiner Physica saget: „In etlichen Saamenkörnern, als zum Exempel den Hanf, trägt „sich zu Zeiten eine sonderliche und recht zu „verwundernde Multiplication zu; und so „man denen sogenannten Patribus Doctrinæ „Christianæ glauben soll, so hat ein einziges „Gerstenkorn eine erstaunende Fruchtbarkeit „in sich. Digby, von dem ich das Exempel des Gerstenkorns, dessen wunderns„würdige Multiplication gedachte Patres „Doctrinæ Christianæ besitzen, und zur Ra„rität aufheben, habe. Will mit den Cas„mopoliten, das unter allen Leimen der „Salzleim der fruchtbareste sey; und daß so „der Regen fruchtbarer seye, als ander „ordinaires Wasser, solches daher rühre, „daß der Regen im Herunterfallen das süsse „Salz, womit die Luft gänzlich angefüllet, „an sich ziehe.„ a)

Saint Romain schreibet in seinem Tractat von den natürlichen Wissenschaften. b) Die Ackersleute misten ihren Acker, und brennen ihr Brachfeld, um besseres Korn,

und

---

a) Des Plantes. pag. 115 & 116.
b) Science naturelle. P. 4. c. 4. pag. 307.

und eine bessere Aehrnte zu haben; aber, wenn sie den Saamen vorhero in ein gewisses Dissolvant accide einweicheten, oder damit ihre Felder benetzeten, so würde kein Land so schlecht und unfruchtbar seyn, das nicht reiche Früchte bringen, und durch seinen Ueberfluß den Ackersmann ergötzen, und seine Mühe reichlich vergelten würde.

Dieser Author irret sehr, wenn er von Begießen und Benetzung der Felder mit seiner Vermehrungsmaterie oder Dissolvant accide redet; denn gewiß eine grosse Menge von solcher Materie würde erfordert werden, um weitläufige Felder damit zu begießen. Deßgleichen hat ein vor kurzem in Wien sich gezeigter Salzhändler die Tugend, und die Application seines Düngsalzes gar nicht verstanden, wie dann viele, so dessen Vorschrift gefolget, nachdeme sie das Salz auf das Feld gestreuet, ihr Geld und alle angewendte Mühe als verlohren ansehen mußten. Das Geheimniß, oder die Wissenschaft bestehet in Präparirung des Saamens, und nicht im Annetzen des Ackers. Es ist zu bedauern, daß der berühmte Digby uns nur gleichsam halb das Geheimniß von der Vermehrung des Korns eröffnet habe. Dann man diesen gelehrten und erfahrnen Mann um so viel sicherer glauben könnte, weilen er es selbsten versuchet, und Proben davon gemacht und abgeleget. In seinem Buch von der Vegetation der

Pflanzen saget er: c) „Es würde bey dieser „Materie nicht undienlich seyn; davon zu „handlen, warum die alten Poeten uns „ganze Historien von ihrer Göttin, so aus „dem Salz hervorgekommen und gebohren, „hinterlassen, und wie sie unter der Decke „des Salzes das gröste Geheimniß ihrer „natürlichen Wissenschaft verborgen ha„ben ꝛc. Eben wie sie sonsten allezeit unter „der Masque der Fabeln ihre gröste Klug„heit verstecket ꝛc. Ich habe selbsten durch „das Salz des Salpeters, so ich erst in „Wasser zergehen lassen, und hernach mit „einer gewissen Substanz, so dieses Salz „auf gewisse Art lieblich, und mit dem Kern, „als in welchem ich dieses salpeterische Salz „bringen wollte, familiair machet, vermen„get, gar schlechte und unfruchtbare Felder „so fruchtbar gemacht, daß es auch den „beßten und fettesten Acker zuvor gethan, „und reiche Aehrnte gegeben. Und was „noch mehr ist, so habe ich gesehen, daß „ein Kornhanfsaat, so mit dieser Materie „angefeuchtet und benetzet worden, eine so „große Menge Stängel und Halme hervor„gebracht hat, daß man wegen der Dicke „und starken Aeste eher gesagt haben sollte, „daß es ein kleiner Wald, so zum wenigsten „10 Jahre gestanden, als daß es schlechter „Hanf wäre.„

Ge-

c) Vegetation de Plantes. pag. 53. 54 seq.

Gedachte Patres Doctrinæ Christianæ conserviren noch zu Paris einen dicken Gerstenbusch, so 249 Halme oder Aeste hat, welche alle aus einem Korn entsprungen; und in denen Aehren dieser 249 Halme befinden sich 18000 Körner, welches gewiß ganz was sonderliches und wunderwürdiges ist; wie dann auch diese Patres solches als eine große Rarität aufheben und bewahren.

Einige bedienen sich zur Vermehrung des Korns eines gewissen Salzes, so sie aus Sonnenblumen ziehen.

Planis Campii in seinem Hercule chimico redet von denen Tugenden dieser Blume auf eine sonderliche Art. Der gute Mann ist ganz außer sich selbst, und gleichsam entzücket, wenn er auf seine Clytie (denn so nennet er die Sonnenblume) kömmt. Nur etwas davon, so ganz sonderlich ist, und unsern Zweck, nämlich die Vegetation der Pflanzen betrift, zu gedenken; so erzählet er, daß diese Blume auch bey der größten Sonnenhitze, so mit Tau angefüllet sey, daß man in einer halben Stunde von einem einzigen Kopf oder Blume derselben, wenn man sie dann und wann sachte und gelinde schüttelt, 2 Unzen Thauwasser haben könne.

Ferner preiset er solche Tugenden und Wunder von diesem Thau, daß man alles nicht wohl glauben oder begreifen kann. Wir wollen ihn selbsten reden lassen.

„La-

„Lachet nicht, sondern versuchet es „erstlich, spricht er, und ihr werdet finden, „daß der Krebs, der Wolf an denen Bei„nen, noli me tangere, allerhand Geschwül„ste und vergiftete Bisse, Wunden, die Hi„tze der Leber, Schmerzen des Magens, „Klopfen des Herzens, Kopfwehe, Poda„gra, ja die Pest, Aussatz und Blattern ꝛc. „der Kraft dieses herrlichen Thaues wei„chen. Sie entdecket den Gift, indem sie „das Gefäß, wo selbiger in ist, zerspringend „machet; ist gut wider die Hexen; hilft de„nen Frauen in Kindesnöthen; ist herrlich „in der fallenden Sucht und schweren Noth; „treibet gar die Teufel von denen Besesse„nen. Mit wenigen, sie hat solche Kraft, „daß, wenn sie nicht so gemein wären, so „würde kein Gold, Edelgestein, und Perlen „mit ihr zu vergleichen seyn.

„Denn ihre Wirkung ist so groß, daß „Arnand de Ville Neuve nicht gescheuet hat „zu sagen, das derjenige Mensch, so täg„lich vor dem Essen ein wenig davon zu sich „nehme, schwerlich sterben könnte ꝛc. Auch „erneuert und bringet sie wieder in guten „Stand allerley Früchte, Kräuter, und „Bäume.„ Qui poteſt capere, capiat.

Und endlichen, nachdem dieser Planis Campi gewiesen, wie man aus diesem Thau ein solides Wesen ziehen könne, so füget er noch hinzu: „Nun nehmet von dieser Sub„stanz 9 Theil, und 1 Theil Schwefelgold.„

Aber

Aber anstatt daß er seine herrliche Kunst weiter entdecken sollte, setzet er ein, und saget: „Es seye unbillig, solches Geheim„niß so klar und offenbar zu machen.„

Man siehet, wie dieser Mann spornstreichs auf die Goldmacherkunst, und den Lapidem Philosophorum losgehe, und wie er von einer guten Sache, indem er selbiger zu weit nachgrüblen wollen, in wunderliche Irrthümer, und rechte Visiones verfallen; denn er gar zuletzt auf diese Thorheit kömmt, daß er versichert, „wie diese Mate„rie, indem sie das Alter wegnehme und „verzehre, alte Leute wieder ganz jung ma„chen könne ꝛc.„

Es ist mir ein Buch zu Handen gekommen, worin sonst viele gute und nützliche Sachen befindlich. Der Titel davon heißet Le Paradis terrestre. Es scheinet, als wenn der Pater Gabriel de Cassagne, Conventualis von Avignon, Author davon sey. Wenn selbiger von der Sonnenblume zu reden anfängt, verfällt er in eben die Thorheit, als gedachter Planis Campi.

Nachdem er erstlich weitläufig von der Sympathie der Sonnen mit dieser Blume geredet, so will er mit Gewalt behaupten, daß keine Krankheit so schlimm und incurabel seye, die nicht denen Tugenden dieser herrlichen Pflanze weichen müße. Er lehret, wie man selbige gebrauchen müße, indem er sagt: „Nehmet eine ganze Sonnen-

„blume,

„blume, so vollkommen reif; werfet solche
„bey klein Stücklein mit denen gelben Blät-
„tern und Saamenkörnen in eine Bouteille,
„gießet darüber guten Brandewein 4 Fin-
„ger hoch. Hernach machet die Bouteille
„wohl und feste zu, und lasset sie 10 Tage
„durch in der Sonne, des Nachts an ei-
„nem trockenen Orte stehen. Wenn solche
„Zeit vorbey, so gießet den Brandewein
„ab, und verwahret ihn wohl. Das Dicke,
„so dann noch überbleibet, drucket wohl
„aus, und was da herauskömmt, solches
„gießet zu den Brandewein. Das Dicke
„calciniret man darauf zwischen zween feste
„zugeleimten Töpfen, und ziehet das Salz
„aus der Asche, welches man denn hernach
„in dem Liquore zergehen läßt. Nehmet
„davon des Morgens nüchtern einen Löffel
„voll in ein halb Glas weißen Weins, sol-
„ches wird alsobald heilen das Noli me
„tangere, den Krebs, Stein, die schwere
„Noth, Wassersucht, und das 4 tägige
„Fieber, ꝛc.„ d)

I. Anmerkung.

Wenn etwann eines oder das andere von diesen Künsten an einem Orte nicht angienge, so würde man deßhalben solche nicht

d) pag. 37. 38. 39. 40.

nicht gleich, als wenn sie nichts nütze, verwerfen müßen. Denn ich bin versichert, daß wie in der Medicin nicht eine Arzney bey allen und jeden gleich gut anschlägt, also kein Mittel auf der Welt, auf allem Acker diene, und sich allenthalben gleich nützlich gebrauchen lasse. Man muß erstlich mit wenigem einen Versuch thun, ehe man große Kosten daranwendet.

Mr. Poyle handelt von dieser Materie sehr artig in seinem Tractat, so er expreß von denen Experimenten, so ein- oder zweymal geglücket haben, und gut angegangen sind, hernach aber nicht wieder können practiciret werden, geschrieben, indem er saget: „Es kann an einem kleinen Dinge „liegen, daß das Experiment nicht glücket. „Wenn es einmal nicht angehen will, muß „man deßhalb nicht daß, was man versu„chet, liegen lassen, und, als wenn es eine „unmögliche Sache, es verwerfen, sondern „man muß mit Fleiß examiniren, worinn „man nicht exact gewesen, woran es gele„gen, und ob man auch etwas vergessen, „oder nicht alles in Acht genommen habe.„ Auf diese Weise raisoniret gedachter Poyle bey vieler Gelegenheit, da er oder seine Freunde in ihren Experimenten nicht das gefunden, was sie gehoffet.

Es sind viele merkwürdige Dinge von dieser Materie in diesem Buch enthalten;

aber ich will mich nur bey denen aufhalten, so die Geheimniß der Vegetation angehen.

„Ich erinnere mich, saget Mr. Boyle, „daß der berühmte Bacon, und viele Phy„siologisten versichern, daß es gar leicht „seye, späte Rosen, so erst am Ende des „Herbstes hervorkommen, zu haben. Man „dörfte nur, sagen sie, im Frühling die „Spitzen der Rosenbüsche, allwo die Kno„spen derer Rosen hervorkommen, beschnei„den. Indessen haben doch viele diese Pro„be vergeblich versuchet, und weilen sie ge„sehen, das solches nicht angegangen, und „sie im Herbst in ihrer Hoffnung betrogen, „geschlossen, daß diese Kunst nicht richtig, „und es eine von denen Chimeren seye, „womit die Naturalisten die leichtglaubigen „Gemüther zu hintergehen pflegen. Die „rechte Wahrheit zu sagen, so declarire ich, sagt Mr. Boyle, „daß ich von meinem „Gärtner gelernet, wie diese Kunst bey de„nen meisten Rosenstöcken fehl schlage, und „das nur bey denenjenigen, so viele Kraft „und Saft haben, man solche mit Succeß „probiren, und davon im Herbst die Rosen „erwarten könne.„ Man muß auch dabey examiniren, was es für Art Rosenstöcke seyen. Denn ausgemacht ist, daß die Muscat- und Damenrosen auch von selbsten, und ohne Kunst im Herbste blühen, damit man sonsten nicht fälschlich, was die Natur

von

von selbsten wirke, der Kunst zuschreibe. e) Und in der That saget auch Mr. de la Quintinie: Wenn die weiße Muscatrosen anfangen zu blühen, und man einige Sprossen findet, so noch keine Knospen haben, so muß man selbige anderthalb Fuß abschneiden, so wird bey jedem Auge eine Sprosse hervorkommen, so gegen den Herbst auch viele Rosen geben wird. f)

Es hat der Herr Poyle noch eine andere Observation von denen fehl geschlagenen Proben. „Es sind viele Leute, so dafür halten, „daß man nicht glauben müße, was einige „Authores von denen verschiedenen Arten „Früchten, so man auf einem Baum wach„sen machen kann, geschrieben. Sie strei„ten darwider, weilen, da sie die Probe „gemacht, der Ausgang nicht mit ihrer „Hoffnung überein gekommen.

„Ich meines Theils, fähret Herr Poyle „fort, glaube nicht nur, daß die Sache mög„lich sey, sondern habe selbsten auf einem „Apfelbaum 23 Art Pfropfreiser, welcher „ein jeglicher nach seiner Art 23ley Sorten „Aepfel trugen, gesehen. Und solches gehet „auch mit Bäumen von unterschiedlicher „Gattung an. Es ist noch nicht lange, „daß

a) Pag. 42. Unde fieri potest, ut, quod naturæ probrium est, falso arti attribuatur.

f) De la Culture des fleurs. pag. 116.

„daß ich die Lust gehabt, Pflaumen und Apri„cosen zu pflücken von einem Baum, von „welchem wir noch mehrere Art Kernfrüch„te hoffen. Indessen ist gewiß, daß, was „die Heteragenia oder die Früchte, so von „verschiedener Natur sind, betrifft, es sehr „schwer seye, sie auf einem Stamm wach„sen machen, so daß man billig unter die „raren und seltsamen Zufälle rechnen kann, „wenn dergleichen glücket.„ g)

Ein drittes Exempel von dergleichen zweifelhaften Proben stellet uns der Herr Poyle für pag. 48, wenn er davon handelt, wie es komme, daß viele Kirschenpfropfreiser im ersten Jahre gleich Früchte bringen, andere aber erst das Jahr hernach. Die gemeine Gärtner können keine andere Raison geben, als daß solches zu Zeiten geschehe, und zu Zeiten auch nicht. Aber diejenigen, so die Sache genauer einsehen, und sich auf das Pfropfen wohl verstehen, haben bemerket, daß gar selten es fehle, daß der Reis im ersten Jahre trage, wenn er von einem starken und vigoureusen Baum genommen, und der Reis Tragknospen habe.

Wenn solches nicht, wird er das erste Jahr nichts denn Blätter bringen, und die Früchte werden erst im folgenden Jahre kommen.

Diese

g) Pag. 42 & 43.

Diese Anmerkung ist sehr schön; und weilen sie zum Nutzen des Gartenbaues vieles beyträgt, kann ich mich nicht enthalten, des Poyle Text herzusetzen, h) woraus man dann sehen kann, daß man bey dem Versuch und Proben auf das genaueste Achtung geben, und alles wohl beobachten müße.

II. Anmerkung.

Wie groß auch immer die Zuflüße seyn, welche die Natur zum Unterhalt und Wachsthum der Pflanzen in ihrem Schoos verborgen hat, so erschöpfet sich selbige doch endlich.

Wenn einer einen Acker viele Jahre nach einander beständig besäen, und selbigen nicht von neuem bemistet, saget Palissus, wird der Saamen zu seinem Wachsthum alles Salz aus der Erden ziehen, so daß selbige, weilen sie kein Salz mehr bey sich hat, auch

h) Nam a non uno in inserendi arte experimentissimo accepi succulum Cerasi, eo ipso, quo insitus fuerit, anno raro infœcundum esse, modo prospiciatur, ut a vegete matre deceptus nodis floralibus, ut vocant, gemmescat. Sin vero tantum foliaceos sive frondeos obtineat, non ante secundam æstatem fructificaturum. pag. 48.

nichts mehr wird können hervorbringen: weßhalben man sie bemisten, oder einige Jahre ruhen, und brach liegen lassen muß; damit sie wieder neues Salz durch den Regen ꝛc. an sich ziehen könne. i)

Nur dieser Ursachen halber hat man auch zu allen Zeiten, um dem Lande seine erschöpfte Fruchtbarkeit wieder zu geben, sich der Stercoration oder der Bedingung gebrauchet. Und obwohl diese Art, die Felder wieder in guten Stand zu bringen, sehr mühsam ist, hat man doch solches als das Nöthigste und Nützlichste consideriret. Italien hat den Stercutium, einen von seinen alten Königen unter die Zahl der Götter gesetzet, weilen er zuerst die Kunst, daß man durch den Mist die Erde fruchtbar machen könne, soll erfunden haben, wie solches Plinius bezeuget. k)

Die Griechen, so da prätendiren, daß alle Künste von ihnen herkommen, geben vor, daß Audias, König in Elidien, so wegen des Mistes seiner mit vielen tausend Ochsen angefüllten Ställe so berühmt ist, der erste Erfinder der Bedingung sey, und daß Hercules, so ihn allen Mist aus diesen Stäl-

i) Des dives. Sels pag. 233.

k) Italia Regi suo Stercutio, Fauni filio, ob hoc inventum immortalitatem tribuit. Plin. Hist. nat. lib. 17. cap. 9.

Ställen weggenommen, denen Römern diese Kunst ihre Aecker zu bemisten gelernet habe.

Noch heut zu Tage sind sowohl die Landleute, als die Gärtner bemühet, daß sie fast das ganze Jahr durch den Mist von allerhand Thieren zusammen sammlen. Und in der That ist gewiß, daß das Salz, so in Urin und übrigen Excrementis befindlich ist, sehr viel zur Vegetation der Pflanzen helfe. Sie suchen dieses arbeitsame, um den Wachsthum der Saamen beförderende Salz allenthalben auf, und nehmen ihre Zuflucht nicht nur zum Mist der Thiere, sondern auch zum Ruß und Strassenkoth, um dadurch wieder das salpeterische Weesen, so der Acker durch eine beständige Bearbeitung verlohren, zu ersetzen, und ihr wieder zu geben.

Man hat auch sonsten noch andere Mittel erfunden, gesegnete Aehrnten zuwege zu bringen, und das Korn vor dem sogenannten Brand, und andern schädlichen Zufällen zu bewahren, welche man bey dieser Gelegenheit anzuführen nicht umhin kann.

Der Sohn des Mlords Prereton, saget der Herr Monconys, hat in der Academie in Engeland erzählet, wie ein gewisser Edlmann von seinen Bekannten zu gewissen Zeiten das Korn, wenn es etwas aufgeschossen, abschneiden oder möhen lassen; wodurch er verursachet, daß ein jedes Korn

bey die 100 Aehren hervorgebracht. Der Herr Oldenburg meinet, daß er auch eine Walze habe darüber gehen lassen, und es also walzen lassen.

Man will auch, daß, wenn man das Korn in seinen Aehren lasse, es unzählig mehr sich vermehre, als wenn man es blos säe.

Der Herr Paquer soll an denen Aehren, wenn sie in der Blüthe sind, sehen können, welches Korn den Brand, so durch einen gewissen Nebel verursachet wird, nicht unterworfen sey; und solche Aehren soll er aussuchen, und zur Saat verwahren. Ein gutes Mittel wider den Brand ist sonsten, daß man, wenn solcher Thau gefallen ist, mit einer ausgespannten Leine über das Korn herfahrt, und damit solchen abschlage. Es wird erzählet, daß in der Provinz Chechir in Engeland man, um diesen Brand zu verhindern, das Korn, so man säen will, 24 Stunde in Salzwasser, so mit Bohl vermenget, liegen lassen, und es hernach gleich also säe, welches Mittel auch überdem dazu gut ist, daß die Vögel den Saamen nicht auffressen. l)

Wir sehen hieraus, wie die vornehmsten, und mit denen gelehrtesten Männern besetzte Societäten sich sonderlich darauf legen,

l) Monconis Voyage. Tom. II. pag. 62.

gen, Mittel und Wege zu erfinden, um die Fruchtbarkeit der Erden, und die Vermehrung des Korns zu befördern.

III. Anmerkung.

Ich habe mich bemühet hier allerhand Arten, so nur von Vermehrung der Saamen zu finden sind, zusammen zu tragen, um damit ich allen dienen könne, und ein jeder daraus diejenige, so sich an seinem Orte am beßten und leichtesten practiciren läßt, wählen möge. Denn es ist gewiß, daß man in einem Lande nicht ohne großer Mühe und Kosten einer Art, so man hingegen an einem andern Orte gar leicht gebrauchen kann, sich bedienen könne, überdem kann derjenige, so dem Dinge weiter nachdenken will, bey dieser Menge der verschiedenen Proben, leichtlich neue Arten, so vielleicht noch besser glücken, inventiren.

In der Natur sind so mancherley Materien, so voller Salz sitzen, und folglich alle sehr zur Vermehrung des Korns oder Saamens dienen, und die Vegetation der Pflanzen befördern.

La Republique des lettres erwähnet eines Kohls, so wegen seiner ungeheuern Größe ein rechtes Monstrum gewesen, und deßhalben von jedermann aus Curiosite besehen worden. Der Stengel desselben war

so dick als eines Menschen Lende, und auf solchem Stångel waren 7 bis 8 Kohlköpfe von abscheulicher Größe.

Man konnte sich leicht einbilden, daß der Ort, wo selbiger stand, sehr nahrhaft seyn müße; allein man konnte doch nicht eigentlich wissen oder muthmassen, was die rechte Ursache dieses starken Wundergewächses seyn müße, bis das endlichen zur Zeit, da man selbigen auszog, sich im Nachsuchen fand, daß nahe an der Wurzel desselben ein alter Schuh, so von ungefähr dahin zu liegen kommen, sich befand, welcher dieser Pflanze so starke Nahrung gegeben. Also da der Natur mit so wenigem kann geholfen werden, ist zu verwundern, daß man nicht öfters dergleichen sonderbare Gewächse siehet.

Die Ackersleute, Gärtner und Weinhauer folgen insgemein dem alten Schlendrian, wie sie selbigen von ihren Eltern gesehen, und ließen sich nicht davon abbringen, wenn man ihnen gleich leichtere und nützlichere Methoden weisen wollte. Es ist gewiß das Sprichwort wahr, daß ein alter Hund schwer zu bändigen ist. So gehets in allen Profeßionen; niemand will, wenn er ein gewisses Alter überstanden, in seiner Kunst sich meistern lassen: und meinet man, daß es schimpflich sey, wenn man denn noch was lernen sollte. Wie haben nicht die alten Medici im vorigen Seculo wider die

Circu-

Circulation des Geblüts, als solche erfunden, mit Händen und Füßen gestritten. Diese gute Leute bildeten ihnen ein, daß in der ganzen Natur ihnen nichts unbekannt, und für sie zu lernen übrig sey. Wie stark haben sie sich nicht dem Gebrauch des Antimonii, ob man ihnen gleich deutlich, und mit guten Gründen dessen Nutzen in der Arzneykunst zeigete, widersetzet.

Wenn alle Welt die Lehre des Klügsten unter den Menschenkindern folgete, da er saget: „Wer weise ist, der höret zu, „und bessert sich, und wer verständig ist, „der läßt ihm rathen.„ m) Wir würden gewiß in allen Wissenschaften noch manche Erfindung und Nutzen zu hoffen haben.

---

m) Proverb. cap. 1. verf. 5.

CAPUT II.

Gleichwie die Multiplication des Korns in der Vernunft und Experience gegründet ist; also läßt sich solche Vermehrung auch in Gärten bey denen Bäumen, Weinstöcken ꝛc. practiciren, ja gar bey der Viehzucht nützlich gebrauchen.

Was wir von dem Saamen, und dessen Keumung oder Hervorsprossung gesaget, und was das berühmte Mitglied der königlichen Societät in Engeland der Herr von Leeuwenhock in seinen gelehrten Briefen, Arcana Naturæ genannt, davon schreibet, da nachdem er vielerley Saamen per Microscopia anatomiret, und allerhand Observationen gemacht, wie in einem jeden Korn die ganze Pflanze mit Blättern ihren Stamm, Wurzel und Aesten, so selbige dermaleinstens hervorbringen solle, sich allbereit befinde, und man in vielen solches alles deutlich per Microscopia sehen könne,

er endlich schließet, daß der Saamen gleichsam eine Mignature sey, alles dessen, was ins künftigemal daraus hervorkommen solle, und Gott keine neue Pflanze oder Creaturen erschaffe, sondern zugleich mit dem ersten Thiere oder Korn alle die andere, so in viel 100 Jahren erst hernach davon gebohren werden, oder wachsen, gemacht, und in jenen formiret habe, so daß die Pflanzen, so in diesem Frühling hervorkommen, schon eben so alt, als die Welt sind, und die Thiere, so jetzund gebohren werden, schon gleich nach der Erschaffung der Welt gewesen, und deren respective Geburt, und Wachsen nichts anders sey, als daß sie sich nun aus ihren Winkeln herausgeben, und von unsern dunkeln Augen können gesehen werden. a) Solches, sage ich, giebt uns ein

a) Ex hisce observationibus certi esse possumus, Deum optimum maximum sapientissimum hujus universi Opificem nullas novas producere creaturas, sed eum ab initio omnia ordinasse, ac fecisse, ut omnia rite facta ac adulta plantarum semina: licet oculis nostris occultum sic mansurum, sibi jam ingenitam habeant, vel in se contineant, eam materiam, quæ principium est hujus corporis, quod suo tempore ex iis est nasciturum, ac per omnia convenit cum corpore, unde originem suam trahit. Quod ut in plantis sit ita, pro certo habeo, necessario etiam in seminibus masculinis omnium animalium

ein großes Licht, das ganze Geheimniß von der Multiplication des Korns zu verstehen. Denn wenn es gewiß ist, daß der Saamen, und dessen Sprossen wirklich in sich begreifen die Pflanzen, so daraus wachsen soll; ingleichen alle Pflanzen und Körner, so in vielen Seculis erst dadurch können hervorgebracht werden, so kann man daraus sehen, daß zur Vermehrung und Multiplication des Korns nichts mehr erfordert werde, als den unerschöpflichen Schatz der Fruchtbarkeit, so allbereit in den Schoos jedes Saamens gelegt ist, recht zu eröffnen, und in einem Jahr heraus zu wickeln, was sonst ohne sonderbarer Hülfe erst in 3 oder 4 würde sich hervorgegeben haben. Und dieses ist der einzige Zweck aller unserer Untersuchungen.

Der Hauptpunkt ist also, wo man die Wirkungskraft solcher wunderwürdigen Developirung und Eröffnung suchen und hernehmen solle.

Wir setzen demnach erstlich fest, daß was wir Multipliciren nennen, nicht eine Hervorbringung neuer Gewächse oder Sproßen, sondern nur eine geschwindere Ausziehung und Dilation desjenigen, was schon in dem Saamen ist, seye. Denn in diesem nach

malium loco habere. Epist. 64. ad Regiam Societat. Londinens. pag. 139. Tom. I.

nach menschlichen Augen so kleinen Schoos der Körner ist eine solche Fruchtbarkeit, und eine solche Menge Gewächse, und kleine Embrionen der Pflanzen verborgen, daß sie in vielen tausend nacheinander folgenden Jahren nicht alle können hervorkommen, viel weniger erschöpft werden. Es ist in einem einzigen Waitzen- oder Gerstenkorn recht ein Schatz einer unauszugrüblenden Fruchtbarkeit enthalten: es ist ein Abgrund, worinn weder Ende noch Aufhören.

Die menschliche Imagination verliehret sich hier, und kann, weilen sie gewohnet, nur mit Sachen, so gewisse Gränzen haben, umzugehen, solches nicht begreifen. Der Verstand, so durch genaue Erforschung, und tiefes Nachsinnen dieses erfunden, kann allein dieses Wunder erkennen. In einem einzigen Körnlein ist so viel Korn, daß man damit Pharaonis des Königs in Egypten Kornböden alle füllen könnte, enthalten. Der heilige Augustinus hat diese unbegreifliche Physik wohl erkannt, wann er in einem seiner Briefe, b) da er von dem Wunder, welches die Natur in einem jeden Saamen des Korns unsern Augen verborgen, handelt, in diese Worte herausbricht: Wie viele

b) Epist. III. ad Volusian. Quam multa usitata calcantur, quæ considerata stupentur, sicut ipsa V. S. seminum.

viele Sachen treten wir täglich mit Füßen, welche, wenn wir sie recht betrachten, uns in Entzückung, und vor Verwunderung außer uns selbsten bringen würden. Die Kraft und unerschöpfliche Fruchtbarkeit der gering geachten Saamen ist eine von diesen Sachen, welche wir nicht einmal betrachten. Und dennoch, wenn wir selbigen ein wenig nachsinnen, verirret sich unser Vernunft, und wir wissen nicht, was wir sagen sollen.

Wenn man betrachtet, was die Natur bey denen Bäumen thut, so muß man gestehen, daß der ganze Baum seinen Stamm, seine Wurzel, die Aeste und Blätter nichts anderes sind, als eine Zusammensetzung lauter kleinen Embrionen, woraus, wenn die Kunst der Natur ein wenig helfen wollte, lauter, und also eine unzählige Menge solcher Bäume werden würde. Dann in der That ein Baum mit allen seinen Aesten, Zweigen und Blättern ist ein rechtes Compositum von lauter Saamen und Sprossen, welche durch Mitwirkung der Kunst lauter andere Bäume wieder hervorbringen könnte. Der curieuse Joannes Baptista Triumfetti hat unter andern raren Experimenten uns eines, so die Wahrheit dessen, was wir jetzo gesaget, bezeuget, hinterlassen. Es hat selbiger es mit einer Pflanze des Tithymali versucht, indem er solche in ganz kleine Stücke zerhackt und gepflanzet hat. Von jedem dieser Stücke nun sind lauter Tithymalpflanzen,

zen, und zwar von verschiedener Gattung, als Myrsinische, Characisch und Cyparissische geworden, c) welches gewiß eine ganz neue Art von Fortpflanzung der Bäume ist, wobey noch dieses als was sonderliches anzumerken, daß, obgleich alle diese Stücke von einer Pflanze waren, selbige doch verschiedene Gattungen hervorgebracht. Woraus man dann zu Genüge siehet, daß auch alles, was an denen Pflanzen ist, lauter Saat und Saamen seye, und es also nur darauf ankomme, wie man die Sprossen eröffnen, und aus ihrem Behältniß hervorziehe.

Man kann solches noch deutlicher, und klärer in nachfolgendem Exempel des Weiden- oder Felberbaums, wenn man nur ein wenig acht geben will, wahrnehmen. Wenn man einen Weidenbaum abköpfet oder stümmelt, so werden sowohl oben als auch den ganzen Stamm hinunter über 100 neue Zweige und Aeste ausschlagen, wovon vorhin nichts zu sehen gewesen: und wenn man diese 100 Zweige wieder abhauet, würden wiederum andere neue hervorschießen.

Die

c) Inter alia tentamina curiosa notavit e minimis frustulis Tithymali variarum specierum enatas plantas Tithymalum Myrsinitem, Chariacam & Cyparissimam. Acta Erudit. April. 1686. pag. 218.

Die abgehauene 100 Zweige stecket man im Frühling in die Erde, da sie nach einer gewissen Zeit ein jeder wieder 100 hervorbringen, und also schon bey die 10000 Weiden ausmachen. Solche 10000 Weidenbäume können wieder zu ihrer Zeit abgekappelt werden, und weilen ein jeder davon also auch 100 neue Weiden machet und hervorbringet, so haben wir schon eine ganze Million, und endlich so viel, daß, wo man nicht einen Mathematicum zu Hülfe nimmt, man sich selbsten in die Zahlen verliehren muß.

Wenn man zu dieser Menge der Weiden noch weiter die rechnet, so der alte Stamm auch indessen ferner hervorgebracht, und solche auch auf die Art wie oben zusammen zählet, so wird gewiß die Menge so groß werden, daß auch der beßte Rechenmeister endlich selbsten irre und confus dabey werden sollte. O welcher Reichthum! o wie unerschöpfliche Schätze der Natur!

Die Multiplication ist also, wie gesagt, nichts anders, als eine Eröffnung des Saamens, oder die Devolvirung der häufig in dem Saatkorn verwickelten und concentrirten Wachsthumskraft. In einem Kornrocken sind außer dem rechten Principalhalm oder Aehre, so dieses Jahr herauswachsen wird, noch viele dergleichen, so wir Nebensprossen nennen wollen, befindlich, welche alle, wenn sie durch die Wirkung der Wachsthumskraft developiret, hervorschießen würden.

den. Ja, was noch mehr, der Principal-halm, so eine große Posterität in sich begreift, könnte durch eben solche Kraft eröffnet werden, daß er in einem Jahre trüge, was sonsten erst in vielen folgenden davon hervorkommen würde.

Also ist der ganze Zweck unserer Multiplication nur einzig dieses, daß wir durch Hülfe der Philosophie die Aehrnte, so wir sonsten durch den ordinairen Ackerbau erst in drey oder vier Jahren haben könnten, in dem ersten Jahr suchen hervorzubringen.

Die Materie, dessen wir uns zur Einweichung der Saat gebrauchen, dienet nur das Sprossen, und den Wachsthum zu befördern, und zu beschleinigen, welches sonst der einfältige Ackersmann bis in das künftige Jahr versparen muß.

Die Natur präcipitiret sich zu Zeiten von selbsten, mit dergleichen Eröffnung und Developirung, und bringet gleichsam per superfœtationem solche Wunder und Monstra hervor, wie solches aus folgenden Exempeln erhellet.

In denen Ephemeridibus curios. Nat. wird einer Citron gedacht, aus welcher noch zwo andere Citronen, wovon die eine ganz vollkommen groß, reif, und voller Körner: die andere aber gleichsam nur noch ein Embrion herausgewachsen waren. d)

In

d) Ephemerides curiosorum Naturæ 1673. Obser-

In eben diesen Observationen wird auch einer dreyfachen Rose, oder einer Rose, aus dessen Mitte zwo andere hervor, und ganz von einander in die Höhe geschossen waren, erwehnet. e)

Diese frühzeitigen Gewächse sind Zweifels ohne durch eine sonderliche Kraft der Erden verursachet worden, so das selbiges Salz die zwo Rosen, so erst mit 1673 Jahr hervorkommen sollten, als eine frühzeitige Frucht im Jahre 1672 allbereit wachsen gemacht.

Der in der Physik sehr erfahrne Jesuit Ferrari lehret uns, f) daß in Toscanien absonderlich meerwärts, in der Gegend Pietra santa dergleichen Wundergewächse, und Superfœtationes gar nicht rar seyen; und giebt zur Raison, daß die salzigen und warmen Dünste des Meeres an diesem Ort das ganze Jahr erfreuen, lustig und sehr fruchtbar machen, so daß daselbsten gleichsam ein immerwährender Frühling sey, und die Bäume in beständiger Blüthe, und so voller Früchte stehen, daß sie vor allen Segen brechen möchten. Uebrigens merket dieser berühmte Physicus auch an, daß kein Baum seye, auf welchem die Natur mehrere

servatio 54. pag. 46.

e) de l'observ. 55.

f) Hesperid. l. 3. cap. 19. pag. 263.

rere sonderliche und monstrose Früchte hervorbringe, als bey den Citronenbäumen. Denn da findet man Citronen, so rechte Finger haben; andere, woraus Hände, und andere menschliche Glieder ganz vollkommen abgebildet sind. g)

In obangezogenen Observationen, und zwar Observ. 115. werden uns drey überaus große, und mit vielen Aehren gezierte Rockenpflanzen abgemalet: wobey man dieses angemerket, daß sie in einem feuchten und fruchtbaren Erdreich, wo sie überflüßig Nutriment gehabt, gestanden. pag. 153.

Alle diese extraordinaire Fruchtbarkeiten sind nur von ungefähr gekommen, und hat der menschliche Fleiß nichts dazu contribuiret. Was würde nun nicht geschehen, wenn die Kunst der Natur zu Hülfe kommen wollte.

Ich kann es nicht genug sagen, in einem einzigen Waitzenkorn, wenn selbiges recht developiret wird, ist solcher Vorrath enthalten, daß auch die 5000 Menschen, so der Herr Christus auf dem Berge mit denen 5 Gerstenbrod gespeiset, davon könnten gesättiget werden.

Der heilige Augustinus, so eben ein so großer Philosophus als Theologus gewesen,

g) Et arboreo partu partes audet humanas ludere. Hesper. lib. 3. cap. 6.

wesen, sagt von diesem Wunderwerke, daß er sich entsetzte, daß man sich darüber so sehr verwundere, zu der Zeit, da man fast nicht einmal die viel größern Miracke l, so Gott täglich uns sehen läßt, achte oder betrachte, als da sind: seine Providenz, wodurch er die ganze Welt regiret, und die Natur in ihrer Ordnung hält.

Man achtet solches nicht, weilen man solche Wunderwerke allezeit vor Augen hat. Assiduitate viluerunt. Ingleichen ist fast niemand mehr, so sich über den unerschöpflichen Schatz, so der große Gott in jedwedes Waitzenkörnlein geleget, verwundert. h) Jedweder bewundert, daß 5000 Mann von 5 Broden haben können gespeiset werden, das machet, daß man nicht daran gedenket, daß die Kraft, so in des Heilandes Händen, diese Brod so vermehret, eben diejenige seye, durch welche noch jährlich das wenig gesäete Korn so reiche Früchte und Aehrnten bringet. Diese fünf Brod waren gleichsam der Saamen, der zwar nicht in die Erde, sondern in den Händen desjenigen, der die Erde gemacht, und ihr das Salz der Fruchtbarkeit gegeben, gesäet und geleget wurden. i) Das wegen seiner Fröm-

h) Ita ut bene nemo dignetur attendere opera Dei mira & stupenda in quolibet grano.

i) Panes autem illi quinque, quasi semina erant non

Frömmigkeit und Gelehrsamkeit berühmte Mitglied der Academie Royal des sciens der Herr Dodart saget k) von der durch Kunst zuwege gebrachten Multiplication des Korns: „Ich bin lange Zeit der Meinung „gewesen, daß ein Korn, Rocken oder „Waitzen nicht mehr denn einen Halm her„vorbringeu konnte; allein ich habe zwey „Korn in meinen Händen gehabt, wovon „der eine mehr denn 100, und der andere „über 60 Halme hatte. Derjenige, so mir „diese Büsche zeigte, wollte damit bewei„sen, daß ein gewisser Liquor, in welchem „er versicherte, die zwey Körnlein, woraus „diese Büsche gewachsen, eingeweichet zu „haben, des Korns Fruchtbarkeit auf un„endliche Art vermehren konnte. Ich will „mich bey dem Facto der Präparation nicht „aufhalten, als welches zum wenigsten ei„nigermassen wahr seyn kann; zumalen der „Herr Gallois dergleichen Proben gesehen „hat, wiewohl selbige eben nicht so stark, „indem jedes Korn nur 8 und 10 Halme „getragen, gewesen rc.„

Wenn es wahr ist, daß ein einziges Korn so kann präpariret werden, daß es sich

non quidem terræ mandata, sed ab eo, qui terram fecit, multiplicata. Tract. 24. in Joan.

k) Memoir de l'Acad. Royal. des scienc. 1700. pag. 157.

sich so vermehre, daß viele Halme davon wachsen können; so ist zu glauben, daß diese Einweichung, und dessen Liquor die Gänge der Keumung, so in dem Korn sind, eröffne, also das selbiges, wenn es in eine gute Erde fällt, den nöthigen Saft, um alle Kraft, so die Natur darinnen geleget, hervorzubringen, an sich ziehe.

Es redet der Herr Dodart hernach noch von einer andern Art Korn, dessen Fruchtbarkeit gar erstaunend ist. Ich habe gesehen, sagt er, 1) bey dem Herrn Präsidenten Tamponneau zween Büsche Waitzen, welche G. B. Triticum spica multiplici nennet, wovon der eine 32 Halme, und auf jedem Halm 10 Aehren hatte. In jeder Aehre waren 30, und in der Aehre, so auf dem mittelsten Halm saß, 36 Körner. Welches, wenn man es zusammen rechnet, erstlich 320 Aehren, 9792 Körner, so alle aus einem Korn gewachsen, machet.

Aus diesen von mir beygebrachten Vernunftschlüßen, und deren Erfahrung, wird man leichtlich schließen können, daß gleichfalls diese Multiplication sich bey dem Weinstock, und anderen fruchtbringenden Bäumen practiciren lassen. Denn solches folget klarlich und nothwendig aus denen Principiis, so ich angeführet.

Die

1) Memoir de l'Acad. Royal. des scienc. 1700. pag. 150.

Diejenigen, so gewöhnet sind, per principia ad Consequentias zu argumentiren, werden mir schon zuvor gekommen seyn. Und ist nur jetzo die Frage: wie man denn solches machen müße? Wenn man einen Weinstock oder Baum pflanzen will, so machet man erst, wie sonsten gemeiniglich, eine Grube: je größer selbige ist, desto besser ist es. Auf dem Grunde derselben thut man 2 Daumen hoch gute Erde, und setzet sodaun den Baum oder Weinstock hinein; hernach leget man zu denen Wurzeln desselben von der Materie der obangeführten 21ten Multiplication. Je mehr man davon hinein wirft, desto eher wächset, blühet, und desto mehr Früchte trägt der Baum oder Weinstock. Wenn solches also präpariret, so wirft man sodann andere Erde wieder daroben auf. Man hat gleich in dem andern Jahre Früchte, und ist hernach nicht nöthig in 15 Jahren etwas dabey arbeiten zu lassen, oder selbigen zu bemüsten.

Wäre es aber, daß man es bey einem Baum oder Weinstock, so schon gepflanzet ist, brauchen wollte, so nimmt man die Erde von selbigen bis auf einen Daumen breit von der Wurzel weg, und gießet gleichfalls von der Materie der zweyten Probe der Multiplication hinein. Wenn solches geschehen, wirft man die Erde wieder auf die Wurzel, und hat eben nicht nöthig in 15 Jahren sich weiter daran zu kehren;

 jedoch

jedoch muß man in Acht nehmen, daß das Unkraut, so unten an solchem Baum bey dieser Wurzel sich hervorgeben, und die Nahrungskraft, so nicht für selbigen gewidmet ist, an sich ziehen könnte, ausgejätet und ausgerissen werden. Die Bäume, so man auf diese Art pfleget, werden stark, voller Kraft und Saft werden; sie tragen eine solche Menge Früchte, daß man es nicht begreifen, noch sich genug darüber verwundern kann; die Frucht derselben ist größer, besser, und von herrlicherm Geschmack, als vorhin; und was noch remarcable dabey ist, so thut das schlimme Wetter ihnen nicht leicht schaden.

Die Liebhaber der Blumen finden auch ihren Theil; massen sie sich gewisse Hoffnung machen können, größere, lebhaftere, gedoppelte und gefüllte Blumen dadurch zu haben. Und ist gleich viel, ob es Blumen seyen, so aus den Saamen, Zwiebeln, oder wie sie sonsten wachsen. Unsere herrliche Universalmaterie ist gut bey allen, und wird solche Wunder hervorbringen, daß man vorhin niemalen dergleichen gesehen.

Die Kohl- und Krautgärtner können gleichfalls dadurch ihr Glück machen; und mir scheint, ich sehe schon auf unsern Märkten den großen Kohl und Sallat, allerhand große Rüben, die herrliche Melonen 2c. so sie also zuwege gebracht. Die Erbsen, Bohnen und Erdbirne werden dadurch viel

früher,

früher, und zu der Zeit, da sie sonsten nur noch blüheten, können zur Reife, und auf unsere Tafeln gebracht werden. Nachdem wir bisher meistentheils vom Ackerbaue geredet, haben wir nöthig gefunden, auch hier mit wenigem die Weinberge zu berühren, dabey versicherend, daß, wenn selbige auf diese Art tractiret werden, gewiß eine über alle massen reiche und schöne Weinlöse, wie man nur immer wünschen kann, erfolgen werde.

Ich bin und bleibe dieser unveränderlich gesicherten Meinung, daß ein jeder Grund, er seye von was Art, oder an einem Orte, wo er immer wolle, fruchtbar gemacht und genutzet werden könne; nur setze ich im Voraus, daß dieses auf einem Ort oder in einem Lande mit mehrerer Bequemlichkeit und geringern Unkosten, als an dem andern geschehen könne. Wie ich dann eben nicht behaupten will, daß man auf einem jeden Grund alle Sorten Körner und Saamen pflanzen, und dadurch solche Unkösten verwenden solle, welche zu keiner Zeit durch die Ertragniß wieder herein gebracht werden können: sondern meine Anleitung und vorgeschriebene Mittel sind einzig dahin gerichtet, wie man mit etwas Mühe, dabey aber ganz geringen Unkösten zu einem reichen Ueberfluß gelangen solle.

Nebst deme aber sollen die Herrschaften einige vernünftige Vorschläge, welche ihnen

von

von denen wohl erfahrnen Wirthschaftsräthen an die Hand gegeben werden, auch nicht ganz außer Acht setzen und verwerfen, besonders wann mit Grund erwiesen wird, daß die bey ein oder anderen öden Gründen zur Verbesserung erforderliche Unkösten auch erst bisweilen in 10 Jahren nebst gedoppelt jährlichen Interessen wiederum eingebracht werden sollten; dann dieses in das künftige als ein neues und sicheres Kapital anzusehen seyn würde.

Ich übergehe diese allzu vielfältig und weitläufige Artikel, von welchen zu einer andern Zeit ein mehrers folgen solle, und kehre zu denen Weingärten zurück: sage, daß der bisherige allgemeine Gebrauch des Dungs nicht nur ganz ohne Nutzen, sondern wohl gar zum größten Schaden öfters in denen Weingärten angewendet worden seye.

Man betrachte einen armen Bauern, welcher zum Exempel auch 20 Joch Acker, und nur 2 Viertel Weingärten hat; dabey, weilen gemeiniglich, wo vieles Weingebirg ganz wenig, und ein geringer Wieswachs vorhanden, folgsam für sein weniges Vieh, wovon der Dung erwartet wird, das nöthige Futter solches der Ordnung nach zu erhalten, abgehet. Dieser, sage ich, solle nur jährlich 5 Joch Acker, welche zur schweren Winterfrucht gehören, behörig düngen, so braucht er 45 BN. wohl abgelegenen

Dung; zu denen 2 Viertel Weingarten, besonders wo das Graben gebräuchig, werden eben jährlich wenigstens 4 Fuhren erfordert: wie ist es also möglich, daß dieser mit so wenigem Viehe bey dermalig auch so schlechter Ordnung, und so geringer Fütterung jährlichen 46 Fuhren wohl abgefaulten Dung sammlen solle? Dahero kömmt es auch, daß weder die Aecker noch Weingärten mit solchen behörig versehen werden. Und so viel auch dahin gebracht wird, ist meistentheils rohes Strohe und Laubwerk, welches zwar den starken Grund etwas loder machet, niemalen aber zur Fruchtbarkeit einen großen Vortheil verschaffen wird; vielmehr ist solcher zum sichern Aufenthalt der Feldmäuse, Würmer, Käfer, und aller andern schädlichen Insecten.

Dann kömmt ein solcher Dung, welcher schon bisweilen den ganzen Sommer oder Winter an dem Fuß des Berges gelegen, von der Sonne ausgedorret, und von dem Regen völlig ausgelauget, in die hiezu bereitete Gruben, was solle dieses blosse Stroh für einen Nutzen verschaffen? In der That keinen andern, als daß, wie gesaget, sich daß Ungeziefer darinnen aufhalten, und noch mehrers generiren könne. Darzu so fängt es an zu schimmeln; entziehet der Wurzel die Feuchte, und verursachet endlichen so viel, daß auch diese, oder die sogenannte Brück anfangen zu schimmeln,

meln, und gänzlichen abzusterben. Was für auserordentliche Mühe und Unkosten werden nicht, besonders von dem armen Hauersmann, welcher gar kein Vieh hat, angewendet, da er dergleichen Dung um theueres Geld kaufen, und noch zu seinem größten Schaden in die höchsten Gebirge korbweise hinauftragen muß. Der Stock hat und bekömmt keine Kraft; wessentwegen er auch den Reif und harten Frost nicht ertragen kann; die Arbeit ist vergebens angewendet; das Contributionale, und die Grundbuchsgebühren müßen nebst dem unglückseligen Bergrecht bezahlet werden. Und dieses sind die Hauptursachen, warumen die Weingärten, besonders in denen Gebirgen, von denen Hauern und Bauern endlichen aus Noth gar verlassen werden müßen.

Alles dieses wird durch die hierin angeführte Methode verhindert, und ist entgegen eine ganz gesichert reiche Weinlöse zu hoffen.

Man grabe bis ungefähr 2 Daumen hoch an die Wurzel des Stocks, und gieße zu jedem nach Proportion von der Universalmaterie, welche mit geringer Mühe durch eine einzige Person dahin gebracht werden kann; scharre die Grube gleich wiederum zu, und halte den Weingarten nur einzig von dem Unkraut rein, so darf er auch in vielen Jahren nicht mehr die geringste Sorge oder Unkösten tragen; die erfolgende Fechsung

wird

wird diese wenige Unkosten und geringe Mühe hundertfältig ersetzen.

Ich selbsten habe einem großen Fürsten, welcher eben nicht alles zu glauben gewohnt war, in tiefen Lithauen, als einem ungemein kalten Lande nebst anderen, auch diese Probe in einem Garten gemacht, und bekam schon im anderten Jahre von neu gepflanzt aus Hungarn gebrachten Reben etwelche Trauben; im dritten Jahre aber wurden schon anderthalb Eimer gelesen und ausgepreßt, welcher Most zwar eben nicht dem hierländischen in der Süße ganz gleich kam: da ich solchen aber durch besondere Wissenschaften dergestalten zu corrigiren wußte, wurde dieser endlichen auf der Tafel als ein ganz köstlich hungarischer Wein getrunken, und an verschiedene Cavaliers als eine Rarität geschicket. Für welche Probe ich ein wohl gestalt equipirt Ocrainerpferd zum Geschenke erhalten.

Dieses habe ich dessentwegen hier beyrücken wollen, um zu zeigen, daß, weilen diese Arbeit in einem so kalten Lande so viele Wirkung gethan, man in denen warmen Landschaften, allwo die Natur für sich selbsten schon die Hand darbiethet, um desto weniger an einem sichern Erfolg zweifeln solle. Ich übergehe, um denen gering Gläubigen, oder viellmehr gering Wissenden, allen Zweifel zu verhindern, alle auch in Oesterreich unternommene mehrere Experimenten,

menten, allwo ich uneracht so viel ganz unerlaubter Verhindernissen, mithin mit nicht vollkommener Attention, unter andern in Gundramstorf nächst Laxenburg und zwar geflissentlich auf einem durchaus grob kieselschoderigen Acker im Steinfeld genannt, von einem Acheel Kücherl 5 Metzen; von zwey Achtel Linsen aber 7 Metzen gefechset, welches die daselbst eigends hierzu beruffene ganz ansehnliche Bürger zu allen Zeiten jedem bezeugen werden.

Und so viel von dem Acker, Weinbergen und Gärten. Nun wollen wir auch kürzlich von der Viehzucht oder denen Menagerien handlen; zumalen sich die Thiere sowohl, als die Pflanzen und Bäume, dieser herrlichen Multiplication zu erfreuen haben.

Es ist gewiß, daß die Thiere sonderlich wachsen, und sich hervorthun werden, wenn man das Korn oder das Futter, so sie genießen, mit oft erwähntem Liquore benetzen oder einweichen wird. Allein es muß solcher Liquor sodann reinlicher und klärer seyn, als es bey der Vermehrung des Korns erfordert wird. Ist also nöthig, daß man für das Vieh selbigen apart präparire, und wohl filtrire. Ich wollte also rathen, daß man nur bloß das Salz von denen blühenden, und im Saat stehenden Pflanzen nebst dem Salpeter darzu nähme, und die übrigen Sachen davon ließe.

Die

Die Liebhaber des Landlebens und der Viehzucht werden dem Dinge schon wissen weiter nachzudenken; und da sie ohnedem solche Sachen verstehen, sich dieser gegebenen Anleitung zu nutzen machen, und leicht, wenn noch etwas daran fehlet, verbessern oder hinzusetzen.

Ich weiß selbsten aus der Erfahrniß, daß ein Pferd, in dessen Habern man ein wenig von diesem Liquore gegossen, solche Dienste thut, die man sich kaum einbilden kann. Es ist ihm keine Arbeit zu schwer und zu hart; kein Weg so tief, und kein Morast so schlimm, da es nicht durcharbeitet. Wenn die Reuter und Stallknechte dieses Geheimniß wüßten, man würde nicht halb so viel Pferde bey der Armee verliehren; denn solches auch sehr gut wider allerhand ansteckende Krankheiten, so sonsten öfters unter dem Vieh zu kommen pfleget.

Der Bauer und die Fuhrleute, so beyde zum öftern durch das Sterben ihrer Pferde und Ochsen, Schafe und Kühe ruiniret werden, würden nicht mehr solchen Zufällen und Unglücken unterworfen seyn, viel weniger man nöthig haben sich mit einem Viehstapel den Kopf zu brechen.

Die Kühe ersetzen durch die extra ordinaire Menge der Milch, so sie nach dem Gebrauch dieses Mittels geben, überflüßig die Kosten dieses Liquoris, und die Hennen bezahlen selbigen reichlich mit ihren Eyern.

Alles

Alles vermehret sich darnach. Die Heerden sowohl, als das Federvieh, ist nicht mehr zu kennen; in denen Ställen und auf dem Hofe wimmelt es, und ist frisch und gesund. Und gleichwie in der ganzen Haushaltung aus der Viehzucht allezeit mehr Nutzen und Profit, als aus dem Weinwachs und Ackerbau zu machen; also kann man diese Wissenschaft, so die Viehzucht so merklich befördert, auch ex eo Capite nicht genugsam ästimiren. Die reichesten Patriarchen waren nicht sowohl Ackersleute oder Weingärtner, als Schäfer. Und findet man auch, daß von allen Zeiten her der Viehhandel der profitableste und die Weideländer die reichesten gewesen, und noch sind.

Anmerkung.

I.

Um nun ohne die geringste Exageration zu zeigen, daß ein Landgut durch unsere Multiplication sehr verbessert, und dessen Einkünfte vermehret werden; so will nur den Fall setzen, daß ein Edlmann nur ganz unvollkommen die vorgeschlagene Mittel gebrauche, und das die Aehrnte nicht mit deme übereinkomme, was einige davon geschrieben, nämlich wie die Multiplication so weit gehe, daß von einem Korn, oder auf

einem Halm bey die dritthalb hundert Aehren wachsen. Ich will nur supponiren, daß es etwann 20 sind, und durch den gemeinen oder vorhin gebrauchten Ackerbau von einem Korn oder Halm 4 gekommen wären. Nun folget von selbsten, daß also ein Gut, so vor dem etwann an Korn jährlich 1000 fl. Einkünfte gegeben, auf diese Weise 5000 fl. bringe; und eines, so sonsten 5000, nun 25000 Revenyen trage. Die Viehzucht, die Obstbäume, und die Weinberge gleichfalls nach Proportion.

II.

Hat man dadurch noch ferner diesen Nutzen, 1) daß der Acker niemalen dürfte brach liegen, sondern jährlich seine Frucht bringen könne. 2) Man hat keinen Mist nöthig, wo nicht, weilen man sonsten niergend damit hin wüßte, man selbigen gebrauchen wollte. 3) Darf man den Acker nur einmal umpflügen. 4) Kann man die Helfte, oder gewiß den dritten Theil der Saat ersparen, weilen man nicht so dick, als sonsten säen darf. 5) Weil man nicht so viel ackert, so hat man auch nicht so viel Pferde oder Ochsen als sonsten nöthig. 6. Hat man nicht zu befürchten, daß das Korn so bald von den Winden oder Platzregen niedergeschlagen werde, indem die Halme nicht allein stärker sind als sonsten, son-

dern auch mehrere Kraft sich wieder aufzurichten haben. 7) Hat solches Korn nicht so leichte Noth vom Brande, und kann denen sonst gegen der Aehrnte schädlichen Nebeln widerstehen. 8) Ja in einem guten Landr würde man ohne weitere Arbeit und Kosten von einer Saat zwo Aehrnten haben können, denn die Stoppeln wieder von neuem ausschlagen, und gegen folgendes Jahr neue Hälme bringen würden. Dieses habe ich in Podolien mit besonderer Verwunderung selbsten gesehen, daß dergleichen die blosse Natur zum öftern hervorbringe. 9) Diejenigen, so sich auf das Landleben verstehen, wissen, daß man sich für nichts mehr zu förchten habe, als für die späten Aehruten und Weinlesen. Nur werden durch unsere Multiplicationsmittel der Wein und das Korn wohl 14 Tage eher als sonsten reif, wird man also auch dadurch solcher Furcht entlediget. 10) In denen Ephemerid. Curios. Germ. schreibet man, daß man nicht recht aufmerke, wo die ansteckenden Seuchen, so zu Zeiten ganze Städte und Länder verheeren, herrühren. Selbige kommen meistentheils von dem durch die Nebel und Regen, so gegen der Aehrnte gemeiniglich so häufig einfallen, verdorbenen Korn, ingleichen von dem jungen und nicht reifen Wein, die Fleckfieber, und mehr dergleichen Krankheiten, so öfters stark grassiren, hat man keiner andern Ursache zuzu-

schrei-

schreiben, als einer schlechten und verdorbenen Aehrnte, und dem nicht zur Reife gekommenen Wein. Die Application des Salpeters verhindert, daß sowohl der Wein als das Korn durch dergleichen Gewitter nicht beschädiget werden; denn der Salpeter, so in selbigen ist, ziehet den Salpeter aus der Luft an sich, und verhindert also die Corruption. Die Egyptier, so dieses köstliche Salz zur Balsamirung ihrer Leichen gebrauchet, haben sie dadurch lange von aller Verwesung und Faulniß bewahret.

Es war zu Paris ein Prior de la Perriere, so das Geheimniß von der Multiplication besaß: und machte herrliche Proben von dieser Kunst. Allein weilen dieser Mann, welches nicht zu loben, so viel von seinem Arcano hielte, und sich einbildete, daß niemand, als ein großer König ihm solches bezahlen könnte. Denn so redet er davon in seinen Schriften: „Wir haben niemalen „und werden auch niemanden, als einer ein„zigen Person, nämlich einem großen Mo„narchen, der sein Land und Unterthanen „damit aufhelfen, und in Ueberfluß setzen „wollte, unsere Vermehrungskunst lehren „oder offenbaren.„ So hat solches, in dem er Anno 1704 gestorben, niemand von ihm erfahren, und hat er sein Wort also gehalten.

Indessen, so viel man aus dem wenigen, was davon in seinen Schriften sich befindet,

findet, schließen kann, so scheinet es, daß er sich eben dessen, was in unserer zweyten Probe der Multiplication gesetzet, gebrauchet habe: und machet mich solches noch mehr glauben, wenn ich bedenke, wie er durch seine Leute die verschiedene Sachen, so wir zu dem präparirten Wasser, und der Universalmaterie brauchen, allenthalben pflegte aufsuchen zu lassen.

CAPUT III.

Von dem Salpeter, dessen fruchtbaren Salze und Wunderkraft, sowohl in Animalibus als Vegetabilibus.

Der Salpeter, und das Nitri ist eigentlich einerley, und kein anderer Unterschied zwischen beyden, als das dieses etwann feiner und reiner ist als jener, nämlich der gemeine Salpeter.

Es hat kein Philosophus den Salpeter, und dessen rechte Eigenschaft besser beschrieben, als der Herr Lemeri, indem er

saget:

saget: Es seye ein Salz, so zusammen getrocknet von denen Spiritibus der Luft, weßhalben es auch so flüchtig ist. a)

Dieses Salz ziehet sich aus denen Steinen, aus der Erden, denen alten Mauern und zerfallenen Gebäuden, wie solches bey dem Zeughaus in Paris, als allwo der beßte Salpeter in ganz Europa gemacht wird zu sehen ist.

So wohl in der Chimie als Medicin wird der Salpeter häufig gebrauchet; denn da machet man davon Cristallum Mineral. Sal Polychrest. das Scheidewasser, Spiritum Nitri, so das beßte Scheidewasser bey Auflösung der Metalle ist.

Doch wir wollen uns jetzo nicht bekümmern, wie viel die Medici und Chimici es weiter gebrauchen und nutzen können, sondern nur in so weit es zur Propagation der Pflanzen und lebendigen Thieren dienet, davon handeln.

Diejenigen Physici, so den Salpeter recht examiniret, haben darinn ein Salz, so dem Meersalz ganz gleich, gefunden. Man findet auch, daß, wenn man den Salpeter zu lange im Wasser kochen läßt, dessen Spiritus so vergehen, daß nichts als ein Salz, so dem gemeinen Salz ganz gleich,

a) Part. 1. cap. 16. pag. 257. Cours de Chymie.

überbleibet, woraus man fast schließen sollte, daß der Salpeter eigentlich nichts anders seye, als ein ordinaires Salz, so nur stärkere und mehrere Spiritus als sonsten habe, wie wir denn auch in folgenden noch weiter sehen werden, daß das Meersalz eben so wohl, als der Salpeter zur Multiplication des Saamens helfe, und daß in der That in diesem Stück unter beyden wenig Unterscheid seye: also daß man auch mit allem Recht das große Lob, so man der Vortrefflichkeit des Salzes von allen Zeiten gegeben, und den Ruhm, womit man dessen Wirkungen verherrlichet, gleichfalls dem Salpeter beylegen und zuschreiben könne.

Schon vor Platonis Zeiten hat man ganze Bücher gehabt, so von der Fürtrefflichkeit des Salpeters geredet, und dieser Philosophus in seinem Buche, genannt Convivium, gedenket eines solchen Tractats.

Er selbsten nennet das Salz Teion, & Deo amicum corpus, oder eine göttliche, und vor allen sonderlich Gott geliebte Sache. Vielleicht hat Plato dergleichen Meinungen aus den Büchern Moysis geschöpfet; denn er selbige gewiß wohl studiret, und vieles daraus in seinen Schriften gemischet hat, daß auch St. Clemens von Alexandrien deßhalben gesaget: Plato seye nicht anderst als der griegische Moyses. b)

Und

b) Stromat. lib. 1. pag. 342.

Und in der That kömmt dasjenige, was Plato saget von dem Salze, daß nämlich Gott solches sonderlich angenehm sey, sehr wohl mit dem übrigen überein, was Moyses von denen Opfern, wie selbige alle um Gott gefällig und angenehm zu werden, mit Salz gesalzen seyn müßen, schreibet. c)

Auch die Heyden haben dafür gehalten, daß das Salz eine Sache sey, woran ihre Götter groß Theil nehmen, und welches sie als ein heiliges Werk mit keinem Impostem hätten beschweret wissen wollen. Denn so erzählet davon Atheneeus, d) daß zu Tragese in Tradien eine Salzmine gewesen sey, wovon ein jeder frey so viel Salz, als er haben wollen, nehmen können, Aber sobald als der König Lysimachus nur einen gewissen Impost darauf gesetzet, sey das Salz verschwunden, und die Mine leer gewesen; und als darauf dieser König solchen Impost wieder abgeschaffet, seye gleich das Salz eben so häufig als vorhin wieder gekommen.

Der Gebrauch des Salzes ist, wie jedermann bekannt, in dem gemeinen menschlichen

c) Levit. cap. 2. v. 13. Alle deine Speisopfer sollt du salzen, und dein Speisopfer soll nimmer ohne Salz des Bundes deines Gottes seyn, denn in allen deinen Opfern sollt du Salz opfern.

d) Lib. 3, c. 1.

lichen Leben so nützlich und nöthig, daß man desselben unmöglich entbehren kann. Von denen orientalischen Tartarn schreibet man, daß, wenn sie aufhören Salz zu gebrauchen, ihr Blut sich gleich corrumpire, ihre Lippen und Zahnfleisch faul werden, und sich anstecken, und sie eine tödtliche Ruhr oder Durchlauf bekommen sollen. e)

Es sind in Frankreich einige Oerter, allwo man zum wenigsten einmal wochentlich denen Pferden, Kühen, Ochsen und allen zahmen Viehe Salz geben muß, dann man sie sonsten durch das Sterben, so ohne dieser Präcaution unter selbige kömmt, gewiß verlieret.

Vossius meinet, daß man das Salz deßwegen eine göttliche Sache genannt habe, weilen es vor der Verwesung und Verfaulung bewahret. f)

Die Römer nannten ihre Tische nicht eher sacras oder heilig, bis sie das Salzfaß darauf gesetzet; denn so lange solches nicht vorhanden war, hielten sie selbige noch für profan. g)

Hiernächst nur zu dessen Wirkungen, so wohl wegen der Multiplication der Saamen,

---

e) Marc. Paul. lib. 2. cap. 38.

f) De idolat. lib. 6. cap. 1.

g) *Sacras facitis mensas salinorum opposita* Arnob. lib. 2.

men, als auch der lebendigen Thiere zu schreiten, so saget 1) der in denen natürlichen Wissenschaften so hoch erfahrne Plinius: Sole & Sale nihil totis corporibus utilius. Es seye allen elementarischen Körpern nichts dienlicher und heilsamer, als das Salz und die Sonne. h) Und will ferner, daß, gleichwie die gute und zierliche Redensarten, lustige Schwänke, points d'esprit, bons mots die Rede zieren, das Gemüth ergötzen, und die Gesellschaft erfreuen, deßhalb auch bey den Lateinern Sales genannt werden, als sey auch das Salz das Gewürz aller Speisen, und gebe selbigen die Annehmlichkeit. Imgleichen, daß weilen die Belohnungen und Ehren, womit man die Tugend und Tapferkeit bekrönet, sehr angenehm und ergötzlich, so habe man deßhalb die Pension oder Belohnung, so man denen wohlverdienten Officiren gegeben, Salarium genannt. i)

Es

h) Histor. natural. lib. 32. c. 9.

i) Ergo Hercule vita humanior sine sale nequit degere; adeoque necessarium elementum est, ut transierit intellectus ad voluptates animi quoque. Num ita sales appellantur, omnisque vitæ lepos, & summa hilaritas, laborumque requies non alio magis vocabulo constat, honoribus etiam militiæque interponitur, Salarium inde dictis. Histor. Natur. lib. 31. Cap. 7.

Es hat auch dieser Plinius sehr wohl erkannt, daß gewisse Pflanzen, so er namentlich erzählet, k) viel besser im salzigten Wasser, als sonsten hervorschießen, und daß das Salz nicht nur zu ihrer Vermehrung helfe, sondern ihnen auch einen bessern Geschmack gebe. Und deßwegen, saget er auch, sey es nicht zu verwundern, daß so viele Stauden, und allerhand fruchtbare Båume, ja gar grosse Wålder, davon recht in dem rothen Meere, in dem indischen Meere, und dem mittlåndischdn See wachsen und zu finden sind. l)

Es ist dieses Kapitel, als worinn er alle die sonderliche Arten Båume und Gewåchse, so in diesem Meere observiret worden, erzählet, recht curieus zu lesen. Und was noch am meisten dabey zu verwundern ist, so soll die Erde, so in der nåhe dieser Seewålder befindlich, ganz unfruchtbar, und nichts, als wůste und grausame Einöden seyn.

Wie

k) Peculiaris Medicina Raphano, Betæ, Cunilæ in salsis aquis, quæ & alioqui plurimum suavitati conferunt. Histor. Nat. lib. 19. c. 11.

l) Nascuntur & in mari frutices, arboresque minores in nostro. Rubrum enim, & totius Orientis Oceanus refertus est sylvis. Hist. Nat. lib. 13. c. 25.

Wie das Meer unten auf dem Grund so fruchtbar, daß es daselbsten Wälder hervorbringet, so siehet man auch oben auf demselben große und ganze Wiesen wachsen. Franciscus Oviedo, so die Schiffahrt Christoph Columbi beschrieben, saget, daß sie mitten in der See, und über 200 Meilen vom Lande, recht oben auf dem Wasser, schöne grüne Wiesen, so sich über 80 Meilen erstrecket, gefunden. Woraus genugsam erhellet, wie gerne viele Pflanzen in dem salzigten Wasser ihre Nahrung suchen.

Wir wollen selbigen noch hinbeyfügen, daß ohne Zweifel die grosse Vermehrung und erstaunende Fruchtbarkeit der Fische der Sälze deß Meeres zuzuschreiben sey. Und Plinius saget, daß auch eben dieses die Ursache sey, warum man in der See viel größere Thiere, als auf der Erden finde. m)

Valesius, Leibmedicus Königs Philippi des Zweyten in Spanien, ist auch ganz der Meinung, daß das Salz zur Fruchtbarkeit vieles helfe. Indem er denenjenigen, so anderer Meinung sind, antwortet, saget er „Ich glaube wohl, daß, wo das Salz „allzu überflüßig herrschet, es an der Ge„neration hindere; wie solches an der grau„samen

m) Sunt complura in mari majora, etiam terrestribus; causa evidens, humoris luxuria &c. Histor. natural. lib. 9. cap. 2.

„samen Unfruchtbarkeit des sodomitischen „oder todten Meeres, so abscheulich Salz „seyn soll, zu sehen ist, als worinn kein „Thier leben kann; und die Fische, so man „hinein wirft, müßen gleich sterben. Aber „wenn das Salz temperiret ist, wie in der „See, so machet es gewiß das Wasser „fruchtbar. Man findet in der That in der „ganzen Welt nichts, daß sich mehr ver„mehret, als die Fische; und keine Thiere, „so mehr Junge haben, als diejenigen, so „im Meere leben.„ n)

Mr. de la Chambre ist ganz gleicher Meinung, indem er schreibet: Wer recht das Principium der Fruchtbarkeit der Thiere examiniret, wird finden, daß es nichts seye als das Salz; denn alle ihre Saamen sind salzreich. Deßwegen auch die Poeten, so die ersten und ältesten Philosophi sind, gedichtet haben, daß die Venus eine Tochter des Oceans, und dieses Frau die Göttin Salacia gewesen sey, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß kein Element so fruchtbar, als das Meer oder Ocean, und daß das Salz der rechte Ursprung der Vermehrung sey.

Denn

n) Cum Salsugo intra quamdam mediocritatem est, ut in mari, ipsas aquas facit fœcuudissimas: nullibi mundi adeo luxuriatur generandi facultas, neque est tam multiplex generatio. De sacr. Philosoph. cap. 34. pag. 306.

Denn das ist gewiß, daß das Meer unzählig viel mehrere, verschiedene, größere und lebhaftere Thiere hervorbringe, als die andere Elemente zusammen. Deßwegen haben sie auch allemal denen See- oder Meergöttern mehrere Kinder zugeeignet, als denen anderen. Und die Priester der Isis, als die diese Kraft des Salpeters erkannten, brauchten solches, um in stäter Keuschheit, so ihr Amt erfoderte, zu leben, niemalen. Man hat auch angemerket, daß die Völker, so meerwärts wohnen, und viel Salzfleisch essen, viel volkreicher und robuster oder stärker seyen als andere: ingleichen daß die Schafe, so an der Seekante weiden, und von dem salzigten Grase essen, mehrere und bessere Lämer, als die andere haben. o)

2) Da nun dieses ist, so darf man nicht wundern, daß Vignere in seinem berühmten Tractat von Feuer und Salz, p) so dreiste schreibet, daß das Salz der erste Ursprung der Metallen, der Pflanzen, und auch der Thieren sey. Es ist, sagt er, das Leben aller Dinge. Ohne Salz kann die Natur nichts hervorbringen nach der Meinung des Philosophi Morien; nichts kann geschwän-

o) Discours du debordement du. Nil. Part. 1. art. 5. pag. 18.

p) Pag. 242. tr. du feu. & sel.

geschwängert oder fruchtbar gemacht werden ohne Salz; und kein Geschöpf ist in der ganzen irrdischen Welt besser und kostbarer als dieses, saget Raimundus Lullus, und mit ihm alle Chymici.

Es ist in allen Dingen ein Salz, fähret Signere weiter fort, und könnte nichts ohne demselben bestehen, wenn selbiges nicht die Theile eines jeden Wesens oder Körpers, als worin es gleichsam durchgemischet, erhielte.

Es endiget gedachter Author seinen Tractat mit einer Observation, welche wohl zu unserm Zweck dienet, und welche deutlich zeiget, wie viel das Salz zur Vegetation und Vermehrung des Korns und der Trauben helfe. Wir sehen, schreibet er, daß an denen salzigten Morastdämen in Xaintoge, wo man den Koth oder Mist, so eben so Salz, als das Meer selbsten ist, wirft, das schönste Korn, so nur zu wünschen ist, und der allerfürtrefflichste Wein wachse. q)

Palissy in seinem im Anfange des vorigen Seculi herausgegebenem Buche, genannt: Le Moyen de devenir riche, oder von denen Mitteln reich zu werden, philosophiret auf gleiche Art, und machet fast einen Abgott von Salz. Er saget, daß ohne selbigen weder die Mineralien, noch Pflänzen,

q) Tract. du feu & du sel. pag. 266.

zen, noch Thiere bestehen können. In Summa, es seye nichts in der Welt, wozu nicht das Salz nöthig sey.

Es sind diese Philosophi von großem Judicio, denen man wohl glauben kann. Palissy ist in diesem Punkt mit dem Vignere so einig, daß, wenn man dasjenige, was jener in seinem Dialogo davon saget, mit dem, was wir aus diesem angeführet, gegen einander hält, man sie fast nicht unterscheiden kann. Er redet daselbst also: Ich versichere dir, daß eine solche Menge Salz in der Welt ist, daß kein Mensch es einmal nennen kann; und ich sage noch mehr, nämlich: daß nichts zu finden, worinn nicht ein Salz sey: es seye an Menschen, Thieren oder Pflanzen, ja daß keine Vegetation ohne die Wirkung des Salzes, als welches in allen Saamen ist, geschehen kann. Und daß, wenn man das Salz aus dem menschlichen Körper wegnehme, selbiger in einem Augenblick von einander fallen, und zu Aschen werden würde. Das Salz hält die Steine und Mauern zusammen, so gar, daß, wenn man selbiges davon separiren könnte, es ohnfehlbar übern Haufen fallen müßte.

Ich weiß wohl, daß viele vorgeben, es seye denen Saamen nichts schädlicher, als das Salz, aber ich weiß auch, daß in Xaintoage auf denen Dämmen der salzigten Moräste, so gut Korn, als an einem Orte

in

in Europa wachset, ob gleich diese Dämme von den Morästen, so eben so salzigt sind, als das Meerwasser selbsten gemacht werden. Die Weinstöcke, so mitten in diesen Morästen stehen, bringen eine Art grosser schwarzen Trauben, wovon man einen herrlichen Wein, so den Hypocras nichts nachgiebt, machet. Und diese Weinstöcke sind daselbsten so fruchtbar, daß ein einziger mehr Trauben, als sonsten 6 andere trägt.

In denen Xaintongischen Inseln findet man auf denen Felsen das Kraut Steinbruch, so wegen der Dünste des Meeres eine sonderliche gute Kraft, und schönen Geruch hat. Der Sallat ist daselbsten fürtrefflich. Man hat davon in Paris gepflanzet; aber es kömmt selbiger gar nicht bey dem Xaintongischen, als in welchem Lande alle Früchte wegen der salzen Erden von besserm und schönerm Geschmack sind. Wenn ich alle Sälze recht kennete, so wollte ich Wunder thun. r)

Man kann, wie gedacht, wohl glauben, was Palissy schreibet; denn nach seinen Schriften zu judiciren, er ein aufrichtiger Mann, und Feind von aller Betrügerey und Unwahrheiten gewesen. Er machet die prätendirten Goldmacher braf herun-

r) Des Divers fels. pag. 221. 200. 233. 238.

herunter, und widerleget sie mit guten Gründen. Die Markschreyer und Verkaufer des Auri potab. schonet er nicht, und weiset als ein guter Physicus, daß ihre Kunst unmöglich sey. Ich weiß wohl, sagt er, daß viele Medici und Apothecker in denen Kapaunern Gold kochen lassen, um ihren Kranken Kräfte zu geben, und dabey vorgeben, daß solches Gold in denen Kapaunern abgenommen; allein ich lasse mir solches nicht einbilden; du magst es kochen oder fricasiren lassen, so lange du willst, es wird von seiner Schwere nichts verliehren. s) Uebrigens ist sonsten des Palissy beßtes Buch eben nicht gedachter Tractat von der Kunst reich zu werden. Denn seine ganze Kunst bestehet fast nur einzig darinn, daß man den Mist besser in Acht nehmen müße, als sonsten geschiehet, und daß man selbigen nicht allzu viel beregnen lassen solle, damit ihm die Sälze nicht benommen werde, und also mit dem Regenwasser die beßte Kraft und Wirkung der Multiplication weglaufe; welches auch die Wahrheit ist, und man billig in Acht nehmen sollte.

4) Der Casmopolite, so sonsten fast allenthalben so dunkel ist, daß man ihn wenig verstehen kann, redet ganz deutlich, wenn er auf das Salz kömmt. Er nennet es

s) pag. 92. d. l.

es den allgemeinen Weltgeist. Dieser Saturnus, so ein Sohn des Cälie und der Vesta, das ist, des Himmels und der Erden, und ein Mann der Opis seiner Schwester, welche die Kraft, so alle Dinge erhält, bedeutet, repräsentiret recht den Demorgogon, saget er; denn die Kinder, so er auffrißt, und hernach wieder ausspeyet, sind solches nicht die Mineralien, die Gewächse und Thiere.

Er giebt das Wesen einem jeden dieser dreyen Arten, welche aufs letzte, und, wenn ihre Zeit aus, wieder zu ihm kommen, um hernach aufs neue wieder eine Figur zu bekommen, um damit durch diese beständige Umwächslung die Ordnung, so vom Anfange der Erschaffung der Welt zur Folge der Generationen aufgerichtet ist, sich immer beständig unterhalten und conserviren könne. t)

Es ist dieses eine herrliche Physik, welche aber diejenige schwerlich begreifen werden, so niemalen auf die beständige Circulation, wodurch die Natur allezeit, vermittelst des Salzes, dasjenige, was vergehet, ersetzet, Achtung gegeben haben. Aber dasjenige, was wir bald aus dem Glaubero an-

t) Traite du sel & de l'esprit du monde lib. 2. cap. 4. pag. 99.

anführen wollen, wird diese herrliche Oeconomie der Natur deutlicher machen.

5) Glauberus rühmet allenthalben u) die Kraft und Wirkung des Salpeters, und nach diesem erfahrnen Chymisten, so ist selbiger das einzige Principium der Vegetation, Generation und Augmentation aller lebendigen Thieren, Pflanzen Gewächse und Mineralien. Er bemühet sich weiter zu beweisen, daß der Salpeter der Philosophen Mercurius sey. Was meinet ihr, saget er, daß die Weltweisen durch ihren Mercurium, so zugleich männlichen und weiblichen Geschlechts, flüchtig und fest, schwer und leicht, trocken und naß, süß und carrasiv seyn soll, haben verstehen wollen? Unter diesem Räthsel stellen sie uns den Salpeter vor: Cui rei, excepto nitro, hoc Philosophorum ænigma congruit. Es ist der Salpeter, den sie uns vorstellen als eine Sache, so schwärzer sey als ein Rabe, weißer als eine Schwan, schädlicher als die Schlangen, unschuldiger als ein Lamm, leichter als der Wind, schwerer als das Gold. Es seye ein Vater, so seine Kinder verschlinge, und der Azoth der Philosophen; welches alles man sonsten auf nichts als den Salpeter

u) De Mercurio philosoph. l §. 68. Sal. nitrum est unica vegetatio, generatio, & augmentatio omnium vegetabilium & mineralium.

applıciren kann: Er ist der universal oder allgemeine Dissolvent. Es ist mir einmal begegnet, daß, indem ich in einem kleinen Tiegel Gold schmelzen wollte, und damit selbiges desto eher schmelzen möchte, zu verschiedenenmalen von dem beßten Salz hinein geworfen hatte, ich gefunden, daß zwar die Schmelzung bald geschehen; allein, da ich meinen Tiegel vom Feuer nahm, und vermeynte, Gold herauszugießen, so kam Anfangs nichts als Bley heraus, aber bald darauf ein rothes Pulver, ein Pulver, so recht die Seele des Goldes war. O das grosse Geheimniß! ich habe mich zum öftern bemühet; aber es niemals wieder so weit bringen, und die rechte Proportion des Feuers und der Materie trefen können.

Der gelehrte Paracelsus hat wohl recht gesaget, daß das Geheimniß dieses großen Werkes in dem Nitro oder Salpeter bestehe: Chimia deprehendi rem in nitro latere. Das Vornehmste und Allergeheimste der Chymie, so wohl was die Medicin, als die Metallen betrift, bestehet im Salze und Feuer. In Igne & Sale magisterium consistit.

Es ist das Salz, so aus denen Abgründen der Erden in die Luft, und wenn es daselbst von den Influenzen der Sternen gleichsam geschwängert, von denen mit dem Regen, Schnee, oder Thau wieder herunter

ter steiget, und der Erden die Fruchtbarkeit giebet.

Es ist ein kleiner Vogel ohne Flügel, so Tag und Nacht flieget, ohne müde zu werden, der durch alle Elementen gehet, und den Geist des Lebens in die elementarische Welt bringet, durch eine nimmer unterbrochene beständige Circulation steiget es von unten in die Höhe, und kömmt wieder von oben hinunter. Es verursachet die Geburt aller lebendigen Thiere, Pflanzen und Mineralien. Es vergehet nimmer, sondern verändert nur die vorige Figur und Gestalt; denn wenn es mit denen Alimenten in denen Thieren kömmt, so gehet es wieder durch die Excremente heraus; von da kömmt es wieder in die Erde, und steiget hernach durch die Dünste und Exhalationen zum Theil in die Luft, zum Theil gehet es durch die Wurzeln in denen Pflanzen, und kömmt also wieder von neuem in denen Alimenten und Elementen. Also daß diese Circulation von den Elementen in die Alimente, von diesen in die Excremente, und aus den Excrementen wieder in die Elemente gehet. x)

Man muß bekennen, daß in denen Schriften der Chymisten zu Zeiten recht merk-

x) Elementa in excrementa, & hæc in alimenta redeunt, indesinenti renovatione & transmutatione. Glauber. de Merc. Philosoph.

merkwürdige Sachen enthalten sind. Diese Circulation des Salpeters ist der rechte Mechanismus der Natur. Man siehet im Herbst, wie die Blätter vom Weinstock fallen, um der Erden das Salz durch die Vermoderung wieder zu geben, was sie per vegetationem von selbiger empfangen. Und eben dieser Salpeter kömmt bald wieder auf die Scene, indem sie im Frühling mit dem Saft in den Weinstock gehet, und nur Blätter und Früchte zuwege bringet, also daß die Gestalt der Natur sich nicht verändert, als nur um eben selbige bald wieder anzunehmen.

Was von ihr gehet, muß nur, um sie neue Kräfte und Erfrischung zu geben, dienen. Nichts verliehret sich, oder vergehet. Was verschwindet, oder sich verliehret, kömmt bald wieder, und was sich vermindert hatte, nimmt die vorige Gestalt von neuem an. Die Natur ist allezeit einerley; und gewiß, wer nicht diese Circulation derselben, als worinn die ganze Harmonie der elementarischen Welt bestehet, erkennet und verstehet, ist nicht werth, daß er ein Mensch heißen, viel weniger unter die Zahl der Weltweisen solle gerechnet werden.

In denen Observationibus Curiosorum Naturæ wird gesagt, daß unter denen Gelehrten dafür gehalten werde, daß Glauberus der Erfinder dieses balsamischen, und

zur Vermehrung des Korns und Weins dienenden Liquors sey. y)

Dem sey endlich, wie ihm wolle; gewiß ist es, daß er gute Wissenschaft davon gehabt; denn er saget davon in seinem Mercurio Philosophorum. z)

Wenn die Weingärtner ein wenig von diesem Liquor an denen ihrer Weinstöcke gössen, würden sie nicht allein frühzeitigen, sondern auch sehr schönen Wein haben. Und a) wenn der Bauer seine Saat Korn darinn einweichen ließ, so würde er gleichfalls eine frühzeitige, und sehr reiche Aernte haben.

Allein gleichwie die Chymici sehr geheim mit ihren Sachen sind; also findet man auch bey dem Glaubero hievon keine weitere Nachricht, als daß es der Salpeter sey, so solche Wunderwerke verrichte. Denn nachdem er angeführet, wie eben dieser Liquor gut für alle Krankheiten, so den Menschen begegnen können, sey, schließet er mit

y) Cujus inventor Glauberus creditur. Annus I. Observ. 102. pag. 213.

z) Si vinitores de hoc subjecto pauculum vitium radicibus affundunt, uvas præcoces habebunt, monstrumque præmaturum care divendent. pag. 463.

a) Si agricolæ semen hoc monstruo humectatum in agrum spargunt, citius maturescit, spicis pinguioribus. pag. 50.

dieser Declaration: Das Salz, wenn es recht gebraucht wird, ist das einzige, wodurch alle Pflanzen, Thiere und Mineralien erhalten, vermehret, und vollkommen werden. b)

6) Es haben die Herren der königl. Societät in Engeland, als welche ihnen sonderlich angelegen seyn lassen den Acker- und Gartenbau mehr und mehr zu perfectioniren, sich sehr bemühet, die Art den Salpeter, als welchen sie gleichfalls für den Beförderer der Vegetation halten, recht gut zu machen, zu finden. Der Herr Hentaio, nachdem er erwiesen, daß unser Salpeter eben das sey, was die Alten Nitrum geheißen, saget:

Der Salpeter ist ein Körper, so sich aus Zusammensetzung oder Coagulirung vieler flüchtigen Geister, wovon die Luft angefüllet ist, formiret, und als eine Kornblüthe an denen Mauern und Wänden der Häuser setzet. Der Thau und der Regen bringen vieles davon mit auf die Erden, und scheinet es, als wenn die Wolken sich nur deßwegen für die Sonne setzen, um von deren Influenz an sich zu ziehen, und in ihrem Schoos das Salz der Fruchtbarkeit zu

b) Sal enim debito more adhibitum unicum esse vegetabilium, animalium, ac mineralium conservatorem, auctorem & perfectorem. pag. 71.

zu zeugen; denn gewiß sie uns allezeit mit Segen überschütten. Ich habe öfters aus dem Regen und Thau Salpeter extrahiret und gemacht; aber der Thau giebt dessen viel mehr als der Regen. Alle stehende Wässer, und tiefe Brunnen, haben etwas Salpeter bey sich; und es ist gewiß, daß, wenn die Erde nicht wäre mit diesem Salze imprägniret, sie keine Pflanzen hervorbringen könnte. Denn das Salz ist, wie Mylord Bacon saget, der rechte Ursprung des Lebens, und der Salpeter das Leben aller Vegetabilien. c) Der Schnee hat sehr viel Salpeter bey sich, und contribuiret also nicht wenig zur Fruchtbarkeit der Erden, wie wir solches aus dem, was in den Actis dieser Societät von dem Doctor J. Beale erzählet wird, sehen können. Es wird daselbsten gesagt, daß dieser Doctor seinen Gärtner öfters consultiret, und unter andern gefragt habe, ob die Wärme der Sonne, oder die Kälte des Winters mehr zur Fruchtbarkeit der Erden contribuire? und daß alle Gärtner ihm geantwortet, d) daß die Kälte, und vor allem der Schnee, frühzeitige, reiche und fruchtbare Aehrnten geben.

c) Histor. Societ. R. Angl. p. 324.

d) Imo cuncti affirmant, frigus & nivem citius apud nos maturare fructus, & inferre universaliorem & locupletiorem fertilitatem. Acta Philosoph. Febr. 1670. Tom. 5. pag. 157.

Der Doctor Stubes saget, e) wie er angemerket, daß diejenigen Pflanzen, so auf einem salpeterischen Boden wachsen, 4 Wochen eher, als die andern, so von gleicher Art sind, in Saat schießen. Woraus man abermalen siehet, wie unsere Multiplication frühzeitige Aehrnten zuwege bringen.

7) Gleichwie in denen Observationibus Curiosorum Naturæ die sonderlichen Vegetationen, und wundernswürdige Superfötationen dem Salpeter zugeschrieben werden, so wird auch daselbsten gesagt: der Schnee, so damal in großer Menge fiel, hatte durch sein salpeterisches Wesen einigen Pflanzen eine so große Fruchtbarkeit gegeben, daß auch sogar Monstra daraus geworden. Wie solches confirmiret wird durch den von Glaubero erfundenen, und von Herrn D. Jahann Ferdinand Fertodio in seiner Crocologia publicirten Geheimniß der Multiplication, als vermöge welches man denen Saamen eine wunderungswürdige Vermehrungskraft, wenn man sie nämlich nur ein wenig, ehe man sie säet, in einem gewissen Liquore einweichen läßt, geben kann. f)

Sen=

e) Act. Philos. Junii 1668. Tom. 4. pag. 146. n. 13.

f) Nives copiosissimas nitrosæ suæ substantiæ sit plantas quasdam fecundasse, ut sic multiplicata pro-

Sendivogius hält dafür, daß, wo die Sonne und deren Stralen häufig hinkommen mehr Salpeter, und folglich auch eine grössere Aehrnte als anderswo sey. Man darf nicht daran zweifeln, saget Adolphus Paduvinus; denn ein Land oder Acker ist nach Proportion, daß man es mit Mist, als welcher voller Salpeter ist, bedinget fruchtbar, und hiedurch hat Albertus Magnus mitten im Winter allerhand Blumen und Früchte gewußt hervorzubringen. g)

8) Bacon hat auch vor allen andern den Salpeter als eine Kraft, das Erdreich fruchtbar, und die Pflanzen groß zu machen, recomendiret. Man erzahlet, saget er, daß der Salpeter mit Hönigwasser vermischt sehr gut sey, den Weinwachs zu befördern. Wenn man damit die Reben, wenn sie beschnitten, ein wenig anfeuchtet, so sollen die Blatter in wenig Tagen hervor-

---

prodierint: quod forte confirmari posset artificio illo, quo quidam menstruo quodam secreto, cujus inventor Glauberus creditur, & quod DD. Joan. Ferdinand. Hertodius, Collega noster in Crocologia sua - - communicavit, in quo semina non nihil macerata ita fœcundari dicuntur, ut plantas multo latiores, & multiplicatiores promittant. Miscellanea Curios. Ann. 1. Observant. III. pag. 213.

g) Observ. Curios. Natur. 1674. pag. 158.

vorschlagen. Die Ursache h) dessen ist wahrscheinlich diese, daß der Salpeter, als welcher recht die Seele ist aller Vegetabilien, wenn er an die Knospen und Augen des Weinstocks kömmt, selbige penetrire und öffne.

Und in eben solchem Absehen saget auch dieser vornehme Physicus, daß, wenn man von dem Meergrase an denen Wurzeln des Kohls, oder einer andern Pflanze, legete, solches einen mächtigen Wachsthum durch die Sälze, so im gedachten Grase befindlich, und welches sonderlich zur Fruchtbarkeit der Pflanzen gut seyn soll, erwecken und wirken würde. i)

An einem andern Orte k) giebt er diesen Rath, man solle am Fuß oder Wurzel des Baums Salz, Weinhefen, und ein todtes Aas graben, und versichert dabey, daß der Baum sehr wohl darnach wachsen, und überaus große und schöne Früchte tragen würde.

Und

h) Causa verisimilis est in spiritu nitri, quod vegetabilium anima est subingressa gemmæ, partesque contiguas easque dum penetrat operiente. Sylv. Cent. 5. n. 444.

i) Virtus ad salem referenda magno fertilitatis adjumento. Sylv. Cent. 5. n. 467.

k) Syl. 5. n. 457.

Und sonsten saget er: l) Ich habe von alten Leuten, das wenn man mit salzigtem Wasser eine Kohlpflanze begieße, selbige augenscheinlich wachsen, und von viel angenehmern Geschmack seyn soll. Dieses Wasser muß mit ein wenig Salpeter angemacht werden, dessen Salz gelindert ist, und nicht so als das Meersalz ausbrennet.

9) Der Herr Digby in seinem Discours von der Vegetation der Pflanzen rühmt den Salpeter noch mehr, und erkläret recht deutlich von dessen Wirkungen, und wie die Natur in Aufziehung der Pflanzen sich seiner gebrauche. Er erkennet gar wohl, daß das wenige Salz, so sich an jedem Korn, wenn man es in solchem Salpeterwasser einweichet, gesetzet, nicht könne eine so große Menge Halme, als deraus wachsen, unterhalten; aber er siehet diese kleine Stücke Salpeter an, als einen Magnet, so erstlich aus der Erden mehrere an sich ziehet, und hernach mit dessen Hülfe auch aus der Luft, so damit angefüllet, allezeit mehr und mehr attrahiret. Denn, saget er, m) das salpeterische Salz ist ein rechter Magnet, der allezeit seines gleichen aus der Luft zu sich ziehet,

l) Aqua, cui nitrum admixtum, spiritu præ sale minus adurente. Syl. Cent. 4. n. 460.

m) Discours sur la vegetation des plantes. pag. 60. & 61.

ziehet, und dadurch immer fruchtbarer und lebhafter wird.

Weßwegen auch der Cosmopolite schreibet, daß in der Luft eine unsichtbare und verborgene Substanz des Lebens sey ꝛc. ein gelindes Salz, so zum Leben der Menschen, Thiere und Pflanzen contribuire. Dieses Salz ist die rechte Speise der Lungen, und der Geister. In diesem Salze wohnen die Kräfte der Saamen. Denn es ist nichts als das reineste und laulerste Extract aus allen Körpern, welche die Sonne ausziehet, und so purificiret und läutert, daß er die höchsten Grad der Reinigkeit erlanget. Da nun, wie erwehnet, dieser allgemeine Lebensgeist nicht allein für die Pflanzen, sondern auch denen Thieren, und dem Menschen so nützlich ist, so wäre höchst nöthig, daß man sich höchst angelegen seyn ließe, denselben recht und so zu präpartren, daß man selbigen, sowohl die Gesundheit des menschlichen Leibes, als den Wachsthum der Pflanzen zu befördern und zu erhalten brauchen könnte. Albertus Magnus hat durch dieses balsamische und himmlische Salz mitten im Winter mit Hervorbringung vieler Blumen und Früchte solche Wunder gemacht, daß er für einen Zauberer auch gehalten worden.

Wenn man diesen erfahrnen Mann folgen wollte, um dieses Salz mit dem menschlichen Körper sympatetisch zu machen, so

ist

ist kein Zweifel, es werde bey uns eben die Wirkung, so es bey denen Pflanzen thut, verrichten.

10) Der Herr Denis, nachdem er erstlich erkläret, wie das Wasser nicht allein genug sey, zur Benetzung und Nutritur der Pflanzen, beweiset solches durch die Erfahrniß, und saget: Das Land, so man alle Jahre besäet, verdierbt bald, und wird von Jahr zu Jahren magerer; und ob es gleich wie sonsten genug mit Regen angenäßet wird, so bekömmt es doch damit den Saft, so zu Unterhaltung der Pflanzen nöthig ist, nicht wieder. Nach 5 oder 6 jähriger Besäung muß man es wieder ausruhen, und brach liegen lassen; es wohl bemisten, auch wohl Mergel und = = darauf streuen, um die verlohrne Kraft und Fruchtbarkeit wieder zu ersetzen. Derohalben ist außer dem Wasser oder Nässe, so sich in der Erde findet, ein salpeterisches Salz in allen dessen Poris zerstreuet, welches durch gedachte Nässe dissolviret mit selbigem sich in die Pflanzen ziehet, und ihnen ihren Unterhalt und Nahrung giebt.

Diese Meinung bestehet nicht in blosser Einbildung, sintemalen die Chymici in der That solches Salz nicht nur in den Pflanzen, sondern auch recht in der Erden finden. Und die Erfahrniß giebt, daß das Land nicht mehr Fruchtbarkeit habe, als es von diesem Salz besitzet. Der Mist, zum Exempel,

pel, ist gut, die trockene Erden fett zu machen, weilen der Urin und Dreck der Thiere viel Salpeter bey sich führen. Es ist ein sonderliches Kunststück zur Vermehrung des Korns, wenn man die Saat vorher in einer gewissen salpeterischen Lauge einweichen läßt ꝛc. Ist also gewiß, daß dieses Salz die vornehmste Nahrung der Pflanzen sey. Das Wasser, so es dissolviret, ist gleichsam als sein Gehülfe oder Vehiculum, um es in die Gipfel der Bäume zu bringen. n)

11) Es ist bekannt, daß Egypten wohl das allerfruchtbareste Land sey; nun schreibet Libavius und andere solches keiner andern Ursache zu, als dem Salpeter, welchen der Fluß Nilus in seiner Ueberschwemmung auf das Erdreich bringet. Strabo saget, daß ohnweit Momemphis zwo große Salpetergruben oder Bergwerke sind, welche so reich, daß die ganze Provinz herum ihren Namen davon führe. o)

Es ist gewiß, daß in ganz Egypten allenthalben viel Salpeter sey; wie denn auch noch vor kurzen Jahren selbiger von dannen in großer Menge nach Frankreich, ehe

n) Conference sur le sciens. pag. 166.

o) Ultra Momemphin sunt nitrariæ duæ, quæ nitrum plurimum ferunt, unde nitriotica perfectura est. geograph. lib. 17. pag. 545.

ehe nämlich dessen Gebrauch in solchem Königreich verbothen war, gebracht wurde.

Wenn der Nilus sich ergießet, so bringet er sein salpeterisches Salz, und mit demselben einen ganz außerordentlichen Segen und Fruchtbarkeit auf das Land, welches er beschwemmet hat.

Man kann den Reichthum, so die Natur in diesem gesegneten Lande ausgießet, nicht besser begreifen, als wenn man den gar großen Tribut, so selbiges Königreich dem Ptolomeo Auläta, der berühmten Cleopatren Vater, geben müßen, ansiehet. Cicero und Strabo schreiben, daß, ob gleich dieser König sich mehr die Musik als die Regierung angelegen seyn lassen, ja sich um sein Königreich wenig bekümmert, seine jährliche Einkünfte, oder nur der Tribut sich auf 1250 Talent belaufen habe. Weßhalben denn auch Strabo weiter saget: p) Wenn ein so fauler und unachtsamer König so große Einkünfte gehabt, was wird Egypten jetzund nicht thun, da es von denen Römern, welche so ämsig sind, ihre Länder in Aufnehmen zu bringen, und recht zu genießen, regieret und verwaltet wird.

Diese Fruchtbarkeit läßt sich auch genugsam aus der großen Menge der Städte und Dörfer, womit dieses Reich angefüllet ist,

p) Geograph. lib. 17. pag. 139.

ist, schliessen. Unter dem König Amasis waren schon 20000 Städte in Egypten; und ob gleich dieses Land damalen so volkreich war, so ist doch solches nicht zu vergleichen mit dem, was es hernach unter der Regierung der Ptolomeer geworden, wie solches der Ritter Marscham bezeuget. q) Und Josephus saget, r) daß zu seiner Zeit sieben Milionen und fünf hundert tausend Menschen, ohne die, so in der Stadt Alexandria wohneten, in Egypten gewesen. Und was dabey noch zu verwundern, so ist dieses Land gegen der Menge seiner Einwohner gar klein, denn es an denen Orten, da es am größten, nicht über 150 französische Meilen, und 50 breit ist.

Seneca will gar versichern, daß die Fruchtbarkeit der egyptischen Weiber davon herrühre, daß sie das Wasser des Flusses Nili trinken. Es sind viele Dinge, saget er, deren Ursache man nicht weiß, zum Exempel, wie es komme, daß die Frauen von dem Nilwasser so fruchtbar werden, daß auch eine sonst unfruchtbare, wenn sie nur aus diesem Fluß trinket, bald Mutter werden könne? s)

Pli-

q) Chronic. Ægypt. sæcul. 15. pag. 397.
r) Bellum Judaic. lib. 2. pag. 16.
s) Quorumdam causa non potest reddi, quare aqua Nilotica fœcundiores fœminas faciat, adeo

Plinius saget gleichfalls, daß der Nilus sowohl das Land als die Weiber in Egypten fruchtbar machet. t) Und bald darauf schreibet er, daß es nichts rares in Egypten sey, daß eine Frau mit eines 7 Kinder gebähre.

Wendellinus u) hält dafür, daß der Hebräer Weiber die Zeit über, als sie in Egypten gewesen, von dem Fluß Nilo ihre sonderbare Fruchtbarkeit, wodurch in so wenig Zeit eine so große Menge Volks geworden, bekommen.

In dem ersten Buch Moyse Kap. 46. v. 27. wird gesaget, daß alle Nachkommen Jakobs, so in Egypten gekommen, nur 70 Seelen gewesen. Und im andern Buche Moyses Kap. 1. v. 7. wird erwehnet, daß sie sich sehr vermehret haben. Und ferner Kap. 12. v. 37. wird von Moyse erzählet, daß ihre Zahl auf sechsmal hundert tausend Menschen, ohne die Kinder, sich vermehret habe; welche erstaunende Multiplication in 215 Jahren geschehen.

adeo ut quarundam viscera longa sterilitate præclusa ad conceptum relaxaverit. Nat. quæst. lib. III. cap. 25. pag. 121.

t) Sat dives potu Nilus. Hist. Natur. lib. VIII. cap. 3.

u) Wendellin Admirand. Nili. cap. XXIV. pag. 200.

Diese Fruchtbarkeit, so, wie erwehnet, der Nilus sowohl dem Lande, als denen Menschen giebt, komme einzig her, saget Libavius, x) von dem salpeterischen Salze, so selbiges Wasser mit sich führet.

Theophrastes führet auch keine andere Ursache, warum der Nilus die Thiere in Egypten so fruchtbar mache, als daß es ein salpeterisches Wasser seye, an. Plinius nennet es y) deßwegen ein Wasser der Zeugung, und den egyptischen Ackersmann. Allein dieses alles kömmt noch nicht bey dem, was die Egyptier selbsten von diesem ihren Nilo rühmen. Sie haben selbigen zu einem Gott gemacht, ihm gewisse Opfer gebracht, und gewisse Festtäge, so durch sonderliche Schauspiele und Festins gefeyert wurden, geheiliget. z)

Der ganze Wohlstand und das Glück Egyptens dependirte von dem Austreten dieses Flusses, welches denn auch mit großer Aufmerksamkeit observiret wurde. Plinius schreibet, a) daß, wenn der Nilus nicht

x) Aquæ Niloticæ ad generationem & nutritionem ideo aptæ sunt, quod sint nitrosæ. Part 6. singul. lib. de ferin. Tuberan. cap. 12.

y) Hist. Natur. lib. 9. cap. 58.

z) Heliod. lib. 9 & 10.

a) In XII. cubitus famem sentit, in XIII. etiamnum esurit, XIV. cubita hilaritatem afferunt, XV.

nicht höher dann 12 und 13 Fuß oder Cubitus gestiegen, Egypten habe Hunger leiden müßen, weilen das Land, so ein wenig hoch gelegen, von seinen Wassern nicht können bedeckt werden. Aber wenn er 15 Fuß hoch, so habe er das ganze Land überschwemmet, und überall Hoffnung und Freude erwecket. Wenn er gar bis 15 oder 16 gestiegen, sey solches eine gewisse Versicherung einer sehr reichen Aehrnte, und alles Ueberflußes gewesen. Und dieses war die rechte Höhe, so das ganze Land wünschete; denn gleichwie es in Furchten war, wenn das Wasser nicht so hoch gestiegen; so war es nicht weniger besorgt, wenn es höher gekommen, weilen sodann das Wasser nicht so bald wieder abziehen, und die Erde trocken, folglich nicht zur rechten Zeit gesäet werden konnte. b)

Solche Austretung oder Ueberschwemmung nun geschahe ordinair den 17 Juni, und waren sodann die Egyptier ämsig, um dessen Höhe und Steigung recht zu erkennen,

XV. securitatem, XVI. delicias. Hist. Nat. lib. 5. cap. 9.

b) Justum incrementum est cubitorum 16 minores aquæ non omnia rigant: ampliores detinent tardius recedendo. Hæc serendi tempus absumunt, solo madente, Mæ non dant sitiente. Utrumque reputat Provincia d. l.

nen, massen sie dann zu solchem Ende ein gewisses Gefäß, Nilometre oder Nilosope genannt, in der Erde als einen Brunnen gegraben, dessen Grund vermittelst einer Röhre mit dem Nilo Communication hatte. Solcher Nilometer nun war hohl, und von oben bis unten durch gewisse Zirkel abgetheilt, und weilen, wie das Wasser in dem Nilo aufschwoll, es auch in diesem Gefäß stieg, so konnten sie bey solchen Cirkeln die Höhe der Ueberschwemmung wissen, und daraus von einem fruchtbaren Jahre oder Theuerung judiciren. c)

Heut zu Tage ist unweit Cairo in einer Insel des Nili ein publiquer Nilometer gebauet. Es bestehet selbiger in einem viereckigen Brunnen 18 Fuß oder Cuden tief, in dessen Mitte eine marmorene Saule, welche in gewisse Fuß eingetheilt, stehet. Und bey dieser Saule erkennet man den Wachsthum des Nili, und die Hoffnung oder Furcht, so man gegen die bevorstehende Aehrnte haben kann. d)

Objection.

Es könnte nun wider dem, was bishero von der Fruchtbarkeit des Salzes gesagt worden, dieser Einwurf gemacht werden,

c) Strabo Geograph. lib. 4.
d) Marin. Sanut. lib. 3. Part. 14. cap. 12.

den, daß viellmehr das Salz ein Zeichen der Sterilität und Unfruchtbarkeit sey, weilen es selbsten in der heiligen Schrift dafür genommen wird, indem in dem 107 Psalm v. 34. gesaget wird, daß Gott ein fruchtbares Land um der Bosheit willen seiner Einwohner so unfruchtbar gemacht habe, als wenn es mit Silz besäet wäre. Und von dem Abimelech, daß, nachdem er die Stadt Sichem eingenommen, und alle dessen Einwohner getödtet, er diesen Ort so verstöret, daß er Salz darauf gesäet habe. e) Welches nach der Zeit auch andern Potentaten, wenn sie eine Stadt gänzlich zerstören wollen, wie Atilla zu Padua, und der Kaiser Fridericus Barbarossa an Meyland gethan.

Antwort.

Weilen der Herr de la Chambre in seinem schönen Tractat von dem Debortement des Nili schon auf diesen Einwurf geantwortet, wollen wir dessen Worte hier übersetzen. Was die Objection von des Salzes Unfruchtbarkeit betrifft, saget er, so könnte man antworten, daß nicht allerhand Art Salz die Fruchtbarkeit der Erden zu befördern dienlich sey, sondern nur der

e) Judic. cap. 9. v. 45.

Salpeter solches verrichte, herentgegen die andern Sälze selbige verbrennen und austrocknen.

Aber die Wahrheit zu sagen, so ist auch alles Salz zur Fruchtbarkeit des Landes gut, wenn es nur recht zubereitet wird. Denn an der Zubereitung ist so viel gelegen, daß, wenn das Salz nicht wohl mit der Erden vermenget und zergangen, oder dissolviret ist, wird es nichts hervorbringen können. Der Salpeter selbst, so sonst am allerfruchtbaresten, ist zu nichts nütze, wenn er nicht wohl mit der Erden incorporiret wird, und in solchem Stande ist, daß er in die Pflanzen fließen, und in deren Blätter und Aeste steigen kann.

Weßhalben denn auch das Land in Egypten, wo der Nil, wenn er sich nicht groß genug ergossen, nicht hinkömmt, ob es gleich sonsten salpeterig genug, unfruchtbar bleibet, dieweilen solcher Salpeter nicht zergangen, und von dem Wasser dissolviret ist. Und ohne allem Zweifel redet der Psalmist von solchem Lande. Denn es ist wahrscheinlich, daß, da er solches geschrieben, er auf das Erdreich in Egypten, die arabischen Wüsten, und der Gegend des asphaltischen Meeres gezielet habe, als welche Länder insgesammt voller Salz, aber dabey unfruchtbar sind, weilen jenes an diesen Orten weder durch Regen, noch sonsten andern Wasser dissolviret wird. Wie solches

an-

anderswo der Regen, ingleichen in Gärten das Wasser, womit man begießet, verrichtet. Denn indem auf solche Art das salpeterige Salz, so in der Erden ist, schmelzet, wird es in den Stand gebracht, daß es in denen Pflanzen steigen kann. Man kann eben selbiges von unserm gemeinen Salz sagen; denn ob es zwar schwerer als das andere ist, so hat es doch einige flüchtige Theile, so den Wachsthum der Pflanzen befördern können.

Und in der That ist solches zu sehen in dem Königreich Valenzien, da man kein besseres Mittel erfinden können, daß die Olivenbäume daselbsten mehrere Früchte brächten, als daß man an deren Wurzeln von dem salzigen Seewasser gegossen: welches man auch in Peru bey denen Palmen und Kajo practiciret. Das fruchtbarste Land ist gemeiniglich an der See gelegen, wessentwegen auch die Griechen dem Meergott Neptuno den Beynamen Phytalmios oder Ernährer der Pflanzen gegeben. Wenn man nur betrachtet die Fruchtbarkeit der salzigen Moräste in Xaintongen, so wird man nicht mehr an dieser Wahrheit zweifeln, massen man daselbst augenscheinlich siehet, wie auf der Erde, so aus denen Kanälen, woraus man das Salz machet, geworfen wird, und welche eben so salzigt als das Meerwasser selbsten ist, das schönste Korn, die schönsten und angenehmsten Früch-

te, und alles in solcher Menge, als sonsten irgendwo, wachse und hervorkomme.

Diesemnach nun weiter auf die proponirte Objection zu antworten, so kann man dreiste sagen, daß diejenige, so an einem Orte, um selbiges unfruchtbar zu machen, Salz werfen oder säen lassen, geirret, und die Natur und Eigenschaft des Salzes nicht verstanden haben. Ja es ist viellmehr zu glauben, daß diejenige Potentaten, so selbiges auf die Städte, so sie geschleifet, säen lassen, solches nicht in dem Absehen gethan, sie unfruchtbar zu machen, sondern vielmehr dadurch zu bezeugen, daß die Städte, so sie solchermassen gezüchtiget und gestrafet, großen Mangel an Verstand und Klugheit, als dessen hierogriphische Abbildung das Salz war, gehabt; oder es kann seyn, daß solches dessentwegen geschehen, damit solcher Ort bald bewachsen solle, und also kein Zeichen einer daselbst gestandenen Stadt, als dessen Memorie sie gänzlich vertilgen wollen, übrig seyn möchte. Und endlich könnte man auch antworten, f) daß, ob zwar das Salz die Fruchtbarkeit verursache, es dennoch dabey nöthig sey, daß nur eine proportionirte Quantität desselben in

f) M. de la Chambre, Discours sur le debordement du Nil. Part. 1. art. 12. pag. 32.

in die Erde komme; den sonsten, wenn es zu häufig, es das Land austrocknen und verbrennen, folglich ganz unfruchtbar machen würde.

Nun kann aus diesem allen, was bishero vorgekommen, ein jeder leicht selbsten sehen, wie das Werk anzugreifen, und wie die Mesures zu nehmen, daß er seine Aecker und Ländereyen, seine Weinberge, Gärten, und gewisse Art auch seine Menagerie oder Viehzucht, fruchtbar, reich und vermehret machen, folglich seine Landgüter nicht wenig verbessern könne.

E N D E.

Anhang,

worinnen in drey Capitibus gehandelt wird:

1) Von denen Säften der Pflanzen und Bäume, wie selbe auf eine besondere Art zu extrahiren, und heilsam zu gebrauchen, auch dadurch die unfruchtbare Bäume fruchtbar zu machen.

Ingleichen:

2) Von der Palingenesie, oder dem sonderbaren Geheimnisse, wie man aus der Asche, und denen sodann überbleibenden Reliquien einer Pflanze oder Thieres selbige resuscitiren, und wieder hervorbringen könne.

CAPUT IV.

Von denen Säften, deren Nutzen, und in specie, wie selbige aus denen Bäumen und Pflanzen zu ziehen, und dadurch die unfruchtbare Bäume fruchtbar zu machen.

Es ist gewiß, daß die Medicin keinen grössern Schatz, als in denen Säften der Pflanzen habe; massen dann nach Proportion weder die Mineralia noch Animalia ihr solchen Vorrath von Hülfsmitteln wider allerley Krankheit der Menschen fouriren können, als eben selbige. Der Saft so gleichsam das Blut der Pflanzen ist, nimmt vieles von der Natur des Erdreiches, worinnen selbige wachsen, und woraus sie ihre Nahrung bekommen, an sich, wie man also wässerichte, öligte, gummichte, harzhafte ꝛc. Säfte findet, und selbige von allerley Art Farben und Couleuren siehet.

Weilen die Medicin dafürgehalten, daß nur neunerley Geschmack seyen, so zählet Fernel auch nur so viel Arten in denen

Säf-

Säften. a) Plinius statuiret 13 Arten Geschmacks in denen Säften; und hält dafür, daß das Wasser, wenn es gut seyn soll, keinen Geschmack haben müße. b)

Der Herr Grew, und nach ihm Herr Ray, gehen weiter, und machen derselben 16. c) Gedachter Herr Ray lachet über die Signatur der Pflanzen; und hält dafür, daß es unnütze sey, dabey die Kraft derselben erkennen wollen. Lehret aber hergegen, d) wie man solches, und die rechte Eigenschaft einer Pflanze gewiß aus dem Geschmack der Säfte kennen müße, und saget, daß man sich damit nicht genug occupiren könne.

Es hat selbiger gar wohl angemerket, daß, wie der Jalappi, Mercurial und Bellis einerley Saft und Geschmack haben, also auch ihre Kraft gleich und einerley sey; und schließet er weiters daraus, daß diejenige Pflan-

a) Sapor acer, acidus, pinguis, salsus, austerus, dulcis, amarus, acerbus, insipidus. Fernel de medicam. vir. lib. 4. cap. 3. pag. 347. 348.

b) Plinius Histor. natur. lib. 15. cap. 27.

c) 1. Amarus, 2. dulcis, 3. acidus, 4. salsus, 5. calidus, 6. frigidus, 7. aromaticus, 8. nauseosus, 9. vapidus, 10. unctuosus, 11. penetrans, 12. stupefaciens, 13. adstringens, 14. pungens, 15. intermittens, 16. tremulus.

d) Histor. plantar. lib. 1. cap. 24. pag. 47 & seq.

Pflanzen, so verschiedene Säfte haben, gewiß nicht einerley Qualität seyn, oder gleiche Wirkung haben können, sondern nothwendig eben so viel Unterschied unter der Wirkung des Rabarbers, und des sogenannten Lupathi seyn müße, als unter ihren Säften die Differenz ist. Wahrlich es ist dieses ein herrliches Mittel, die rechte Eigenschaft der Pflanzen erkennen zu lernen, und wird derjenige, so sich ein wenig darauf appliciren will, weit darinnen gehen.

Was nun 1) die Art und Manier betrifft, die Säfte aus denen Pflanzen und Bäumen zu bekommen, so sind derselben hauptsächlich fünferley: als

1) Fließet dieser Saft aus vielen Bäumen von selbsten, und verwandelt sich in einen Gumi, wie solches bey dem Mürthen, Storax, Bedellium, Benjoir, Gummi, Tacamehaka, und allen übrigen Gumien observiret wird.

2) Wird auch der Saft durch Einschneidung der Schale oder Rinden, wenn darauf die Sonne solchen ausziehet, verursachet, wie bey der Aloe, Scamonie, Mohnen ꝛc. zu sehen.

3) Ziehet man auch den Saft heraus durch die Contusion oder Zerquetschung und Auspressung, wie alle öligte oder wässerigte Säfte, so man aus denen Blättern, Blumen, Früchten und Saamen presset.

4) Zie-

4) Ziehet und distiliret man auch selbigen durch Hülfe des Feuers heraus, so geschiehet, wenn die Pflanzen erstlich ausgetrocknet, und hernach mit Hülfe eines Liquors ausgezogen werden. Endlich ist auch

5) Noch eine Art, den Saft, absonderlich der Bäume, mit leichter Mühe zu bekommen, so die Terebration genannt wird, und wovon wir anjetzo hauptsächlich handeln wollen. Es geschieht solches, wenn man mit einem kleinen Bohrer den Stamm des Baums gegen die Frühlingszeit, wenn der Saft in die Höhe steiget, durchbohret.

Meines Bedenkens haben die Alten von dieser Art, den Saft aus den Bäumen zu ziehen nichts gewußt, und hat man solche Invention, so gewiß von sehr guten Nutzen, einzig denen Engeländern zu danken.

Es redet der englische Kanzler Bacon von dieser Terebration; aber er stellet selbige nur vor als ein Mittel und Medicin, die unfruchtbaren Bäume fruchtbar zu machen. Dessentwegen er denn selbige mit dem Aderlassen vergleichet, da er saget: Es hat das Bohren der Bäume vielerley und sonderbaren Nutzen; denn einmal befreyet es sie von der übermäßigen Repletion der Säfte, so der Fruchtbarkeit schädlich.

Fürs andere kann man diese Operation ansehen als einen Schweiß, durch welchen die unnützen und übel dirigirten Humores heraus und weggetrieben, und folglich die

Früch-

Früchte eines solchen Baumes besser, schmackhafter und gesunder gemacht werden. Denn gleichwie bey den Menschen und Thieren die Gesundheit und Kraft nicht in der Ueberflüßigkeit des Geblüts bestehet; so ist es auch mit denen Bäumen und Pflanzen. Allzu viele Nahrung ist nur zur Last und schädlich; verursachet auch schlimme Obstructionen; durch die Terebration ziehet man gleichsam als einer Aderläß dem Baum nicht die größte Kraft, sondern nur die überflüßige und unnütze Säfte ab. Der Weinstock reiniget sich, wenn er beschnitten, und seinem überflüßigen Rebensaft Luft gemacht wird. Die Thränen, so er sodann häufig vergießet, sind nichts als die überflüßigen Humores, so ihn nur ersticken, und seinen herrlichen Trauben an der Reife und Geschmack hinderlich seyn würden. e) Gleichwie keine Kunst oder Invention mit eines zu ihrer Perfection oder Vollkommenheit gebracht wird, also hat auch zu dieser des Baconis Erfindung nach der Zeit noch vieles

---

e) Observatio de arboribus perforandis, & sic feliciore illis incremento conferendo, quæ fructus quoque servatiores melioresque faciat, testatur &c. rejecto per sudorem viliori inutilique succo &c. Quod fructibus Terrebratio arborum est, illud sanguinis missio. Sylv. Cent. 5. n. 464. pag. 249.

les hinzugethan, und selbige weiter excoliret. Und kann man wohl mit Wahrheit sagen, daß die Herren von der königl. Societat in Engeland diese Kunst nach der Hand zur höchsten Vollkommenheit gebracht und so perfectioniret, daß fast nicht möglich, nun noch ein mehrers hinzuzufügen, oder dabey zu ersinnen. Sie haben die Terebration in gewisse Regeln gesetzet, recht methodiquement tractiret und angezeiget, daß die Säfte, so auf solche Art herausgezogen, gar grossen Nutzen schaffen können.

Der Doct. Tonge f) redet davon also: Es sind verschiedene Manieren, aus denen Bäumen die Säfte zu ziehen. Wenn man selbige in Menge und grosser Quantität haben will, ist es nicht genug, daß man den Baum etwann mit einem Messer ein wenig aufritzet, sondern man muß von der Süderseite des Stammes anfangen, und durch das Mark oder Kern des Baumes ganz durch bis an die andere Seite gegen Norden, etwann einen Daumen breit, von der Rinde desselben hinbohren, und zwar solchergestalt, daß man allezeit mit dem Bohrer etwas schreg in die Höhe gehe, damit also der Saft desto besser von o enwärts herunterfließen könne. Und ist gut, wenn man dabey in Acht nimmt, daß das Loch nahe

f) Acta philos. Apr. 1669. pag. 51.

nahe bey der Erden gemacht werde, in Betracht sodann 1) der Stamm nicht verdorben wird, und 2) man auch den Saft leichter in das Gefäß, worinn man ihn haben will, bringen und auffangen kann.

Es ist bekannt, daß eine Wurzel, wenn man sie beschneidet, vielmehr Saft giebet als ein Zweig, aus Ursache, weilen mehr Saft über jene als diesen steiget, folglich auch wieder ein mehrers herunter laufen könne. Die Zeit, die Säfte also aus den Bäumen zu ziehen, ist ohngefähr vom Ende des Januarii bis in der Mitte des Monats May; doch muß man dabey auch einen Unterschied, sowohl nach der Art des Landes, als der Bäume machen. Zum Exempel, der Wallnußbaum muß nicht eher, als bis am Ende des Martii angezapfet werden. Doctor Midford de Durcham, so sich sonderlich auf diese Kunst, die Säfte zu sammeln, und zu conserviren geleget, versichert, g) daß der Pappelbaum, ingleichen die Eschen, schon um den 15 Martii ganz voller Kraft sind, und daß der Sycomorus auch bey der größten Kälte seinen Saft von sich gebe, so daß die Tropfen desselben im Herunterfließen zu Eise werden, und anfrieren. h)

M 2 Im

g) Acta philos. Jan. 1669. p. 15 & 16.
h) d. l. pag. 18.

Im Herbst geben die Bäume keinen Saft von sich; deßgleichen im Frühling, einen Monat ausgenommen. Wenn der Frühling trocken ist, kann man wenig Saft heraus bekommen; ist er hergegen sehr naß, so bekömmt man so viel, als durch die Poros des Stammes hinaufsteigen kann.

Die Terebration oder Bohrung des Baumes thut den beßten Effect, wenn man selbige am Mittag, da es am wärmesten ist, verrichtet; denn sodann die Säfte am meisten in Bewegung sind, und durch die Hitze getrieben werden, und ist solches recht die Distillirkolbe der Natur, von welcher die Menschen mit ihrem Distilliren gleichsam die Kopey genommen haben.

Diejenigen Bäume, so am meisten Saft geben, sind folgende: Der Pappelbaum, die Esche, der Ahorn oder Maßholdern, der Sycomorus, die Weide, die Birke, der Nußbaum, die Eiche, und der Ulmbaum ꝛc.

Der gelehrte Schottländer Ratraius schreibet, daß er aus eigener Erfahrniß wisse, daß man im Frühling aus dem Birkenbaum in einem Monat so viel Saft ziehen könnte, daß, wenn man selbigen wägen wollte, es im Gewicht den ganzen Baum mit allen Aesten, Blättern, und Wurzeln gleichen, oder übertrefen würde. i) Der D. Harvejus hat diese

i) Act. philos. Jan. 1669. pag. 3. Ratraius doctiss-

diese Kunst auch auf die Pflanzen extendiret, indem, anstatt daß man jene bohret, er diese mit Nadeln sticht; und auf diese Art hat er aus den Mohnköpfen den reinesten und beßten Opium hervorgebracht. k)

Diejenigen, so Wissenschaft davon haben, auf was Art das Opium aus Griechen- und Egyptenland zu uns gebracht wird, werden solches des D. Harvey Opium sehr ästimiren und hochhalten, und diesen Mann für solche seine Erfindung sonderlichen Dank wissen.

Der bekannte Chymist Herr von Lemery merket an, daß das gute Opium nicht bis zu uns komme, sondern daß die Ausländer, so solches aus den Mohnköpfen ziehen, selbiges für sich behalten, und uns nur das Meconium, so nichts als ein ausgedrückter und gepreßter Saft ist, zuschicken.

Dieses Meconium sey nicht allein lange so gut und Activ nicht, als das rechte Opium; sondern es seye auch vermenget, und mit allerhand Unreinigkeit angefüllet, weßhalben auch die Chymici einen Extract

M 3 daraus

ctissimus ille Scotus affirmat, se proprio experimento computasse succum, qui ex betula verno tempore extrahi potest, tanti esse ponderis, quanta est tota arbor simul cum ramis & radicibus.

k) Acta philos. J. 1669. pag. 4.

daraus machen, so sie Laudamum nennen. Bis hieher gedachter Herr Lemery. l)

Der Herr Charas redet fast auf gleiche Weise von dieser Materie, indem er saget: m) Die Mühe, so man gemeiniglich hat, recht gutes, reines, und unvermengtes Opium zu kriegen, und die viele Unsauberkeiten, so man gemeiniglich in demjenigen, was man uns verkaufet, und welches eigentlich nichts anderes ist, als ein Meconium, oder ein ausgepreßter Saft aus den Mohnköpfen, findet, machet, daß die Chymici so bemühet sind, solche zu purificiren. Man kann daraus schließen, von was Nutzen es seyn würde, wenn mann sich darauf legete, die Terebration der Bäume, die Punction deren Pflanzen, und das Schneiden oder Ritzen des Weinstocks zu perfectioniren.

Gewiß, man würde auf solche Weise herrliche Säfte, so nicht allein in der Arzneykunst oder Medicin, sondern auch zu dem ganzen menschlichen Leben und Nothdurft, wie aus folgendem mit mehrern zu ersehen, sonderbaren Nutzen schaffen würden, hervorbringen können.

CA-

l) Cours de Chymie Part. II. cap. 22. §. 585.

m) Pharmacop. Royale Chymic. c. 51. pag. 523.

CAPUT V.

Wie solche Säfte im gemeinen Leben, und sonderlich in der Medicin gar heilsam zu gebrauchen.

Es ist kein Zweifel, daß die Medicin nicht herrlichen Nutzen aus dergleichen Säften haben, und man sich derer zur Gesundheit der Menschen mit grossem Effect gebrauchen könne. Was wir jezo vom Opio gesaget, bezeuget solches genugsam; und kann man wie bey denen Mohnköpfen, also auch bey anderen Pflanzen, so sonsten von guter Wirkung und sonderlichen Tugenden sind, dergleichen Punction practiciren, und also dadurch die rechte Essenz und beßte Kraft aus allen Kräutern haben. Das beßte Harz, Gummi, Salz, und die schönsten Farben und Parfumes, die herrlichsten Arzneyen, und in Summa alles, was nur nützlich und gut in und an den Kräutern und Bäumen, wird auf solche Weise, wenn man dem Dinge nachsinnen, und sich ein wenig Mühe ma-

chen will, können heraus gebracht und gezogen werden. a)

In öfters allegirten Actis Philosophicis wird bey dieser Gelegenheit erzählet, b) daß der Herr Evelie ein Haupt- und Generalremedium von dem Saft des Ulmbaums wider alle Fieber habe, so in Italien zuerst erfunden. Ingleichen daß der Saft der Eiche ein herrliches und unfehlbares Remedium sey, den Fluß des Bluts, so durch die Wege des Urins abgehet, es komme solches von was Ursache es wolle, zu stillen.

Der Hollundersaft soll was excellentes, und fast alle andere Mittel, die Wassersucht zu curiren, übertreffen. Ja man könne durch diese Methode alles das, was mit dem mühsamen Distilliren und Brennkolben nicht mögen zuwege gebracht werden, weit herrlicher machen; in Betracht man also den Geist und die Quintessence der Pflanzen und Kräuter nicht, wenn selbige erst aufgedörret, zerquetschet oder verfaulet, sondern wenn sie noch in ihrer beßten Kraft, und voller Leben sind, herausziehe, welches folg-

---

a) Id etiamnum in Pæonia mascula & reliquis stirpibus majoris famæ & virtutis tentari potest, tam ad gummeta, odores & obtinenda, quam ad nobiles succos inde extrahendos. Acta Philos. Jan. 1669. pag. 4.

b) Acta Philos. Jan. 1669. pag. 4.

folglich mehr Wirkung, und von grössern Kräften seyn müße.

Eine gute Experienz von diesem beschreibet uns der Secretarius, so diese Acta Phil. der königlichen Societät in Engeland in Ordnung bringet, von seiner eigenen Person, wenn er saget: Ich hatte ein solches abscheuliches Jucken in meinen Händen und Armen, daß ich mich nicht lassen konnte, alle Medici curirten sich stumpf daran; ihr Aderlassen, Purgiren, und übrige Remedia halfen nichts, und vermögten nicht von diesem beschwerlichen Uebel mich zu befreyen. Allein nachdeme ich nur einige wenige Tage das Gumi, so ich aus einem Pflaumenbaum ziehen, und in einem Weinessig zergehen lassen, gebrauchet, auch vorhero dann und wann Weinblätter, und den zerquetschten Saamen der Trauben auf meine Beulen geleget, zog dieses alle Materie heraus, und war mein Jucken mit eines vorbey. c)

Was in specie den Wallnußbaum, und dessen Saft betrift, schreiben sowohl die alten als neuen Scribenten demselben sonderliche Kraft und Wirkung zu. Die Alten haben dafürgehalten, daß in dem aureo Seculo, oder in dem ersten Stand der Unschuld, die Menschen nichts gegessen haben, als von diesem Baum, und sprechen sie

M 5 deß-

c) Acta Philos. Ian. 1669. pag. 5.

deßhalben allezeit mit großer Ehrerbiethigkeit von demselben; ja sie geben vor, daß selbiger dem Gott Jupiter gewidmet, und die Nüsse dessen beßte Speise gewesen; und wollen deßwegen Juglans, quasi Jovis glans, deriviren.

Die andern Physici und Philosophi machen gleichfalls nicht ohne Grund großes Werk von diesem Baum, und versichern die Mitglieder der königl. englischen Societät, d) daß noch zu unsern Zeiten ein gewisser vornehmer König in Europa sich lange Zeit mit großem Nutzen des Safts vom Nußbaum bedienet, und davon sonderbare Linderung bey seinen Schwachheiten empfunden habe. Sie ermahnen dabey alle diejenigen, so sich des gemeinen Beßtens annehmen wollen, daß sie auf die Kunst der Terebration, oder den Saft aus den Bäumen zu ziehen, sich mehr legen, und selbige perfectioniren, folglich so viele in diesen Säften sowohl zur Erhaltung als Verbesserung der Gesundheit, verborgene heilsame Medicinen, ans Licht zu bringen, helfen mögen.

Es sind bekanntermassen einige Gelehrte der Meinung, daß das Manna in Calabrien

---

d) Addito exemplo cujusdam Regis moderni in Europa, qui multum ſucci jugulandis bibit, indeque multum commodi ſentire. acta philoſ. Oct. 1668. Tom. IV. pag. 350.

brien und Priancon nichts anderes sey, als eine Evaporation, so aus den Esch- und Lerchenbäumen komme. Wenn dem also wäre, was konnte man nicht im Monat Martio durch die Terebration für Säfte aus diesen Bäumen ziehen, und daraus, wenn man selbige dick werden ließe; für große Menge Manna, so sonsten in kleiner Quantität so sparsam muß zusammen gesammlet werden, machen.

Der Herr Tournefort ist beynahe auch dieser Meinung, und das Experiment, so er gemacht, bekräftiget noch mehr obige Conjecturen. Es sind einige Jahre, schreibet er, e) daß ich mit Fleiß eine ziemliche Menge Lindenblätter in einem Eimer mit Wasser waschen ließe. Dieses Wasser wurde davon ganz süße; ich ließe selbiges bis auf die Helfte evaporiren, und gab von dem übrigen einer kranken Person, so zu purgiren nöthig hatte, drey Gläser voll auszutrinken. Selbiges operirte so gut bey derselben, als der beßte Purgiertrank immer thun können. Und dieses, fährt er fort, hat bey mir bekräftiget des Angeli de Palea, und des Partholomei ab urbe veteri Opinion, so sie in Anno 1543 von dem Manna in Calabrien, daß nämlich selbiges vom Himmel falle, sondern

e) Memoires de l'academie des Sciences 1699. pag. 101.

dern aus denen Blättern der Eschen transpirire und evaporire, zu allererst, und zwar in ihrem Comendario über den Mesul auf die Bahn gebracht, so daß ich jetzo sicher dafürhalte, daß das calabrische Manna nichts anders sey, als das rechte wesentliche Salz der Eschen, wenn nämlich solches Salz sich mit einer guten Portion Schwefel vermenget. Ingleichen, daß das priaconische Manna gleichfalls aus nichts anders, als dem essentielen Salz des Lerchenbaums mit Schwefel melirt bestehe. f)

Es hat der Herr Peneaume bey dem Ahorn- oder Masholderbaum fast eine gleiche Materie, doch etwas anders, und süßer als obgedachtes Manna, auf dessen Blättern gefunden, und wird davon in gedachter Historie de l'Academie des Sciences folgender Gestalt erwehnet: Der Herr Beneaume hat auf denen Blattern einer gewissen Art Ahornbäume das Acer montanum candidum C. P. P. gefunden, als eine zähe und kleberigte Materie, so von nichts anders als der Transpiration dieses Baumes kann entstanden seyn. Es ist selbiges von einer Süßigkeit, so weit angenehmer als das Manna, und welche fast mit dem Zucker übereinkömmt. Man saget sonsten auch von dem

f) Memoir de l'academie des sciencis. 1699. pag. 101.

dem Saft dieses Baumes, daß, wenn man selbigen im Frühling durch Incision oder sonsten aus gedachtem Baum ziehet, selbiger gleichfalls so süß als Zucker, und recht gut zu trinken seyn soll. g)

In Canada machet man wirklich auf eben diese Weise, wie sonsten aus dem Saft der Zuckerbeere, auch aus Saft des Ahorn, wenn man selbigen dick werden und evaporiren läßt, rechten Zucker, wie solches diejenige, so von dannen kommen, bezeugen, und uns die Probe mitbringen.

Es ist sonsten dieser Ahorn- oder Maßholdersaft nicht allein ein solcher angenehmer und lieblicher Getrank, als jetzo erwehnet; sondern es ist auch ein herrliches und nützliches Mittel wider alle Brust- und Leberschäden oder Krankheiten.

Der berühmte van Helmont macht ein sonderliches Werk von dem Birkensaft; er ziehet selbiges allen andern vor, und machet es gar zu einer Universalmedicin wider allerhand Krankheiten. Er prätendiret, daß der Birkenbaum bey uns eben das sey, was schon bey 3000 Jahren her bey den Indianern das nefretikische Holz, das ist ein souveraines Mittel wider den Stein und allerhand Nierenbeschwerungen, gewesen. Ferner saget er von dem Birkensaft, wie er in Deutsch-

g) Hist. de l'academie des sciences. 1669. p. 65.

Deutschland observiret habe, daß die Fürsten gemeiniglich von solchem Saft täglich im Majo ein Glas voll, als ein gewisses Mittel wider die Steinschmerzen nehmen, und um solchen excellenten Saft zu conserviren, ließen sie selbigen in Bouteillen füllen, und oben darauf ein oder zween Finger hoch Olivenöl gießen. Es sey solches ein unschätzbarer Lebensbalsam, so den ganzen Menschen erquicke, die Hitze der Leber vertreibe, die Colique und Nierenschmerzen ꝛc. curire, und denen Patienten sowohl ihre Pein lindere, als die Krankheit gänzlich heile. h)

Der Saft, oder die Thränen, so man von denen beschnittenen Weinstöcken auffangen kann, haben nicht weniger sonderbare Wirkung in der Medicin, und schreibet der gelehrte Sachs i) von dessen Tugenden

1) Daß, wenn man davon einnehme, solches ein sonderliches Remedium sey, und son-

h) Observari principibus Germaniæ fuisse, vernaculum, quod contra lithiastim quotannis in Majo biberent, quotidie haustum liquoris e cortice vulneratæ betulæ &c. Redactus sum ergo agnoscere, liquorem illum sponte e ramis vulneratis fluentem tam abunde, esse merum lithiasis balsamum &c. De lit. c. §. 25 pag. 28.

i) Ampelographia lib. 2. sect. 3. p. 72.

sonderliche Wirkungen thue, sowohl wider den Blasen- als Nierenstein. 2) Daß dieser genommene Saft, so man als eine Art Gumi an den Weinstock findet, wenn man selbigen im Wein zergehen lassen, und des Morgens nüchtern trinket, die kleine Steine, und den Gries forttreibe. 3) Daß ein Glas von diesem Saft einen vom Weine trunkenen Menschen wieder nüchtern mache, und zum Verstande bringe. 4) Wenn man sich mit diesem Saft wasche, heile solches die Krätze, Aussatz, und alle Krankheiten, so zwischen Fell und Fleisch, wie man zu reden pfleget, sitzet. Jngleichen 5) daß, wenn man nur einige Tropfen davon einem, so schwerhörig oder taub ist, ins Ohr gieße, solches ihm gleichfalls helfe, und hören mache. 6) So sey auch dieser Saft für das Gesicht sehr gut, wenn man Abends und Morgens einige Tropfen davon in die Augen schmiere. Und endlich 7) könne man auch davon den herrlichen Balsam Ampelosalagma machen, wenn man nämlich diesen Saft ein Jahr durch an der Sonne lege oder setze, als wodurch er dick als ein Hönig, und ein unschätzbarer Balsam, alle Wunden und Geschwür zu heilen werde.

Plinius erzählet kürzlich, was man zu seiner Zeit von diesem Saft für Werke gemacht, und worzu man selbigen gebrauchet,

wenn er saget: k) Der Saft, so aus dem Weinstock gleichsam als ein Gumi kömmt, heilet, und ist gut für die Kräze, den Aussaz, und die Hitze der Leber, wenn man zuförderst selbige mit Wasser, worin ein wenig Salpeter zergangen, gewaschen. Sonsten, wenn man solchen Saft mit Oele vermenget, und sich oft die Haare damit reibet, machets, daß selbige ausfallen.

Es ist übrigens gewiß, und gar leicht zu begreifen, daß diejenigen Säfte, so solchergestalt gleichsam von selbsten, und ohne grosse Forcirung hervorkommen, viel besser und von weit grösserer Wirkung seyn müßen, als alle diejenige, so die Apothecker, und andere dergleichen mit aller Gewalt, und entweder durch Zerquetschung, Zerdrucktung, Verbrennung, Fermentation oder Verfaulung ꝛc. der Pflanzen hervorbringen, und extrahiren; denn es ist gar handgreiflich, daß bey solcher gewaltsamen und unnatürlichen Operation die Pflanze vieles von ihrer natürlichen Eigenschaft, und deßten Kraft verliehren müße, indem z. E. durch die Einäscherung und Brennung derselben gewiß

k) Lachryma vitium, quæ veluti gummi est, lepras, & lichenas, & psoras nitro ante præparatas sanat. Eadem cum Oleo pilis sæpe illitis psilothri effectum habet. Hist. Nat. l. 23. Ptæm.

gewiß alles, was daran spirituel und flüchtig, und folglich das vornehmste Wesen derselben sich dissipiren, und im Rauch oder sonsten vergehen muß ꝛc. Und folget als von selbsten, daß keine Säfte vollkommener seyn können, als diejenigen, so man durch oberwehnte Terebration oder Punction hervorbringet.

Es ist dieses nicht etwann der einzige Nutzen, so man von dieser curieusen Operation hat; sondern es folget weiter, daß, wie man auf diese Weise gar geschwinde die vollkommenste Säfte und Kräfte der Pflanzen kriegen könne, also auch man auf eben die Art das natürliche und beßte Salz, so billig denjenigen, so man bishero durch die Calcination hervorgebracht, weit vorzuziehen, aus denen Pflanzen bringen könne. Gestaltsam denn auch man von allen Zeiten her sich über die Schärfe, und das brennende Wesen der Sälze, so man bisher ordinair aus der Asche der Pflanzen ziehen müßen, beschweret, und muß solches nothwendig bey diesen seyn, indem das Feuer die andern beßten und wesentlichen Theile der Pflanzen verzehret, und was selbige vom Schwefel und Mercurio bey sich gehabt, dissipiret hat. Nun aber ist unstreitig, daß solches ein gar grosser Verlust und Schaden sey, welchen man bey unserer Ausziehung der Säfte nicht zu befürchten hat, denn daselbst bleiben die 3 Hauptprincipia,

Sal, Sulphur, und Mercurius beysammen, und folget also ferner, daß ein solcher coagulirter Saft weit besser seye, und die rechte Eigenschaft der Pflanze viel besser in sich behalte und begreife, als das flüchtige Salz, so man per Calcinationem aus selbigen gezogen und gemacht.

Der in dieser Materie sehr berühmte Arnold Schroderus raisoniret davon auf gleiche Weise, wenn er spricht: die coagulirte Säfte, oder das saftige Salz, ist viel vortrefflicher weder dasjenige, so man durch die Incineration zuwege bringet; denn 1) verliehret dieses letzte alle seine mercurialische und schwefelhafte Eigenschaften, ist folglich 2) nicht so gelinde und temperirt, sondern viel trockener und schärfer, als jenes, indem es wegen des Feuers eine grosse Hitze und solche Schärfe bekömmt, und an sich ziehet. l)

Es bezeuget solches ferner der in der Chymie so weit gekommene und gelehrte Herr von Homberg, indem er saget: m) daß er

l) Sal succulentus, qui in succin concrescit, præstantior est sale per calcinationem facto, 1) Quia sal cineritius non retinet mercuriales & sulphureas qualitates. 2) Quia induit ab igne magnam acrimoniam & calorem. Arnold Schroder. contra Gunt. billich quæst 9 & 10. pag. 41.

m) Memoir de l'acacadem. R. des scienc. 1701. pag. 116. 117.

er selbsten erfahren, und in seiner vielfältigen Analysi, so er mit den Pflanzen vorgenommen habe, gesehen, daß diejenige Art, so man durch Hülfe des Feuers verrichtet, gar nicht gut sey, die wahre Principia, und rechte Eigenschaften und Kräften einer Pflanze zu decouviren, alldieweilen das Feuer, ohne daß man solches mit aller Kunst verhindern könne, gar zu sehr das Fixum und Volatile derselben verändere, und zum Theil gänzlich dissipire.

Und was bedarf man hiebey weitere Zeugniß, da die Sache handgreiflich, und klar genug ist. Es ist demnach so viel nöthiger und nützlicher, diese von denen englischen Physicis angefangene Kunst zu excoliren, und zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, in Betracht man durch solche wohl ausgezogene Säfte gewiß dem menschlichen Geschlechte ein Mittel zuwege bringen könnte, wodurch es sich eines langen und frischen Alters, so fast, wie einige davon halten, der Patriarchen ihren gleich seyn würde, zu erfreuen hätte.

Von den Säften des Eschenbaumes schreibet man, daß solcher sehr gut sey wider den Gift und Gebiß der Schlangen; und versichert Plinius von solchem Baum, daß er eine wundernswürdige Heilungskraft an sich habe, und daß in der ganzen Natur kein so souveraines Mittel für die Heilung der Wunden und vergiftete Schäden, als eben

der Saft von diesem Baume sey. Er schreibet davon, und zwar aus eigener Erfahrniß, also: Wider den Schlangenbiß ist kein besseres Mittel auf der ganzen Welt, als der Saft eines Eschenbaumes, wenn man davon trinket, und dessen Blätter auf die Wunden leget, denn solches gar bald und geschwinde hilft und heilet. Ja dieser Baum hat eine solche Kraft wider die Schlangen an sich, daß weder Morgen noch Abend sich, so weit als dessen Schatten reichet, keine Schlange sehen lasse, sondern vielmehr vor solchem Schatten allezeit fliehen wird; und ich habe selbsten versuchet, und mit meinen Augen gesehen, daß, wenn man um eine Schlange einen Kreiß machet, und darum an einer Seite Feuer, an der andern Seite Zweige oder Blätter von solchem Baum leget, sie eher sich ins Feuer wirft, als über diese gehet. n)

Nach

n) Contra serpentes vero succo expresso ad potum & imposita ulceribus, opifera, ac nihil æque reperiuntur fraxini folia. Tantaque est vis, ut ne matutinas quidem, occidentesve umbras, quam sunt longissimæ, serpens arboris ejus attingat, adeo ipsam procul fugiat. Experti prodimus, si fronde ea gyro claudatur ignis & serpens, in ignem potius, quam in fraxinum fugere serpentem. Histor. Nat. lib. 16. cap. 13.

Nach Plinii Zeiten hat man noch viele andere Tugenden und Wirkungen dieses Baumes entdecket. Und man saget heut zu Tage so gar große und manigfache wunderwürdige Effecten von demselben, daß, wenn nur der helfte Theil davon wahr wäre, man gewiß in diesem einzigen Baum die ganze Arzneykunst finden könnte, und zur Ausrüstung einer vollkommenen Apothecke man nicht mehr als die Blätter, das Holz, und den Saft desselben nöthig hätte.

Der Jesuitte Schottus erzählet 37 Tugenden, so der Eschenbaum haben soll, o) als 1) Wenn man das Holz davon bey sich, und dichte am Leibe trägt, soll solches den Durchlauf, die Colique und Mutterbeschwerungen stillen. 2) Soll es, wenn mans in der Hand, bis es warm wird, hält, allerhand Blutflüße und Stürzung stillen. 3) Wenn man etwas davon ins Wasser schabet, und mit solchem seine Wunden wasche, komme kein faules Fleisch darein. 4) Bey ansteckenden Krankheiten müße man des Morgens nüchtern einen Löffel voll von dem Saft dieses Baumes nehmen, und könne man damit nicht allein für allerhand Fleckfieber, sondern der Pest selbsten sicher seyn. 5) Diejenigen, so fürchten, daß man

o) P. Schott Joco seria Nat. cent. III. Propos. cap. §. 3. p. 299.

ihnen mit Gift nachstelle, dürften nur allemal aus einem Gefäß, so von diesas Baumes Holz gemacht, trinken, denn darinn der Gift seine Kraft und Wirkung verliehre. Und wenn 6) wirklich man Gift bekommen, solle man nur von solchem Saft des Eschenbaums, als welches das beßte Antidotum sey, nehmen. 7) Sey dieser Saft gut für die Augen, wenn man Morgens und Abends selbige damit wasche; und stärke solches das Gesicht gar sehr. 8) Wenn man solchen Saft des Morgens einnehme, heile es alle Nierenschmerzen; sey gut für Kopfwehe, und stärke das Herz ꝛc. 9) Wenn man davon warm in die Ohren gieße, sey solches gut wider das Harthören und die Taubheit, falls selbige noch nicht zu tief eingewurzelt. 10) Wenn man davon Morgens trinke, sey gut für die Wasser- Lungen- und Milzsucht. Und helfe 11) in hitzigen Fiebern, Blattern, Pest, Krebs, und anderen Schäden ꝛc. wie davon weitläufiger obermeldter Pater im allegirten Tractat handelt. Außer nun, daß, wie oben erzählet, man solche Säfte gar nützlich in der Medicin (wiewohl wir eben nicht alles, was jeztgedachter Schottus von dem Eschenbaum saget, für das unserige ausgeben wollen) gebrauchen kann, so können selbige auch im gemeinen Leben zum Getränke, und sonsten gar wohl dienen. Denn so ist der Saft des Sicomori nicht allein angenehm

und süß zu trinken, sondern auch sehr gesund und heilsam. Jngleichen ist der Birkensaft gar nicht widerlich, und nicht nur ziemlich lieblich zu trinken, sondern wird auch sonderlich denen, so Noth von Nieren- oder Blasenstein haben, sehr wohl bekommen, und ist nicht auszusprechen, was der Saft vom Nußbaum für Wirkung bey Reinigung und Adoucirung des Geblüts, und aller bösen Feuchtigkeiten habe.

Von jetzt erwehntem Saft des Sicomori schreibet der Doctor Tonge, daß man damit mit großer Menage und wenigem Malze das herrlichste Bier machen könne; seine Worte lauten davon also: Von einem Himbten Gersten, und ein wenig von solchem Saft, kann man so gut und starkes Bier, als sonsten nicht von 4 Himbten Gersten brauen und machen, und wird jenes mit so wenigem Malz noch dem sonst berühmten Märzbier an Kraft und sonsten vorzuziehen seyn. (Gute Nacht Herr Einbock von Herrnals! ich verhoffe von denen Herren Stadtbräuern für dieses Arcanum gar bald etwelche Fässer böhmischen Samez zum Geschenke zu überkommen)

Und weiter schreibet jetzt gedachter Author: Um solchen Saft wohl zu conserviren, und selbigen noch längere Zeit zum Brauen oder sonsten zu gebrauchen, so muß man selbigen in gläsernen Bouteillen, bis man so viel davon hat, als man haben will, an der

Sonne setzen; hernach muß man ein Stück gutes weißes Brod, so wohl ausgebacken, aber doch nicht verbrannt ist, hineinwerfen, bis daß es davon zu gähren anfängt; alsdenn nimmt man das Brod wieder heraus, und gießet den Saft wieder in andere Bouteillen, so man wohl mit Kork und Wachs darüberher zumachet. Wenn man nun auch einige Nägel in jede deren Bouteillen wirft, kann man dieses Getränke bey gar angenehmen Geschmack und heilsamer Wirkung ein ganzes Jahr durch erhalten. Auf diese Art habe ich auch den Saft des Birkenbaums über ein Jahr conserviret, ohne daß er sauer oder sonsten übelschmeckend geworden. p)

Diejenigen, so auf dem Lande wohnen, können mit Lust und Nutzen dergleichen Sachen weiter practiciren; und findet man in denen Actis Phil. der königl. Societät in Engeland hievon weitere Nachricht, und wie sogar die Dames mit gutem Succeß solche Säfte gesammlet, conserviret, und gebrauchet.

Es ist bekannt, daß sowohl in einigen Orten Deutschlandes, als auch in Engeland, und hin und wieder in Frankreich man im September mit großer Mühe und vielem Nutzen von dem Obst einen dem Wein nicht ungleichen Getrank mache, so ins-

p) Acta Philos. Apr. 1669. Tom. V. p. 52.

insgemein Sidre genannt wird. Nun ist aber probabel, daß man auf obbeschriebene Art aus denen Apfelbäumen solchen mit gar leichter Mühe, und geringen Kosten, schon im Frühling zapfen, und also aller Gefahr, so sonsten nicht allein das Obst, sondern dessen Blühte, die meiste Zeit sowohl des Windes als des Frostes wegen unterworfen ist, vorbeugen, folglich ein gewisses Facit seine Tonnen zu füllen machen könne.

Und ein gleiches ließe sich vielleicht auch beym Weinstock practiciren, so daß man allbereit im Frühling, da ohne dem derselbige bey dem Beschneiden so vielen Saft von sich giebt, die Weinlese haben, und solchen herrlichen Liquor hernach, wenn er recht gegähret, und mit ein wenig Caneel oder Nägel präpariret, das ganze Jahr als den raresten Wein conserviren könnte.

Es ist allbereits oben erwehnet, daß solche Terebration denen Bäumen nicht allemal schädlich, sondern gleichsam als bey den Menschen das Aderlassen öfters zur Abziehung der überflüßigen Humoren, und Beförderung der Fruchtbarkeit dienlich und nützlich sey; könnte man also ferner außer dieser im Frühling geschehener Lese hernach noch wiederum in eben selbigem Jahre im Herbst solche Bäume noch einstens nützen und gebrauchen, zumalen der Saft im Martio in so großer Menge und Quantität in die Bäume steiget, daß, wenn man gleich

vieles davon abzapfete, dennoch noch genug zum Wachsthum der Blumen und Früchte desselben übrig bleiben würde. Zum wenigsten ist solches nicht allein oberwehnte Baconis, sondern auch jetzt gedachten D. Tonges Meinung; denn dieser davon schreibet: Gleichwie einige Leute durch das öftere Aderlassen nicht abnehmen, sondern erst recht fett werden und zunehmen, also können auch wohl die Bäume durch diese Abzapfung des Safts noch besser und fruchtbarer gemacht werden. q) Einige Bäume geben vielen, einige wenigen Saft; unter diesen letztern werden insgemein diejenigen gezählet, so einen gummigten Saft haben, wie solche und dergleichen Observationen, und wie viel man einem Baum ohne seinen Schaden abzapfen könne, diejenigen, so sich ein wenig hierinn in Praxi üben, und also selbsten Hand anlegen wollen, am beßten werden anmerken und finden können.

---

q) Possibile est etiam, ut arbores melius crescant, & plures producant fructus &c. Quemadmodum quidam magis pinguescunt frequentioribus venæ sectionibus. Acta Philos. Febr. 1669. Tom. IV. p. 514.

CAPUT VI.

Von der Palingenesie, oder wie man aus der Asche einer Pflanze, oder eines Thieres, selbige in ihrer vorigen Figur und Farbe ꝛc. wieder hervorbringen, und gleichsam auferwecken könne.

Es ist ohne Zweifel nichts Geheimers in der ganzen Natur, und keine von Menschen erfundene Kunst größer und vortrefflicher, als eben die Palingenesie; denn solches ein rechtes und genaues Vorbild der Auferstehung der Todten, und Auferweckung unserer verstorbenen Leiber ist; und wie dieses jederzeit für das größte und unbegreiflichste Mirackel geachtet worden, so hat man billig auch diese derselben so nahe tretende, und uns gleichsam mit Fingern zeigende Kunst, daß, da wir arme Menschen aus der Asche einer durch das Feuer ganz zernichteten, und nichts mehr von ihren schönen Farben, und anderen Eigenschaften, dem äußerlichen Ansehen nach habenden Blume, selbi=

selbige fast in ihrem ganzen vorigen Stande und Ansehen wieder hervorbringen künnen, solches und ein weit mehrers dem allmächtigen Gott und größten Naturkündiger, oder vielmehr dem einzigen Herrn derselben so viel weniger unmöglich sey könne, um so viel höher zu schätzen.

Diejenigen, so noch Gespenster, und daß selbige vom Teufel hervorgebracht werden, glauben, können daraus ein Argument von ihrer Opinion, und wie dieser Tausendkünstler mit denen verstorbenen Leibern seine Gaukelpossen machen könne, nehmen. Ingleichen auch die andern das Gegentheil, und wie solche Phenomena zu Zeiten ganz natürlich, und ohne des Satans Hülfe erscheinen können, damit beweisen.

Denn ob wir gleich mit dieser bald weiter zu schreibenden Kunst noch nicht so weit gekommen, daß wir wie die Hexe zu Endor die Gestalt Samuels, oder anderer Menschen, zuwege bringen können, so ist doch gewiß, daß man solches bey denen Pflanzen und Blumen täglich practiciret, und, wenn sie längsten vermodert oder verbrannt, deren Gespenster oder Geister hervorbringen künne, auch sehr glaublich, daß selbiges mit denen Thieren angehen, und mit gutem Succeß könnte versuchet werden.

Die Chymici schreiben zwar große und herrliche Sachen von dem Salz, und nennen

nen es das Band aller elementarischen Körper, und versichern, daß solches die Principia aller Wesen zusammenhalte, so daß, wie ohne dasselbe alles zergehen, und die härtesten Mineralien als Staub von einander fallen würden; also auch man dadurch selbige wieder zusammenbringen, und in den vorigen Stand setzen könne, wie solches mit dem Quecksilber und Bley M. Olaus Porik versuchet; und nachdem er solches durch das Feuer viel und öfters verändert, und endlich durch Zuthuung des Salis Tartari &c. wieder zu seiner vorigen Existenz gebracht. Allein die Palingenesie zeiget uns, daß selbiges noch weit höhere Eigenschaften habe, und die rechte Essenz und substanzielle Form eines jeden Körpers niergend anders, als in seinem Salz bestehen müße.

Denn wenn ein solcher elementarischer Körper gänzlich zernichtet, aus einander genommen, und völlig zur Asche verbrannt ist, so findet man doch wieder in dem Salze, so man aus solcher Asche ziehet, die Idee, die Gestalt, und gleichsam den Geist eines solchen zernichteten Körpers; und ist kein Zweifel, daß wenn man auch die anderen Principia wieder mit selbigen conjungiren und verknüpfen könnte, es nicht mehr eine blosse Idee, sondern die Sache selbst, und der vorige Körper völlig wieder auferwecket seyn würde. Aber dieses letzte ist eine Sache, so alle Kunst und Natur übertrifft,

trifft, den menschlichen Verstand verborgen bleibet, und der Allmacht und Allwissenheit des Höchsten allein reserviret ist.

Was nun erstlich die Palingenesie der Pflanzen an und für sich betrift, so hat man zwar vor diesem lange im Zweifel gestanden, daß selbige möglich sey; allein, nachdem man nunmehro Experimenta davon hat, kann deßfalls kein Zweifel mehr übrig seyn.

In Engeland hat der Herr Coxes gar rare und sonderliche Proben davon abgeleget, indem er einen Haufen Farrenkraut verbrennen lassen, aus deren Asche er hernach eine gute Quantität Salzes gezogen, solches dissolviren, und mit dem Rest der Laugen in ein großes gläsernes Gefäß gethan; nachdem selbige darinn 5 oder 6 Wochen also gestanden, hat sich ein großer Theil des Salzes, so bräunlich geworden, auf den Grund gesetzet, das übrige aber, so in der Höhe geblieben, ist ganz weiß gewesen, und auf die Surface dieses Salzes hat man darauf eine Menge Farrenkraut aufgehen sehen, und deutlich erkennen können.

Ferner hat er eine gleiche Quantität Potasche cum Sale Armoniaco in einem andern Gefäß vermenget, und bald einen ganzen Wald von Fichten, Dannen, und anderen in Engeland unbekannten Bäumen hervorgebracht und vorgestellet.

Digby, so einer von den ersten, so sich recht auf diese Kunst geleget, und die Wun-

der der Palingenesie admiriret hat, erzählet auch, daß des Königs in Frankreich Henerici IV. Leibmedicus, Mr. Querentan, bey einem gewissen pohlnischen Edelmann 12 gläserne auf hermetische Art versiegelte Gefäße gesehen, in deren jedes einer verschiedenen oder absonderlichen Pflanzensubstanz gewesen, nämlich in dem einen eine Rose, in dem andern eine Tulpe, und so weiter. Wenn man erstlich solche Gläser gesehen, habe man nichts darinnen sehen können, als ein wenig Asche; sobald aber als selbige durch eine gelinde und mittelmäßige Hitze erwärmet, sey nach gerade die Gestalt einer gleichsam aus ihrem Grabe und ihrer Asche hervorsteigenden Pflanze oder Blume erschienen, so daß endlich in jedem Glase man selbige vollkommen nach ihrer Größe, Farbe, und anderen Eigenschaften gesehen, und zwar alle so natürlich, daß man zweifeln sollen, ob solches nicht rechte und vollkommene Blumen oder Pflanzen wären; hernach, wenn er seine Gläser wieder von der Hitze genommen, und ein wenig an der Luft stehen lassen, sey die Blume nach und nach kleiner geworden, habe ihre Couleur verändert, und sey endlich gar verschwunden, und wieder zu Asche geworden. Wenn sie aber wieder in die Wärme gesetzet, sind sie auch wieder, wie vorhin erzählet, gleichsam lebendig geworden, und hervorgekommen.

Und endlich füget obgedachter Digby hinzu, daß Athanasius Kircherus ihn in Rom öfters gewiß versichert habe, daß er ein gleiches selbsten probiret; es habe ihn auch dieser solche Kunst communiciret, allein ihm habe solches, alles angewandten Fleißes ungeachtet, nicht angehen wollen. a)

Ob gleich dieser gelehrte Engeländer seiner jetzt erzählten Geständniß nach in der Palingenesie nicht reussiren können, so hat er doch durch ein anderes sehr curieuses Experiment die Kraft der Sälze, und wie selbige die substanzielle Form der Körper in sich begreifen; probiret, und selbsten gesehen, indem er davon folgendes schreibet. b) Es ist mir besser mit der andern Operation, so mir gleichfalls der P. Kircherus gelehret, geglücket. Ich nahm eine ziemliche Menge von Nesseln, mit ihren Wurzeln, Blättern, und in Summa die ganze Pflanzen, und calcinirte selbige erstlich auf die ordinaire Art, und nahm alles gar genau dabey in Acht, was Querectan erfordert. Hernach machte ich von dieser Asche mit purem Wasser eine Lauge, und filtrirte solche, um das Caput mortuum daraus zu ziehen. Diese Lauge setzte ich bey starker Käl-

---

a) Digby de la Vegetation des Plantes. Part. II. pag. 64.

b) Digby d. l. pag, 67.

Kälte in die Luft, und ließ selbige gefrieren; sobald nun solche gefroren war, habe ich und andere, so ich herzu geruffen, in diesem Eise mit großem Vergnügen und Verwunderung gesehen, wie sich darinn ganz deutlich, und klar erkenntlich eine Menge Nesselfiguren präsentiret, welches denn gewiß nirgend anders davon kommen könnte, als von dem Salze, welches auch in denen Mixtis discompositis das essenzielle Wesen, und die Kraft des Körpers, woraus er gezogen, behält, und die Impression, so die Natur einmal darinn geleget, nicht verliehren kann.

Es fährt mehr erwehnter Herr Digby weiter fort, und erzählet noch ein anderes Experiment, so er in Paris bey Mr. Davisson gesehen, und ihn hernach selbsten begegnet, nämlich, daß in des ersten Laboratorio, wie er das Oel und den Spiritum aus einem gummichten Harz ziehen wollen, sie angemerket, daß in dem ganzen Hals des Gefäßes, wodurch solcher Spiritus gezogen, sich viele Figuren eines Fichtenbaumes, als von welchem dieser Harz gewesen, gesetzet, und sie selbige so deutlich, als wenn sie daselbst von dem Meister nach dem Leben gemalet, erkennen können. Und wie er selbsten den Gummi eines c) Kirschen-

c) Digby d. l. p. 73.

schenbaumes distilliret, habe sich ein gleiches zugetragen.

Mr. de Monconys schreibet, d) daß auf seinen Reisen er von dem berühmten Kircher diese gar leichte, und doch sonderlich curieuse Operation gelernet: Man solle in einem auf hermetische Art zugemachten Gefäße den Spiritum, so man aus dem Kraute, Frauenhaar genannt, gezogen, samt dem Salze, so man aus dessen fecibus per Calcinationem bekommen, werfen; und man werde daraus alle Frühling in solchem Glase dieses Kraut wachsen, und gegen dem Winter wieder abnehmen sehen.

D. J. Dan. Major berichtet von einer andern Art Palingenesie, so nicht weniger curieus ist. Indem ich, saget dieser Gelehrte, von allerhand Pflanzen die Sälze, um den Streit des Alcali und Acidi 2c. zu observiren, unter einander mengete, und in zwey länglichte mit Wasser angefüllte Gläser etwas Lavendlsalz gethan hatte, sahe ich gegen Abend mit sonderbarer Verwunderung oben an dem Rande dieser Gläser, gleichsam in Mignature eine grosse Menge kleiner Lavendelpflanzen aufgehen, und aus dem Wasser hervorsteigen; und des andern Morgens war solches viel angenehmer und wundersamer anzusehen, indem entweder, daß

d) Moncon Tom. II. pag. 444.

daß diese kleine Pflanzen aus der Luft auf eine magnetische Art mehr Sälze an sich gezogen, oder sonsten aus einer andern Ursache sie so schwer geworden, daß sie sich hinunter auf den Boden der Gläser gesetzet. Ich ließ hernach aber eines meiner Gläser gelinde und langsam warm werden, und könnte 8 Tage hindurch dieses Wunderwerk, so oft ich nur wollte, hervorbringen; da ward ich durch diese Auferstehung und Auferweckung meiner verbrannten, und aus der Asche gleichsam wieder lebendig werdenden Pflanzen, so entzücket, daß ich mir recht die sonst unbegreifliche Auferstehung unserer Leiber vorstellte, und in meinen christlichen Gedanken und solcher Entzückung folgende vier Verse componirte:

En redit ex gemino nemorosa Lavendula vitro,
Quæ prius in terram versa salemque fuit.
Pulverulenta olim sic corpora nostra redibunt;
Et salia arcanæ quid Deitatis habent. e)

Der P. Ferrari im unten allegirten Orte beschreibet aus denen Schriften eines Medici in Mompelier, Namens Petr. Joh. Faber, wie man eigentlich zu dieser Palingenesie gelangen, und durch das aus der Asche gezogene Salz der Pflanzen selbige

 wie-

e) Curios. Nat. Obs. 9. an. 1677. p. 11.

wieder hervorbringen solle. Allein weilen dieser Jesuitte es nicht selbsten versuchet, so ist es besser, daß man diejenigen folget: so aus der Erfahrniß schreiben. f)

Hannemann hat gar wohl die Tugenden und Eigenschaften, so in dem Salze der Pflanzen verborgen, erkannt. In wenig Worten beschreibet er die ganze Physik dieser Salzen. Wenn er erstlich von den Saamen der Pflanzen anfängt, saget er, daß solcher der Anfang, und das primum Principium der Generation, und auch das Letzte, und auch das Complementum einer jeden Pflanze sey, Semen primum progenerationis principium & ultimum plantæ complementum. Hernach fähret er also weiter fort: Aus diesen Saamen ziehet man durch Hülfe des Feuers, und der Chymie, gleichsam die Seele und den Geist, oder das Salz und Oel der Pflanze, als worinn die erste Ideen derselben verborgen liegen. Erstlich ist in dem kleinsten Korn oder Saamen gleichsam die ganze Pflanze concentriret; hernach wird dieselbe wiederum darinn eingeschlossen, und zusammengewickelt, aber durch noch ein größeres Mirakel ist solches alles auch in einem Atomo oder Staube von dem Salz dieser Pflanze zusammen zu finden. g) Und eben dieses ist des Paracelsi

f) Flor. l. 4. c. 4. p. 455.

g) Sales ex plantis eliciti habent analogiam cum semi-

celsi Geheimniß gewesen, die Pflanzen wieder aus ihrer Asche zu erwecken; wenn er nämlich erstlich aus denen Pflanzen eine öligte und wässerigte Materie gezogen, so er Materiam primam genannt, und hernach dieses Salz, oder seine formam substantialem, & revivicantem Plantarum, darein gegossen; weiter diese also angenäßte und präparirte Asche in gutem Lande oder Erde gesäet, als woraus hernach, nach des Libavii Aussage, Pflanzen von eben der Art, als obgedachte Asche und Materie gewesen, gewachsen seyn sollen. Oft erwehnter Kircherus hat auch nach eben diesem Principio gewollt, daß, wenn man eine Pflanze in kleine Stücklein zerschneide, selbige zu Asche brennete, und diese säete, daraus als aus einem rechten Saamen solche Pflanzen hervorkommen würden. Raifort versichert, daß, wenn man einen Rettig in 20 und mehrere Stücke zerschnitte, und selbige pflanze, daraus eben so viel Rettige hervorkommen und wachsen würden. Der Pater Mersenne pflegte zwischen zween Schmalztiegeln eine Pflanze zu calciniren, und deren Salz heraus zu ziehen, welches er hernach in eine dazu präparirte Erde säete, und daraus eine Million solcher Pflanzen hervorbrachte, und wachsen machte.

seminibus; sunt primordialia plantarum, & rerum semina forma resuscitatrix.

Aus welchem allen endlich gedachter Hannemann diese Conclusion machet, daß, wenn man das Salz einer Pflanze in ein gutes Erdreich säet, alsobald eben solche Pflanzen in Menge daraus hervorkommen werden. h)

Hiernächst gehet er weiter auch zu der Palingenesie, und redet davon also: Quercetanus erzählet von einem gewissen Medico in Cracau, daß er die ersten Principia von unterschiedenen Pflanzen in unterschiedlichen Gläsern gehabt, und in selbigen durch Hülfe einer gelinden Wärme die Geister oder Gespänster derer Pflanzen ohne sonderliche Mühe hervorbringen, und sehen lassen, auch so bald die Wärme wieder removiret, selbige verschwinden machen können. Und der berühmte Chrysostomus Magn. in seinem Democrito reviviscente beschreibet weitläufig, wie eine Rose wieder aus ihrer Asche erwecket, und hervorgebracht werden könne. i)

Es ist aber bey solchen Erscheinungen, und wieder erweckten Pflanzen oder Blumen nichts Solides anzutreffen, sondern es ist

h) Salem Plantæ si terræ purissimæ inseveris, statim ille in eam plantam, ex qua extractus fuerat, repullabit.

i) Hannemann nov. Method. cognoscendi simpl. Veget. §. 30. p. 59.

ist selbiges nur gleichsam ein blosser Schatten und Geist, und würde demjenigen gewiß, der eine solche Rose wollte angreifen, eben das begegnen, was die Heyden von dem Ixio fabuliret, nämlich, daß, da er vermeinet, die Junonem zu umfassen, selbige verschwunden, und er nichts als eine dünne Wolke gefühlet habe.

Paracelsus weiset und lehret die Methode, wie man einen alten Baum oder Pflanze wieder aus seiner Asche verjüngern, und recht wieder wachsen, und zu weit herrlicherer Perfection, als er vorhin gewesen, bringen solle. Die Operation davon ist diese: Nehmet, spricht er, Asche von einem verbrannten Baum oder Holze, thuet selbiges nebst dem Harz, Saft und Oele eben desselben Baumes, jedes gleich viel oder schwer, in ein Gefäß. Dieses sind die 3 Principia, fähret er weiter fort, woraus alle Dinge formiret, und zusammen gesetzet sind, nämlich aus Asche oder Salz, Fett oder Schwefel, und dem Flegme oder Feuchtigkeit, i. e. Mercurio. Denn alles, was rauchet, oder beym Feuer in Rauch aufgehet, ist mercurialisch; alles, was brinnt, und leicht Feuer fängt, ist schwefelhaft; und alle Asche ist Salz.

Wenn man denn also diese drey Dinge solchergestalt zusammen gethan, an einem gelinden Feuer wohl zergehen lassen, und hernach unter einander melliret hat, so muß

man selbige mit obgedachtem Gefäß, so lange, bis die Materie gefaulet, in den Bauch eines Pferdes thun, und stehen lassen. Hernach nimmt man es wieder heraus, und setzet selbige in ein gutes Erdreich, da man dann gar bald aus diesen 3 Principiis den Baum, wovon selbige genommen, wieder gleichsam aufleben und hervorwachsen sehen wird, und zwar in weit größerer Vollkommenheit und Kraft als vorhin. k)

Diejenigen, so den Stilum der Chymicorum nicht kennen, werden sich über die Worte, daß Paracelsus gesaget, man müße obbeschriebene Materie in den Bauch eines Pferdes setzen, gar sehr verwundern; allein er will nur damit sagen, und heißet diese verblümte Redensart auf gut deutsch nichts anders, als daß man das Gefäß, worinnen diese Sachen, in Pferdemist legen solle.

Der Pater Kircherus meinet, daß diese Operation viel zu weitläufig sey; und weiset einen kürzern Weg, wie man das Salz der Pflanze zur Vegetation bringen könne, indem er spricht: l) man solle nur das Salz von Wermuth nehmen, und selbiges in gute Erde säen, so werde solche Asche bald auflaufen, und ein Haufen Wermuth davon herkommen, wie er solches selbsten öfters practiciret und erfahren habe.

Ob

k) Paracel. l. 6. de Nat.

l) Kircher. Mund. subterr.

Ob nun zwar nicht ohne, daß diese selbst erzählte Auferweckung der Pflanzen und Bäume sehr curieus sey, uud die Kraft des Salzes uns deutlich zeige, so ist doch wohl gewiß, daß jene, nämlich: da man aus dem Salze im Glase eine Blume oder Pflanze aus ihrer Asche gleichsam wieder lebendig machen könne, dieser weit vorzuziehen, und noch viel wunderns würdiger sey.

Von selbiger nun weiter zu handeln, und auch deren Operation, und die Methode dieses Geheimnisses zu zeigen, so wollen wir aus dem Kirchero, als welcher es am weitläuftigsten beschreibet, den Anfang machen. Er proponiret erstlich die Frage, ob auch diese Palingenesie, oder die Wiedererweckung der Pflanzen aus ihrer Asche möglich sey? und ob er zwar dasmal allbereit Nachricht davon gehabt, so will er doch nichts positives darüber decidiren, sondern saget nur, daß er zur andern Zeit weitläufiger davan handeln wolle, und jetzo nichts weiters davon schreiben könne, als der Graf von Martiniz, so ein sonderlicher Liebhaber der freyen Künste gewesen, ihm dieses Geheimniß geoffenbaret und verehret habe; er dürfte es aber noch zur Zeit, weilen es ihm sub fide silentii gegeben, nicht offenbaren. m)

m) In Oedypo Ægyptiaco, & in mundo subterraneo

Dieses hat er Anno 1654 geschrieben; nach der Hand aber muß er bald Permission erhalten haben, dieses curieuse Geheimniß zu publiciren. Denn Anno 1660 schreibet der Herr Digby schon, daß er zu Rom von ihm selbiges gelernet. n)

Hiernächst hat Kircherus sich nicht nur erkläret, daß er diese Palingenesie für möglich hielte, sondern hat auch selbige practiciret, und deutlich beschrieben. Solchergestalt lesen wir, daß er zu Rom 10 Jahre hindurch in seinem Kabinet ein auf hermetische Art vermachtes Glas, worinnen die Asche von einer gewissen Pflanze befindlich, verwahret habe, und selbige vor denen, so ihn besuchet, und seine Raritäten besehen, so oft er gewollt, erwecket und hervorgebracht habe. Anno 1657 hat er solche Palingenesie der Königin Christina von Schweden gezeiget; und diese gelehrte Prinzessinn hat solches Wunder nicht genug besehen und bewundern können.

Der P. Schottus versichert, daß er gleichfalls zu Rom bey selbigem eine Rose gese-

raneo de his omnibus amplior dabitur discurrendi materia. Kirch. art. magnet. 13. cap. 4. qu. 1. Exper. 3. p. 463.

n) Digby Discours sur la Vegetat. des plant.

gesehen, so er aus ihrer Asche, so oft er gewollt, erwecket, und selbige endlich auf vielfältiges Ansuchen eines großen Fürsten verehret habe.

Was nun dieses Geheimniß selbsten betrift, nennet er solches Secretum imperiale, weilen der Kaiser Ferdinand III. es von einem Chymisten gekauft, und ihn verehret, und beschreibet es in seinem Mundo subterraneo folgender Gestalt: o)

1) Nehmet 4 Pfund von dem Saamen derjenigen Pflanze, so ihr aus ihrer Asche hervorbringen wollet; es muß aber dieser Saamen vollkommen reif seyn, stosset selbigen in einem Mörser, und thut es in ein Glas, so von der Höhe als die Pflanze, wovon der Saamen ist, seyn muß. Vermachet solches Glas wohl, und verwahret es an einem temperirten Orte.

2) Hernach leget diesen zerstossenen Saamen des Abends, wenn es sonderlich kaltes Wetter ist, in ein breites Gefäß, und exponiret selbigen also dem Thau die Nacht hindurch, daß er davon wohl angenetzet und befeuchtet werde.

3) So

o) Lib. 12. sect. 4. cap. 5. Exper. 1.

3) So nehmet ein großes reines Tuch, und machet solches an 4 Pfählen fest, daß ihr damit eine gute Menge von solchem Tau auffangen könnet; und wenn ihr denn also ungefähr 8 halbe Maß des Thaues habet, so gießet selbigen in ein sauberes gläsernes Gefäß.

4) Den obigermassen vom Thau angenetzten Saamen thuet wieder in das vorige Glas, und zwar ehe noch die Sonne aufgegangen; denn selbige sonsten den Thau, und die Kraft desselben, aufziehen würde: und setzet sodann dieses Glas wieder wie vorhin an einem temperirten Ort.

5) Den Thau, den ihr mit dem leinen Tuch aufgefangen, müßet ihr filtriren, und hernach distilliren, damit ganz keine Unreinigkeit darinnen bleibe. Die Hefen, so davon überbleiben, müßen calciniret werden, damit man ein Salz, so nicht allein anmüthig anzusehen, sondern auch auf folgende Art zu gebrauchen, davon herausziehen könnet.

6) Gießet hernach solchen distillirten Thau, wenn er mit diesem Salz angemacht, auf euern Saamen, und machet das Glas fest mit Porax, und klein zerstossenem Glas zu, sodann setzet es in frischen Pferdemist ein Monat lang.

7) Hierauf nehmet es wieder heraus, so werdet ihr sehen, 1) wie der Saamen, als wenn er gefroren oder leimigt wäre, auf den Grund liegen. 2) Oben über der ganzen Materie eine kleine Haut von allerhand Couleuren oder Farben, so der Geist oder Spiritus ist, schwimmen. Und 3) zwischen dieser Haut und dem Saamen ein grünlicher Thau befindlich sey.

8) Dieses Gefäß noch allezeit wohl zugemacht, setzet den Sommer hindurch des Tages an die Sonne, und des Nachts in den Mond. Ist es aber trübes oder regnerisches Wetter, so verwahret es so lange, bis es wieder gutes Wetter wird, an einem trockenen und warmen Orte.

Zu Zeiten wird dieses Werk in zwey Monaten perfect, zu Zeiten aber braucht man wohl ein ganzes Jahr darzu. Die Zeichen eines guten Successes sind, wenn man siehet, 1) daß die im Glase auf dem Grund liegende leimigte Materie oder Saamen aufschwillt, und in die Höhe gehet. 2) Daß der Spiritus, oder die kleine Haut, so zu oberst schwimmet, abnimmt, und 3) Daß die ganze Materie dicke wird. Ingleichen 4) wenn die Sonne auf dieses Glas scheinet, und man sodann subtile Wolken oder Dünste in selbigem vermerket, ist es eine gewisse Anzeige, daß die Rudimenta der

wieder

wieder auflebenden Pflanze allbereit wirklich vorhanden sey.

9) Endlich wird aus dieser ganzen Materie von selbsten ein blaulichter Staub formiret, aus welchem Staube hernach, wenn er durch eine gelinde Hitze erreget, der Stamm, die Blätter und Blumen, und mit einem Worte, die ganze Pflanze, gleichsam als aus ihrer Asche hervorkömmt.

So bald aber die Hitze wieder aufhöret und assirt, verschwindet auch dieses ganze Spectakel; die Pflanze fällt von einander, und wird zernichtet, und siehet man sodann auf dem Boden des Glases wieder ein neues Chaos. Wird aber selbiges wieder erwärmet, siehet man von neuem diesen in seiner Asche verborgenen Phenix hervorkommen. Denn wie ihm die Wärme, so oft man will, sein Leben giebt; also nimmt ihm die Kälte solches hinwieder.

Wer die Raison von diesem wunderns-würdigen Phenomeno wissen will, kann selbige am angezogenen Orte bey dem Kirchero lesen. Es gehen selbige hauptsächlich da hinaus, daß, wenn das Salz durch die Wärme in Motion gebracht, es ex prima impressione sich bemühe, wieder seinen vorigen locum zu nehmen, also daß dasjenige, was vor dem an dem Stamm der Pflanze

gesessen, ingleichen was vor diesem die Blätter oder Wurzel desselben gemacht, solches auch an eben solchem Orte wieder hinsetzt, und daselbst wie vorhin sich formire.

Es haben sonsten außer dem Kirchero noch verschiedene andere, als Georg Philipp Harstorfer in seinen Deliciis Mathemat. p) und M. Dobrzenski de Negropont. in seinen Oper. Philosoph. die Art, wie man diese wundernswürdige Wiedergeburt und Auferweckung der Pflanzen practiciren solle, beschrieben. Des ersten seine kömmt ziemlich mit der von uns jetzo beschriebenen Operation überein; der andere aber hat eine ganz andere Manier. Der gelehrte und berühmte Jesuit, P. Schott schreibet, q) daß P. Balth. Conrad die Methode, so Dobrzinski lehret, versuchet habe, aber daß selbige nicht angehen wollen, und zwar aus Ursachen, weilen selbige gar nicht exact, noch deutlich genug alle Umstände beschrieben. Endlich fähret gedachter Schott fort, und proponiret eine Methode, so seiner Meinung

p) Harstorfer Delic. Math. Tom. II. part. IX. quæst. 26.

q) P. Schott Techni. curieuſ. Tom II. lib. 9. c. 16. p. 885. Derte D. de Negroponte non omnes circumstantias enarrat, quas nos & Harstorferus habemus &c.

nung nach sowohl des Dobrzinski de Negropont, als auch des Harstorferi, vorzuziehen. Es kömmt aber selbige gänzlich mit demjenigen überein, so wir vorhin aus dem Kirchero genommen und erzählet haben.

Gedachter M. Dobrzinski gehet mit seinem Experimenten viel weiter, als alle andern Physici. Er machet nicht nur die Palingenesie der Pflanzen auf eine gar leichte und kurze Art (wiewohl auch dabey zu befürchten, daß er viel nöthige Umstände in seiner Beschreibung ausgelassen, und genug en detail gegangen) sondern anstatt daß wir bishero nur den Schatten, und gleichsam die Gespenster der Pflanzen gesehen, so gehet er so weit, daß er gar ein ganz trockenes und verstorbenes Gewächs wirklich und recht wieder zu erwecken lehret.

Er schreibet davon also. r) 1) Nehmet eine erstorbene Pflanze ganz samt ihrer Wurzel, setzet die Wurzel in ein gewisses mineralisches Wasser (dessen Description bald folget) so werdet ihr sie in 3 oder 4 Stunden wieder ganz grün und lebhaft, und als wenn sie in der Erde stünde, finden. 2) Wenn man in einem länglichten Glase das

r) Negropont. philos. Auemior. de font. Part. III. proPos. I.

das Wasser, so man von einer Pflanze oder Blum distilliret hat, gießet, und 13 Unzen Salz, so man aus eben dieser Pflanze oder Blum gezogen, darzu thut, und sodann das noch übrige Spatium dieses Glases mit einem gewissen mineralischen Wasser anfüllet, so wird in 3 oder 4 Tagen mitten in diesem Wasser eben ein solches Gewächs, als von welchem man das Salz und Wasser genommen, hervorwachsen.

Diese Pflanze vergehet und verschwindet zwar, wenn man solches Glas stark, worinn selbige ist, schüttelt; allein sobald das Gefäß nur wieder ein wenig still gestanden, kömmt sie auch wiederum hervor.

Das in diesen beyden Experimenten erwehnte mineralische Wasser wird von ihm folgender Gestalt präpariret:

Man muß 9 Pfund Aerz, so noch nicht im Feuer gewesen, nehmen, selbes in eine grosse, und nach dem Aerze proportionirte Distillirkolbe thun, hernach selbiges 12 Stunden hindurch bey einem nach dieser Materie proportionirten Feuer distilliren lassen. Wenn man sodann ein ganz weißes Wasser aufsteigen sieht, muß man solches Wasser zwey oder dreymal wieder abziehen, bis es ganz purificiret und douce geworden.

Es ist, wie aus jetzt erzählten erhellet, die Operation solches mineralischen Wunderwassers kurz und leichte; und gleichwohl nach des Herrn Dobrzenski Lehr ist dasselbe von so gar sonderbaren und fast unbegreiflichen Wirkungen. Denn er nicht nur zu vorigen beyden Experimenten, sondern auch noch einem andern, so jene an Curieusität weit übertrift, und welches wir deßhalben beyläufig hiebey auch erzählen wollen, gebrauchet.

Nehmet, saget er, ein Pfund von diesem mineralischen Wasser, gießet selbiges in ein ziemlich großes Glas, so daß der dritte Theil desselben noch ledig bleibe; machet es wohl zu, und setzet es an einen stillen und temperirten Ort, so werdet ihr die unbegreifliche und unerforschliche Ebbe und Fluth bey jedesmaliger Mondeswandlung in euerm Glase sehen. Denn beym vollen Mond wird dieses Wasser in die Höhe steigen, aufschwellen, und sehr vermehret scheinen; hergegen beym neuen Mond wird selbiges wieder fallen, und weniger Platz denn vorhin einnehmen. Und solche Veränderung wird, so oft als die Mondeswandlung, also geschehen, da doch dabey zu beyden Zeiten, nämlich: es steige oder falle das Wasser, das Gewicht desselben einerley ist und bleibet.

Der

Der bey denen Chymicis gar bekannte Planis Campy redet von dem Salz nicht änderst, als von der substanziellen Form eines jeden Körpers, und schreibet von dieser Materie also: s)

Das Salz, so man aus denen Pflanzen, wenn man selbige verbrannt, und aus deren Aschen einen Extract auf physikalische Art gemacht, herausziehet, kann recht als ein Saamen, um eben solches Gewächs, so man vorhin verbrannt, wieder hervorzubringen gebrauchet werden; denn dieses Salz behält allezeit die Eigenschaft und Natur des Mixti, woraus selbiges extrahiret und gezogen ist.

Und so viel nun von der Palingenesie deren Pflanzen. Hiernächst auch mit wenigen, wie selbige gar bey den Thieren und Körpern zu practiciren, so wollen wir den Anfang machen von dem, was der berühmte Gaffarel t) hievon raisoniret; und wie selbiger erstlich von denen Pflanzen, und deren Palingenesie auf die Animantia kommen, ja gar, wie solche Kunst

s) Planis Campy Chirurgie Chimique Medicale.

t) Curieusites in Ovies. p. 100.

vielleicht auf die menschlichen Körper und Hervorbringung der Gespenster könne extendiret werden, argumentire.

Mr. du Chine, spricht er, einer der vornehmsten und beßten Chymisten voriger Zeit, erzählet, daß er in Pohlen bey einem habilen Medico zu Cracau fast von allerhand Pflanzen und Blumen die Asche in unterschiedlichen Gläsern wohl verwahret gesehen, solchergestalt, daß wenn jemand bey diesem Mann aus Curiosite auch mitten im Winter eine Rose oder Nelke ꝛc. sehen wollen, er nur sein Glas, worinn die Asche von solcher Blum verwahret, hervorgekriegt, und selbiges ein wenig über das Licht gehalten, da denn erstlich diese Asche allmählig in Bewegung gekommen; hernach eine kleine Wolke, und endlich den schönsten Rosenstock oder Nägel von der Welt formiret, so daß man solche Blum unmöglich von einer wahrhaften unterscheiden können. Er habe zwar auch öfters tentiret, solche Kunst nachzumachen; habe aber niemalen damit reussiren können; doch seye er einstens so weit gekommen, daß, da er andere curieuse Experimente machen wollen, und deßhalben aus verschiedenen verbrannten Nesseln das Salz gezogen, und die Lauge davon im Winter des Nachts stehen lassen, er des andern Morgens selbige

gefro=

gefroren, und in dem Eise die Nässel ihre Blätter, Stangen und Figur so accurat und genau abgezeichnet gefunden, daß es kein Maler besser malen können.

Heut zu Tage, fähret hierauf gedachter Gaffarel weiter fort, ist dieses Geheimniß nicht so gar rar und unbekannt mehr; sintemalen der fürtreflliche Chymicus Mr. Clave täglich einem dergleichen Wunder zeiget; woraus man denn leichte schliessen kann, was es mit denen Gespenstern oder Figuren, so man öfters pfleget auf denen Kirchhöfen zu sehen, für eine eigentliche Beschaffenheit habe, nämlich, daß es damit gar natürlich zugehe, und solches nicht etwann der Teufel, und dessen Augen verblenden, oder die Genii oder Seelen derer Verstorbenen, sondern vielmehr die rechte natürliche äußerliche Form und Figuren der daselbst begrabenen Leiber seyen. Und ist gewiß, daß dergleichen Erscheinungen sich am meisten an den Orten, wo große Bataillen gehalten, oder sonsten viel Leute umgekommen oder begraben, zutragen und begeben, zumalen, u) wenn die durch die Hitze oder Faulniß aus denen Körpern gezogene Sälze und Spiri-

u) Gaffarel cl. c. p. 100. seq.

tus erreget, in die Luft allerhand Schatten und Figuren dessen, was es vorhin gewesen, vorstellen können.

Der P. Schott erzählet von seinem guten Freund, D. Gottfr. Aloysio Kirnero, daß selbiger ihm geschrieben: x) Es sey bey ihm kein Zweifel, daß in dem Salz die recht eigentliche Form eines jeden Körpers, woraus selbiges extrahiret, befindlich sey, und daß man solchergestalt, wenn der Leib oder Körper zernichtet, dennoch dessen äußerliche Gestalt gleichsam als ein Schatten behalten und conserviren könne wie solches einigermassen auf denen Kirchhöfen bey Erscheinung der daselbst begrabenen Leichen zu sehen seye.

Der Herr Digby gehet noch weiter in dieser Kunst, und führet auch dabey ein Experiment, so er selbsten bey Fischen und Krebsen versuchet, an, indem er spricht:

---

x) Schott. physic. curios. Apppend. P. II. c. I. p. 1369. Tom. II, Non solum in vegetabilibus se præstitisse, sed etiam in passerculo se vidisse, pro certo quidem mihi narravit. Et sunt, qui confirmarunt, quod Claveus Gallus quasi publice pluribus hoc ipsum demonstraverit.

spricht: Nehmet Krebse, und waschet sie wohl, lasset sie darauf in eine gute Quantität Regenwasser 2 Stunde kochen, und verwahret diese Decoction; die Krebse thut in eine irrdene Distillirkolbe, und lasset sie distilliren, so lang bis nichts mehr davon hinauf steiget. Diesen Liquorem nehmet gleichfalls in Acht, und verwahret ihn; dasjenige aber, so auf dem Grund der Distillirkolbe bleibet, lasset calciniren, und per Reverberatorium zur Asche bringen. Aus dieser Asche nun muß durch oberwehnte Decoction das Salz heraus gezogen, und dieses hernach wieder filtriret, und ihm alle überflüßige Näße abgezogen werden. Auf solches Salz gießet sodann den Liquorem, so ihr vorhin distilliret habet, und setzet es an einen feuchten Ort, zum Exempel, in einen Misthaufen, auf daß es verfaule, so werdet ihr in wenigen Tagen in diesem Liquor kleine lebendige Krebse sehen, so zwar im Anfang nicht größer als Hirsekörner sind, doch aber durch nachfolgendes Nutriment zur völligen Perfection werden gebracht werden. Gebet ihnen anfänglich, und bis sie groß als eine Nuß geworden, Ochsenblut; hernach setzet sie in einen mit Ochsenblut und Flußwasser angefüllten Trog, und gebet ihnen alle drey Tage reines Wasser, so werdet ihr sie so groß, als ihr wollet, bekommen; und also aus diesem Experi-

ment nicht nur eine blosse Curieusität, sondern wirklichen Nutzen und Genuß haben können. y)

Wir wollen dieses Experiment; als welches wir nicht selbsten versuchet, oder gesehen, jedoch von einem so glaubhaften Mann, als der Herr Digby ist, haben, an seinem Orte gestellt seyn lassen, und diese Materie von der Palingenesie mit dem Raisonnement des Herrn Boyle, als des rechten Oraculi der Physicæ experimentalis, endigen.

Dieser hochgelehrte Mann, indem er von denen Experimenten, so zu Zeiten angehen, zu Zeiten aber nicht reussiren wollen, handelt, schreibet: daß, ob gleich das Salz die rechte Idee der Pflanzen, woraus man selbiges gezogen, in sich begreife, und man gewiß versichern könne, daß, wenn man Wermuthsalz in Brunnenwasser thue, und selbiges im Winter frieren lasse, man oben auf diesem also gefrornen Eise die Idee und das Bild einer rechten Wermuthpflanze sehen könne, ihm doch solches Experiment niemalen angehen wollen, sondern er wohl einige extraordi-

naire

y) Digby pag. 74. 75. & 76.

naire Figuren, wie sonsten in allem gefrornen Wasser, worinn vorhero dergleichen Sälze zergangen; in solchem Eise gesehen, aber nicht sagen können, daß selbige mehr der Wermuth- als einer andern Pflanze gleich gesehen habe. z) Hernach aber fährt er auf eben diesem Blatte weiter fort, und sagt, daß, wie er einstens recht guten Spangrün (als in welchem allezeit noch viele salzigte Partikeln von den Weinhefen oder Träbern enthalten, indem man durch Hülfe derselben das Kupfer ausbeißen und corrodiren lasse, um das Spangrün daraus zu verfertigen) genommen, solches dissolviret, und hernach diese Solution mit Schnee und Salz zusammen frieren lassen, er mit großer Verwunderung auf diesem Eise kleine Weinstöcke, ode Figuren, so selbige ganz natürlich präsentiret, wahrgenommen habe. a)

z) Poyle Tentam. phisiol. p. 48.

a) Poyle loc. cit. Enimvero nos ipsi, cum non ita pridem optimæ aruginis (quæ salinas uvarum particulas in cuprum, ab ipsis corrosum. coagulatas copiose continent) solutionem pulcherrime virescentem sale & nive congelassemus, figuras in glacie minusculas vitium speciem eximie referentes, non sine admiratione conspeximus.

Wie nun aus diesem erhellet, daß, ob gleich dem Herrn Poylon anfangs dieses Experiment gar nicht angehen wollen, er doch endlich darinn wohl reussiret, so wollen wir dabey dasjenige, was schon vorhin erwehnet, nämlichen, daß wenn ein oder andere in diesem Tractat vorgeschriebene Art einem nicht gleich nach Wunsch angehe, er deßfalls daran nicht verzweifeln, und als Fehlsachen ausrufen müße, hiemit wiederhollen; und übrigens auch hierinn die allgewaltige Hand Gottes, und sonderbare Regierung admiriren, daß auch bloß die Materie und zernichtete Körper noch allezeit den Trieb und Perchent, um wiederum, so viel möglich, sich nach der Figur, und so, wie sie anfangs von Natur, oder viellmehr deren Authore erschaffen und gebildet, zusammen zu fügen, beständig conserviren und behalten.

Register

über die Eingangs angemerkte Kapitel, und deren Innhalt.

Feldbau ist wegen Verachtung des Bauernstandes zum Theil in Verfall gerathen. Pag. 11

Andere Nationen beschämen uns Deutsche durch ihren Fleiß, in Verbesserung des Feldbaues 11. 12

Verhindernissen in der Verbesserung 14. 16

Fleißigere Kultur ersetzet allen Mangel 20

Beamtens Pflicht ibid.

Wirthschaftsbeamte haben alles Verderben auf das Land gebracht 24

Studium Oeconomicum ist das größte und nothwendigste vor dem Staat; dahero allen andern vorzuziehen 21

Ursache dieser Herausgabe 24

Unordnungen in denen herrschaftlichen Buchhalterenen 26

Große Herrschaften sollen und müssen eine vollkommene Buchhalterey unterhalten ibid.

Buchhalters Eigenschaft, und dessen erforderliche Wissenschaft 27. 36. 37

Herrschaften sollen keine Landgüter ohne gerecht, und von behöriger Stelle approbirte Mappa kaufen 30

Muster

Muster zu Verbesserung einer Herrschaft Pag. 31
Die gehörige Maaße der Grundstücken ist wenigen bekannt 39
Saamensgüte, ohne welche alle Mittel vergebens 37. 38. 39. 40
Die Herrschaften haben ihren Wohlstand und Verderben von der Geschicklichkeit, und guten Wirthschaft ihrer Beamten zu erwarten 41
Probedreschen 42
Kastner und Burggrafens Schuldigkeit 44
Kellermeisters, und übriger Wirthschaftsbeamten gefährliche Handlungen 45

Caput I.

Von Zubereitung der Saamen 46
Erste Probe der Multiplikation 55
Zweyte Probe der Multiplikation 58
Gebrauch dieser 63
Anmerkung darüber 65
Dritte Probe 68
Vierte Probe 69
Fünfte Probe 70
Sechste Probe ibid.
Siebende Multiplikation 73
Achte Multiplikation 75
Einwürfe darwider 76
Antwort darauf ibid.
Erstes Experiment, von der magnetischen Kraft des Salpeters 77
Zweytes Experiment 78
Drittes Experiment 80
Neunte Probe der Multiplikation 81

Gebrauch

Gebrauch Pag. 83
Zehende Probe 84
Eilfte Probe der Multiplikation 87
Erste Anmerkung, wegen fehlschlagender Probe 94
Zweyte Anmerkung, vom natürlichen Zufluß 99
Dritte Anmerkung, von allen allhier zusammgetragenen Vermehrungsarten 103

Caput II.

Die Multiplikation des Korns ist in der Vernunft und Experienz gegründet 106
Erste Anmerkung, wie durch diese Multiplikation ein Landgut verbessert, und d e Einkünften vermehret werden 128
Zweyte Anmerkung, von mehreren Vortheilen und Nutzen, so hierbey erhalten wird 129

Caput III.

Vom Salpeter, dessen fruchtbaren Salz, und Wunderkraft, sowohl in Animalibus als Vegetabilibus 132
Einwürfe darwider 166
Antwort entgegen 167

Caput

Caput IV.

Von denen Säften, deren Nutzen, und wie selbe aus denen Bäumen und Pflanzen zu ziehen, und dadurch die unfruchtbare Bäume fruchtbar zu machen Pag. 173

Caput V.

Wie solche Säfte im gemeinen Leben, und sonderlich in der Medicin gar heilsam zu gebrauchen 183

Caput VI.

Von der Palingenesie, oder wie man aus der Asche einer Pflanze, oder eines Thieres, selbige in ihrer vorigen Figur und Farbe &c. wieder hervor bringen, und gleichsam auferwecken könne 203

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pomo von Weyerthal, Lorenz,

Entdeckung natürlicher Geheimniße. Das ist: Gewisse, nicht in blosser Speculation bestehende, sondern durch viele Experimente bewährte Mittel die Landgüter merklich zu verbessern, den Ackersmann reich zu machen, und zu allem Ueberfluß zu verhelfen Dem hohen Adel auf dem Lande zur Unterhalt, den künftigen Wirthschaftsvorstehern zum weitern Nachsinnen, dem armen

Presburg 1772

Oecon. 1416
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298320-8
VD18 10992545